Der Heilige Israels

von

Alfred Krafft

Librairie Evangélique Strasbourg

Der Heilige Israels

Drei Vorträge über die großen Propheten

von

Alfred Krafft
Pfarrer in Saargemünd i. Lothr.

Mit Umschlagzeichnung von Henri Bacher

Strasbourg
Librairie Evangélique.

Dem Andenken
meiner lieben Eltern.

Die hier dargebotenen Vorträge über die großen Propheten wurden in den letzten Jahren auf dem von der sogen. Hagenauer Konferenz veranstalteten „Kirchlichen Lehrgang" auf dem Neuenberg bei Ingweiler i. Els. gehalten, und zwar vor einer zumeist aus kirchlich interessierten Laien bestehenden Zuhörerschar. Ohne den geringsten Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit und Gründlichkeit zu erheben, wollen sie in schlichter Weise das Lebens- und Charakterbild dieser Persönlichkeiten zeichnen, die Zeitverhältnisse schildern, unter denen sie lebten und wirkten, einen Ueberblick über ihre Verkündigung geben, und gewisse Linien ziehen, die von ihnen zu uns und unserer Zeit herüberführen.

Indem ich sie nunmehr im Druck ausgehen lasse, tue ich es nicht nur in der Annahme, daß die einstigen Hörer das Gehörte vielleicht gern noch einmal auf sich wirken lassen, sondern auch in dem Wunsche, daß dadurch Lust und Freudigkeit geweckt werde, zu den Schriften dieser Propheten zu greifen und sich in sie zu vertiefen. Die Botschaft der Propheten ist ja zu allen Zeiten aktuell; sie war aber vielleicht noch nie so aktuell wie in unserer Zeit.

Die Prophetenworte sind in den folgenden Ausführungen in der Uebersetzung von E. Kautzsch (die Heilige Schrift des alten Testaments, Tübingen 1909) wiedergegeben.

Möge „der Heilige Israels", der ewige und allmächtige Gott, dessen Wort aller Zeiten Stürme überdauert, den bescheidenen Dienst segnen, den dies Büchlein zu seiner Ehre ausrichten möchte.

Ostern 1928. **Alfred Krafft.**

Jesaias,
der König unter den Propheten.

Es war auf einem Herbstfest in Jerusalem, um das Jahr 740 v. Chr. Geb., als die Einwohner Jerusalems und die Landleute der Umgegend zur Erntefeier in die Weinberge und zum Gottesdienst in den Tempel gingen. Auf dem weiten Platz um den großen Brandopferaltar wogt eine bunte Menge. Man sieht vornehme Stadtleute neben einfachen Bauern, Mitglieder des königlichen Hauses neben Arbeitern und Tagelöhnern. Sie bringen den Priestern, die in weißen Gewändern geschäftig hin und her eilen, ihre Opfergaben. Dann lodern die Flammen des Opfers empor, die Musik setzt ein mit machtvollen Klängen und gewaltig steigen die alten feierlichen Hymnen zum Himmel auf, mit denen ein frohes Volk seinem Gott für die Gaben der Ernte dankt. Von Schauern der Ehrfurcht ergriffen steht die große Beterschar; es schwinden die Gedanken des Alltags; feierlich ist ihnen zu Mute, wenn der Priester von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme den Ruf wiederholt: „Schweiget vor Jahwe dem Herrn!" Nach dem Opfer aber kommt die laute Freude über die Ernte zu ihrem Recht. An den Gottesdienst schließt sich der feierliche Opferschmaus. An langen Tischen sitzen die frohen Gäste mit Verwandten und Freunden und lassen sich's wohl sein. Hier und da tritt ein Sänger in den fröhlichen Kreis einer Weinlaube, und wenn er den bekannten Weinbergliedern eine neue Wendung gegeben oder einen neuen schönen Gedanken eingeflochten hat, lohnt ihm lauter Beifall.

So tritt auch ein Sänger auf, die Stirn mit einem Kranz von Weinlaub umwunden, die Harfe in der Hand. Nach ein paar einleitenden Akkorden erhebt er seine Stimme und beginnt:

> Ich will singen von meinem Geliebten,
> das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg!

Das Geplauder der Zecher und Lacher verstummt allmählich, interessiert blickt jeder auf den Sänger. Was mag er wohl meinen? Dieser aber fährt fort:

> Einen Weinberg hatte mein Liebster
> auf einer fetten Höhe.
> Den hackte er um und steinte ihn aus
> und pflanzte Edelreben hinein,
> und baute mitten drin einen Turm
> und eine Kufe hieb er drin aus;
> dann wartete er, daß er Trauben bringe,
> da brachte er Herlinge.
> Nun, Bewohner von Jerusalem und Männer von Juda,
> richtet zwischen mir und meinem Weinberge.
> Was hätte ich für meinen Weinberg noch tun können,
> das ich noch nicht getan hatte?
> Warum mußte ich warten, daß er Trauben bringe,
> und er brachte Herlinge?

Die Hörer schweigen bestürzt. Was war das für ein eigentümlich ernstes Lied? Mit harter Faust greift der Sänger in die Saiten und mit zorniger Stimme fährt er fort:

Nun aber, ich will euch kund tun,
was ich meinem Weinberge tue.
Fort mit dem Zaun, zum Abgrasen ist er da!
Eingerissen seine Mauer, zur Viehtrift ist er da!
Den Garaus will ich ihm machen!
Er soll nicht beschnitten und behackt werden,
aufwachsen sollen Disteln und Dornen!
Den Wolken will ich befehlen,
keinen Regen auf ihn zu regnen!

Nun haben die Zuhörer entdeckt, wer der Sänger ist. Mit wachsender Unruhe hören sie den Schluß des Liedes:

Das Haus Israels ist der Weinberg Jahwes der Heerscharen,
und die Männer von Juda sind seine liebliche Pflanzung.
Und er wartete auf Rechtsprechung — doch siehe da: Rechtsbrechung!
er wartete auf gut Regiment — doch siehe da: Blutregiment!
(5, 1—7).

Ein Sturm der Empörung erhebt sich bei diesen Worten; heftig durcheinander schreiend erheben sich die Zuhörer; finstere Mienen, höhnische Blicke lohnen dem Sänger für sein Lied.

Aber wer war der Mann, der dort mitten in der Erntefestfreude dies düstere Lied anstimmte, der wie das verkörperte Gewissen einherging und in dessen Nähe es den Menschen unheimlich wurde? Das war **der Prophet Jesajas.**

Dieser größte der Propheten muß verhältnismäßig jung zum Propheten berufen worden sein. Er wird der Sohn des Amoz genannt, worunter natürlich nicht der bekannte Prophet Amos zu verstehen ist, und soll nach einer alten Ueberlieferung mit dem Königshause verwandt gewesen sein. Undenkbar wäre dies nicht, zumal wenn wir daran denken, in wie enger Verbindung Jesajas mit dem Hofe stand. Er scheint dort aus- und eingegangen zu sein, und sein prophetisches Eingreifen in den Gang der jüdischen Politik würde uns erst recht verständlich werden, wenn er tatsächlich dem Königshause verwandschaftlich nahestand. Ueber seine persönlichen Schicksale und seine äußeren Lebensumstände sind wir nur ganz dürftig unterrichtet. Wir wissen nur soviel, daß er verheiratet war („die Prophetin" wird seine Frau genannt) und daß er zwei Söhne hatte, denen er nach göttlicher Weisung bedeutungsvolle Namen gab, in denen die Quintessenz seiner Predigt ausgedrückt war; den **einen nannte er „Maher schalal, chasch bas", d. h. Raube bald,**

Eilebeute, (8, 1—3), den andern „Sear jaschub“, d. h. ein Rest wird übrig bleiben (7, 3. 10, 21. vergl. auch 8, 18).

Jesajas selbst hat uns erzählt, **wie Gott ihn zum Propheten berufen hat,** er gibt uns über das geheimnisvolle Erlebnis jener Stunde eine ausführliche Schilderung. Im Tempel wars, als er den Ruf Gottes zum ersten Mal vernahm. Im Gebet versunken harrt er dort der göttlichen Weisung. Plötzlich sieht er Gott den Herrn selbst im Tempel sitzen auf seinem Thron; d. Saum seines Gewandes erfüllte den ganzen Tempel. Um ihn schweben die Seraphim, die himmlichen Lichtgestalten, und singen das Lied der Anbetung: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zabaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Angesichts der Nähe des ewigen heiligen Gottes ruft Jesajas aus: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, der Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Da fliegt einer der Seraphe zum Altar, holt mit einer Zange eine glühende Kohle, berührt damit seinen Mund und spricht: „Nun, da diese Kohle deine Lippen berührt hat, wird deine Missetat schwinden und deine Sünde gesühnt.“ In demselben Augenblick vernimmt Jesajas die Stimme Gottes selbst, der zu ihm spricht: „Wen soll ich senden, und wer soll uns gehen?“ Freudig ruf Jesajas aus: „Hier bin ich, sende mich!“ Und was er solange zweifelnd in sich getragen hatte, das hörte er jetzt als Spruch und Anweisung aus Gottes Munde:

> Gehe hin und sprich zu diesem Volke da:
> Hört immerfort — doch ohne zu verstehen!
> Seht immerfort — doch ohne zu erkennen!
> Verstocke das Herz dieses Volkes
> und verhärte seine Ohren und blende seine Augen!

Zitternd, immer noch auf eine günstige Wendung hoffend, fragt der Prophet: „Wie lange, Herr, soll ich predigen?“ Und er empfängt die Antwort: „Bis zur völligen Vernichtung! Bis die Städte verheert sind und die Häuser menschenleer und die Aecker zur Wüste geworden, bis Jahwe die Menschen in die Ferne geschickt hat und die Verödung groß geworden ist im Lande.“ (6, 1—13).

Das war das entscheidende Erlebnis im Leben unseres Propheten, das ihn in die entsagungsreiche und dornenvolle Laufbahn des Propheten führte. Man hat schon oft gefragt, wie dies Erlebnis im Einzelnen zu verstehen ist. Fest steht uns, daß wir es nicht verstehen dürfen als bloße dichterische Einkleidung des Entschlusses zum Prophetenamt, ebensowenig wie wir die bei dieser Gelegenheit vernommenen Worte in „dunkle Ahnungen“ umsetzen dürfen, welche den Jesajas damals erfüllt haben,

daß sein Wirken ein schwieriges, ja ein erfolgloses sein würde. Aber auch die gewöhnliche Erklärung, daß der Prophet eine Vision hatte und in den Zustand der Ekstase versetzt war und so Dinge hörte, die der gewöhnliche Mensch nicht wahrnimmt, befriedigt nur zum Teil. Man hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß Jesajas in der Ekstase schwerlich dem Schuldgefühl hätte Ausdruck geben können. Gerade das Bekenntnis seines sündhaften Zustandes deutet darauf hin, daß er bei diesem Erlebnis sein volles Bewußtsein hatte, während die Ekstase das Bewußtsein, zumal das sittliche Bewußtsein, ausschaltet. Erst recht aber lehnen wir die Erklärung ab, wonach es sich hier um krankhafte Zustände handelt, oder wonach hier mystische Tiefen des Seelenlebens sich auftun. Wenn wir beachten, daß in dieser Schilderung der hebräische Text für „sehen" ein Wort verwendet, das ein wirkliches Sehen bezeichnet, nicht ein visionäres, dann können wir uns den Hergang dieses Erlebnisses nur so denken, daß dem Propheten plötzlich das Auge geöffnet und der Horizont erweitert wurde, sodaß er nun Bilder aus der jenseitigen Welt sah, die dem Menschen sonst unsichtbar bleiben. Etwas Geheimnisvolles und Unerklärbares bleibt ja auf alle Fälle bei diesem Vorgang. Hier ragt eben die Welt der Ewigkeit in die Zeit hinein, und wer will sagen, wie es zugeht, wenn Gott sich einem Menschen naht und zu ihm redet? Jesajas wurde jedenfalls in jener Stunde auf Grund einer Selbstoffenbarung Gottes dessen gewiß, daß Gott ihn rief und in seinen Dienst stellte.

Erschütternd ist aber nun die furchtbare Tragik, die uns hier entgegentritt. Jesajas soll dem Volk den göttlichen Willen kundtun, aber das Endergebnis wird sein: Verstockung der Herzen des Volkes. „Verstocke das Herz dieses Volkes!" sagt Gott ihm geradezu. Aehnliches ist auch dem Propheten Jeremias gesagt worden, und wir werden noch sehen, wie furchtbar Jeremias unter dieser Aufgabe gelitten hat. Das Jesajasbuch läßt uns nicht in gleicher Weise in das Gefühlsleben des Propheten hineinschauen. Aber daß auch er unter dieser furchtbaren göttlichen Weisung gelitten hat, dürfen wir ruhig annehmen. Die Predigt von der Gerechtigkeit Gottes und dem Gericht wird nicht nur, sondern *soll* die Folge haben, daß die unbußfertige Majorität des Volkes sich dagegen auflehnt. Und je ernster diese Predigt ertönt, umso erbitterter wird der Widerstand dagegen werden. So vollzieht sich das Gericht über das Volk.

Gehorsam diesem göttlichen Befehl tritt nun Jesajas bald da, bald dort im Volke auf, um mit seiner unheimlichen, düsteren Botschaft den Frieden des leichtlebigen und genußsüchtigen Geschlechts zu stören. Das Buch des Propheten zeichnet uns manches Bild aus der Tätigkeit des Jesajas.

Wie er bei jenem Herbstfest die Festfreude mit seinem düsteren Liede störte, haben wir schon gehört. Ein andermal tritt er in **einen Kreis trunkener Zecher.** Wir sehen sie vor uns, die vornehmen jungen Lebemänner von Jerusalem, wie sie die Nacht hindurch feiern und bei Flöten- und Harfenklang schmausen und trinken. In einer Pause zwischen den Liedern steht plötzlich die ernste Prophetengestalt vor ihnen, und mit drohend erhobenem Arm ruft er in den festlichen Saal hinein:

> Wehe denen, die früh am Morgen dem Rauschtrank nachgehen, die in der Dämmerung verziehen, vom Weine erhitzt! Die Zither und Harfe, Pauke und Flöte und Wein zum Gelage vereinen, aber auf Jahwes Tun blicken sie nicht und das Werk seiner Hände sehen sie nicht! Darum wird unser Volk unversehens in die Verbannung wandern; seine Vornehmen sollen Hungerleider werden und seine Prasser vor Durst verschmachten. Darum wird die Hölle ihren Rachen aufsperren und ihr Maul unermeßlich weit aufreißen, daß hinabfährt Jerusalems Pracht, sein Gewoge und Gebrause und wer daselbst fröhlich ist (5, 11—14).

Wieder ein andermal steht der Prophet zwischen dem Volk im Tor und sieht einer **Gerichtsverhandlung** zu. Schon lange hat er beobachtet, wie sich die Richter von den Reichen bestechen lassen und das Recht zu ihren Gunsten beugen. Wie nun der Richter das Urteil gesprochen hat, erhebt Jesajas seine Stimme:

> Wehe denen, die Böses gut nennen und Gutes böse, die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; Jahwe wird einst selbst vor Euch stehen und Richter sein! Ihr habt den Weinberg abgeweidet, statt ihn vor dem Weidevieh zu schützen. Ihr habt die Schutzlosen zermalmt, als wenn sie rechtlos wären! (5, 20. 3, 14 f.).
>
> Wehe euch, die ihr Haus an Haus reiht, Feld an Feld rückt, bis ihr allein im Lande wohnt. Euch werden diese Felder keinen Ertrag bringen. Wehe euch, ihr Beamte, ihr seid ja Diebesgenossen! Ihr lauft der Bezahlung nach, nehmt Geschenke und sprecht den Schuldigen frei. Aber Witwen und Waiser verschafft ihr nicht ihr Recht! Was wollt ihr tun am Tage der Heimsuchung? Zu wem wollt ihr um Hilfe flehen, wo euren Reichtum lassen? (5, 8. 1, 23).

Eines Tages begegnete Jesajas **einem Zuge vornehmer Frauen,** die zu einem Fest in die Königsburg wollen. In prächtigen Toiletten gehen sie einher, bewundert von den einfachen Leuten. Jesajas aber ist entrüstet. Er sieht die Damen, wie sie hochmütig einhertrippeln, wie sie den Hals recken und umherblicken, ob sie auch bewundert werden, wie sie ihre Gewänder

raffen und mit ihren Fußspangen klirren, wie sie die feinen Schleier unter den kostbaren Stirnspangen zurechtrücken. Auf einmal steht er mitten unter ihnen und fährt sie an:

Weil die Frauen Zions hoch einherfahren, im Gehen den Hals hochrecken und freche Blicke werfen, immerfort tänzelnd einhergehen, und mit den Fußspangen klirren, so wird der Herr den Scheitel der Frauen grindig machen und der Herr ihre Scham entblößen. An jenem Tage wird der Herr abreißen die prächtigen Fußspangen und die Stirnbänder und die Halbmonde, die Ohrtropfen und die Armketten und die Kopfschleier, die Kopfbunde und die Schrittkettchen und die Gürtel und die Riechflaschen und die Amulette, die Fingerringe und die Nasenringe, die Feierkleider und die Mäntel und die Ueberwürfe und die Taschen, die Spiegel und die feinen Linnen und die Turbane und die Schleier. Und dann — statt des Balsams gibts Moder und statt der Schärpe den Strick, statt des kunstvollen Gekräusels die Glatze und statt des Prachtmantels Umgürtung mit härenem Gewand, Brandmal statt der Schöne! Deine Mannen sollen durchs Schwert fallen und deine junge Mannschaft im Kampfe, und ihre Tore werden seufzen und trauern, und ausgeplündert wird sie am Boden sitzen (3, 16—26).

Oder der Prophet tritt in den **Tempel.** Er sieht den Rauch von den Opferaltären aufsteigen und hört die feierlichen Gebete und Gesänge, er sieht den ganzen vielseitigen Apparat des jüdischen Kultus, während doch im täglichen Leben das schreiendste Unrecht triumphiert. Dies heuchlerische Gebahren des Volkes empört ihn, und mitten in das ehrfurchtsvolle Schweigen der zur Andacht versammelten Menge ruft er hinein:

Was soll ich mit euern Schlachtopfern? spricht Jahwe.
Satt habe ich die Brandopfer von Widdern und das Fett von Mastkälbern,
Und das Blut der Farren und Lämmer und Böcke gefällt mir nicht.
Wenn ihr hereinkommt, mein Antlitz zu schauen, wer forderts von Euch, mein Vorhöfe zu zertreten?
Bringt nicht unnütze Gaben mehr dar; ein gräulicher Brand sind sie mir!
Neumonde und Sabbate, Versammlungen berufen, Feste und Feiertage ertrage ich nicht.
Eure Wallfahrten und Festtage kann ich nicht leiden,
sie sind mir zur Last geworden ,ich bins müde zu tragen,
und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch;
und wenn ihr noch so viel betet, ich höre nicht! (1, 11—15).

Wieder an einem andern Tag betritt Jesajas **den Vorhof des Tempels.** Wie sieht es aber da aus! An langen Tischen sitzen Priester und Propheten beim Opferschmaus; ja sie sind betrunken. Jesajas beschreibt uns die widerliche Szene:

> Priester und Propheten wanken vom Rauschtrank, wanken beim Schauen (d. h. wenn sie ihre prophetischen Offenbarungen haben), schwanken beim Urteilsprechen! Denn alle Tische sind voll von unflätigem Gespei, bis auf den letzten Platz! (28, 7 f.).

Kaum haben sie den Propheten erblickt, so fangen sie an, ihn zu verspotten. Sie machen ihm nach, wie er in begeisterten Augenblicken redet, indem sie in ihrer Trunkenheit unzusammenhängende Worte ohne Sinn ausstoßen:

> **Zaw la Zaw, qaw la qaw, Zeër scham, Zeër scham (28, 10).**

Jesajas aber fährt die Trunkenen an:

> Jawohl! In stotternden Lauten und in einer fremdartigen Zunge wird er zu diesem Volke reden, er, der zu ihnen gesprochen hat: das ist die Ruhe — gönnt Ruhe den Müden — und das ist die Erholung! Sie aber wollten nicht hören (28, 11 f.).

Die Bilder, die wir eben zeichneten, zeigen uns den Propheten im Kampf mit den Sünden des Volkes. Größer aber noch ist seine Bedeutung **als politischer Mahner und Warner.** Wir dürfen uns ja die großen Propheten nicht nur als Seelsorger denken, die sich auf das rein religiöse Gebiet beschränken; sie haben sich ebenso sehr auch mit den Staatsangelegenheiten beschäftigt und oft genug in den Gang der Politik eingegriffen. Das hat vielleicht keiner so wirksam getan wie Jesajas. In den entscheidenden Stunden der Geschichte Judas, wenn die Weltgeschichte mit eherner Hand an Judas Tore pochte, war er auf dem Plan, um aus seinem prophetischen Bewußtsein heraus Weisung und Mahnung zu geben, und Volk und König haben in seinem Wort die Stimme dessen gehört, der der Herr auch der Weltgeschichte ist.

Sein erstes Eingreifen in die Politik seines Landes fällt in **die Zeit des syrisch-ephraëmitischen Krieges** (735 v. Chr. G.). Damals, als die verbündeten Heere der Syrer und Israeliten gen Jerusalem zogen und in der Stadt die Angst aufs höchste gestiegen war — es bebte des Königs und des Volkes Herz, wie die Bäume des Waldes vor dem Wind erbeben (7, 2) — erhielt Jesajas von Gott den Auftrag, dem König Ahas ein Gotteswort zu sagen. An der Wasserleitung, die gerade vom König inspiziert wurde, ob sie für den Fall einer Belagerung der Stadt

in Stand sei, trat der Prophet dem König entgegen und sprach zu ihm:

> Hüte dich und halte Ruhe, fürchte dich nicht und dein Herz verzage nicht wegen der zwei rauchenden Brandscheiten, trotz des drohenden Zornes Rezins und des Sohnes Remaljas. Deshalb, weil Aram, Ephraim und der Sohn Remaljas Böses wider dich beschlossen haben, nämlich: Wir wollen gegen Juda ziehen, es bedrängen und es für uns erobern — hat der Herr Jahwe gesprochen:
>
> Es soll nicht zustande kommen und soll nicht geschehen. Denn das Haupt Arams ist Damaskus, und das Haupt von Damaskus ist Rezin und das Haupt von Ephraim ist Samaria und das Haupt Samarias ist der Sohn Remaljas (d. h. nach Gottes Willen sollen diese Herrschaftsgebiete so bleiben, wie sie sind, der Wille der Eroberer kann daher keinen Erfolg haben). **Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!** (7, 4—9).

Also auf Gott soll Ahas vertrauen und nicht auf Menschen und darum getrost bleiben. Ob wohl Jesajas davon Kunde hatte, daß schon Boten des Ahas unterwegs waren, um die Assyrer unter Tigleth Pileser III zu Hilfe zu rufen? Wahrscheinlich wußte er darum. Der König aber weist den Propheten ab. Er gehört zu den Politikern, die nur mit irdischen Faktoren rechnen und nicht wissen, daß auch in der Politik Gottesfurcht und Gottvertrauen allein zum Ziele führen. Das Bündnis mit Assyrien kommt zustande, durch das Juda seine Unabhängigkeit freiwillig aufgibt.

Nun muß Jesajas ein zweites Mal vor den König treten. Ein letztes Mittel versucht Gott. Der König schaut nur auf die sichtbaren Machtmittel. So muß ihm Jesajas im Namen Gottes sagen: „Erbitte dir ein Zeichen von Jahwe, deinem Gott, tief unten in der Unterwelt oder hoch oben vom Himmel." Ein Wunder also, ein Gotteszeichen wird dem König angeboten, das dazu dienen soll, seinen Glauben an Gottes Macht zu stärken. Aber Ahas weicht aus. Er mag es nicht geradezu offen eingestehen, daß ihm das alles als etwas Phantastisches erscheint; er verhüllt seinen Unglauben mit einer frommseinwollenden Ausrede: „Ich will nicht darum bitten, denn ich will Gott nicht versuchen." Einige Theologen haben gemeint, Jesajas hätte eigentlich allen Grund gehabt, dem König dankbar zu sein, daß er auf sein Anerbieten nicht einging; denn wenn er den Propheten beim Worte genommen hätte, was dann? Dann wäre wohl Jesajas zu Schanden geworden. Aber wer so redet, rechnet nicht mit der Wirklichkeit Gottes; für ihn ist das Wort des Jesajas der Ausdruck eines phantastischen Größenwahnes. W i r werden aber sagen, daß Jesajas dies Wort nicht an Ahas gerichtet hätte.

wenn er nicht sicher gewesen wäre: Gottes Wirklichkeit und Allmacht steht hinter ihm.

Da der König das ihm von Gott angebotene Zeichen zurückweist, muß ihm Jesajas ankündigen:

Ist's euch nicht genug damit, Menschen ermüdet zu haben, daß ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, sie wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen: Immanuel! Butter und Honig wird er essen, bis er lernt das Böse verwerfen und das Gute erwählen. Denn ehe der Knabe lernt, das Böse verwerfen und das Gute erwählen, wird zur Oede das Land, vor dessen zwei Königen dir graut, und Jahwe wird über dich und dein Volk und deine Familie Tage kommen lassen, dergleichen nicht gekommen sind, seitdem Ephraim von Juda abfiel (7, 13—17).

Was bedeuten diese Worte? Sie sind sehr verschieden erklärt worden. Die Kirche hat seit alters in diesem Wort eine messianischen Weissagung und einen direkten Hinweis auf Jesus gesehen. So hat es schon Matthäus verstanden, wenn er in Kap. 1, 21 den Engel zu Joseph sagen läßt: „Maria wird einen Sohn gebären, dessen Name sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet wurde, das der Herr durch den Propheten Jesajas gesagt hat," und nun folgt der Vers Jes. 7, 14. Die moderne Theologie hat dagegen in ihrem Bestreben, dem Jesajas alle messianischen Weissagungen abzusprechen, auch diesem Wort seine messianische Beziehung genommen und erklärt es so: Es werden Mütter in Israel übers Jahr Söhne bekommen und ihnen dann einen glückverheißenden Namen (Gott mit uns) geben, denn übers Jahr wird Samaria und Damaskus besiegt und Jerusalem aus aller Not befreit sein. Manche meinen auch, Jesajas habe an eine bestimmte Frau aus dem Volke gedacht, bei der dies freudige Ereignis in absehbarer Zeit bevorstand. Man hat sogar gemeint, es handle sich um seine eigene Frau, er habe von einem dritten Sohn des Propheten mit dem Namen Immanuel gesprochen. Von dieser Erklärung ist man aber weithin wieder abgekommen. Man ist mehr als früher wieder geneigt, diesem Wort des Jesajas den messianischen Gedanken zu belassen. So äußert sich ein Theologe unserer Tage zu dieser Stelle (Kittel): „Judas fürchterliches Schicksal wie sein kläglicher Untergang stehen Jesajas vor Augen. Aber nun, zum Beweis, daß der Glaube doch kein leerer Wahn sei, schwingt er gerade in dieser niederdrückenden Lage sich empor zur höchsten Höhe der Hoffnung und des Vertrauens. Ist für jetzt nur Jammer und Elend das Los Judas und ist selbst das Haus Davids zu Boden gesunken, das „Glaubet ihr, so bleibet ihr"

muß doch seine Wahrheit behalten. Ein neues Geschlecht, das aus der Tränensaat der Jetztzeit erwachsen wird, wird es an sich erfahren. Es wird mit starkem Arm die Feinde aus dem Lande treiben und wird einen neuen König aus Davids Stamm an seiner Spitze sehen, — aber nicht mehr zu einem Reich des Krieges und von dieser Welt, sondern zu einem Gottesreich des Friedens und der Gerechtigkeit. Die Stunde, in der Jesajas von Ahas schied, hat der Welt den Gedanken an den Messias geschenkt."

Darnach also hätte Jesajas mit dem Wort von Immanuel den messianischen Gedanken geradezu geschaffen. Ob das richtig ist, ist allerdings eine andere Frage, die hier nicht entschieden werden soll. Jedenfalls aber sehen wir hier etwas von der Hoffnung aufleuchten, von der wir singen: „Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit."

Jesajas hat mit seinem Eingreifen bei Ahas keinen Erfolg gehabt. Es scheint, daß er sich in der nächsten Zeit mehr in die Stille zurückgezogen hat, um nur im Kreis seiner Schüler zu wirken. Dennoch ist er jedesmal, wenn politische Verwicklungen drohten, wieder aufgetreten, um den Willen Gottes kund zu tun. **Als die Kuschiten oder Aethiopier Gesandte nach Jerusalem schickten,** um den König Hiskia zu einem Bündnis gegen Assyrien zu bewegen, — Jesajas beschreibt uns diese Gesandten als hochgewachsene, schöne Menschen (18,2) —, da hat er vor diesem Bündnis gewarnt und zur Ruhe gemahnt; wer auf Jahwe vertraut, der hat den sichersten Schutz!

> Denn Jahwe hat zu mir gesprochen: Ich will ruhig bleiben und auf meiner Stätte zuschauen, wie glühende Wärme beim Sonnenschein, wie Taugewölk in der Erntezeit. (18,4).

Ebenso hat er im Jahre 711, **als in den südlichen Staaten Palästinas Verschwörungen gegen Assyrien gesponnen wurden,** vor diesen Machenschaften gewarnt, und er hat zugleich seine Worte in eigentümlicher Weise verdeutlicht. Drei Jahre lang ging er ohne Obergewand und barfuß, d. h. in der Tracht eines Kriegsgefangenen umher, um den schlimmen Ausgang des Unternehmens vorauszusagen.

> Da sprach Jahwe: „Gleichwie mein Knecht Jesajas drei Jahre lang ohne Obergewand und barfuß einhergegangen ist, als Zeichen und Sinnbild gegenüber Aegypten und Kusch, wird der König von Assyrien die gefangenen Aegypter und Kuschiten einherziehen lassen, Junge und Alte, ohne Obergewand und barfuß und mit entblößtem Gesäß . . . Wenn es denen so ergangen ist, nach denen wir ausblickten, wie können wir entrinnen (20, 6)?"

Einmal aber hat Jesajas die Genugtuung erlebt, daß seine Predigt offene Herzen fand und durch die Ereignisse so unmittelbar bestätigt wurde, daß sich sein Wort als das Wort Gottes auswies, das war **bei der Belagerung von Jerusalem durch Sanherib im Jahre 701.** Als Sanherib seinem gewaltigen Vater Sargon, dem Eroberer von Samaria, folgte, benützten die südpalästinensischen Staaten den Thronwechsel, um sich aufs neue zu verbünden u. das drückende assyr. Joch abzuschütteln. Auch Hiskia von Juda war mit im Bunde. Aber das Unternehmen mißglückte; die Bundesgenossen wurden geschlagen u. Sanherib wandte sich gegen Jerusalem, um es zu züchtigen. Wir haben über diesen Feldzug und die Belagerung Jerusalems einen ausführlichen Bericht in Jes. 36 und 37. Von Lachis aus, wo sich das assyrische Hauptquartier befand, schickte Sanherib seinen Erzschenken gen Jerusalem mit dem Auftrag, mit Hiskia zu unterhandeln. Dieser schickte drei Abgesandte, Eljakim, den Hofmeister, Sebna, den Schreiber, und Joah, den Kanzler. Ihnen ruft der Erzschenk zu: „Saget doch dem Hiskia: So spricht der große König, der König zu Assyrien: Was ist das für ein Trotz, darauf du dich verlässest? Auf wen verlässest du dich, daß du mir bist abfällig geworden?" Die Gesandten Hiskias bitten den assyrischen Unterhändler, er möge doch auf syrisch zu ihnen reden und nicht auf hebräisch, damit das auf der Stadtmauer stehende und zuhörende Volk es nicht verstehen könne. Aber der Assyrer rief laut auf hebräisch, indem er sich an die Einwohner der Stadt wandte: „Laßt euch Hiskia nicht betrügen, denn er kann euch nicht erretten, und laßt euch Hiskia nicht vertrösten auf den Herrn, daß er sagt: der Herr wird uns erretten und diese Stadt wird nicht in die Hand des Königs zu Assyrien gegeben werden. Gehorchet Hiskia nicht! Denn so spricht der König zu Assyrien: Tut mir zu Danke und geht zu mir heraus, so sollt ihr ein jeglicher von seinem Weinstock und seinem Feigenbaum essen und aus seinem Brunnen trinken, bis daß ich komme und hole euch in ein Land, wie euer Land ist, ein Land, da Korn und Most innen ist, da Brot und Weinberge innen sind". Auf die Kunde von dieser Unterredung zerreißt Hiskia seine Kleider und hüllt einen Sack um sich und geht in den Tempel, Gott um Hilfe zu bitten. Zugleich gibt er dem Jesajas Kunde davon. Jesajas aber verkündet ihm: „Der Herr spricht also: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, mit welchen mich die Knechte des Königs zu Assyrien geschmäht haben. Siehe ich will ihm einen andern Mut machen und soll etwas hören, daß er wieder heimziehe in sein Land, und will ihn durchs Schwert fällen in seinem Lande. Er soll nicht kommen in diese Stadt, sondern des Weges, den er gekommen ist, soll er wiederkehren, daß er in diese Stadt nicht komme." Und dem Assyrerkönig gilt das Wort: „So spricht

der Herr, der Gott Israels: Weil du wider mich tobest, und dein Stolz hinauf vor meine Ohren gekommen ist, will ich dir einen Ring an die Nase legen und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weges wieder heimführen, den du gekommen bist. Denn von Jerusalem werden noch ausgehen, die überblieben sind, und die Erretteten vom Berge Zion.. Ich will diese Stadt schützen, daß ich ihr aushelfe um meinetwillen und um meines Dieners David willen." Da fuhr der Engel des Herrn — so berichtet der biblische Erzähler — und schlug im assyrischen Lager 185 000 Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag alles voll Leichname. Und Sanherib brach auf, zog weg und kehrte wieder heim und blieb zu Ninive. Das assyrische Heer wurde also wahrscheinlich von einer Pest befallen, die den König zwang, die Belagerung schleunigst aufzuheben und heimzuziehen. So hatte also Jesajas Recht behalten mit seinem Wort: Glaubet ihr, so bleibet ihr! Der Glaube hatte gesiegt! Man hat darauf hingewiesen, daß aus dieser Erfahrung dann die Ueberzeugung geboren wurde, daß Jerusalem überhaupt nicht mehr von einem Feinde erobert werden könne, weil Gott **seine** Stadt und **sein** Volk nicht preisgeben würde, ein Glaube, der sich dann in der späteren Geschichte des jüdischen Volkes als überaus verhängnisvoll erwiesen hat. Man redet sogar davon, daß Jesajas das gleichsam als Dogma aufgestellt hat: Zion ist unverletzlich, denn dort hat ja Gott seine Wohnung, und wer diese antastet, der tastet Gott selbst an. Ob das wirklich so ist, mag dahingestellt bleiben. Wir würden eher sagen: Gott hat in der wunderbaren Errettung der Stadt selbst sein Siegel unter die Predigt seines Propheten gesetzt. Das war die Erfahrung, die das Volk machen durfte.

Ob die Erfahrung mitgewirkt hat bei der sogenannten **Reform des Hiskia**, ob Jesajas die treibende Kraft war, wissen wir nicht. Aber wahrscheinlich ist es durchaus, daß Hiskia unter dem Einfluß des Propheten stand, als er die ärgsten Mißbräuche im Tempel abstellte, die aus dem Heidentum dort eingedrungen waren. Es heißt von dem Könige: „Er tat die Höhen ab und zerbrach die Säulen und rottete das Ascherabild aus und zerstieß die eherne Schlange, die Moses gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israels geräuchert und hießen sie Nehustan (2. Kön. 18, 4)." Es handelt sich um Kultgeräte des kanaanitischen Baalskultus, die mit der Zeit auch im Tempel Eingang gefunden hatten. So stellte Hiskia wieder die reine, prophetisch bestimmte Gottesanbetung her.

Wie sehr Jesajas gerade mit Hiskia verbunden war, zeigt uns auch die hübsche **Geschichte von Hiskias Krankheit**, seinem ergreifenden Gebet um Hilfe, vom Besuch des Jesajas bei ihm und seiner Ankündigung, daß Gott dem König noch 15 Jahre

des Lebens gegönnt habe. Man möge das selbst in Jes. 38 nachlesen.

Ueber **das Ende des Jesajas** ist uns nichts Sicheres überliefert. Nach der Legende soll er unter König Manasse den Märtyrertod gestorben sein. Manasse begünstigte den assyrischen Kultus und bekämpfte die wahre Jahwereligion und führte gerade die Dinge wieder ein, die Hiskia entfernt hatte. Es heißt von ihm, daß er viel unschuldig Blut vergoß, bis Jerusalem aller Orten voll davon war. (2. Kön. 21, 16); vielleicht bezieht sich darauf das Wort des Jeremias: „Euer Schwert frißt eure Propheten wie ein wütiger Löwe" (Jer. 2, 31; vgl .auch 15, 4). So wäre es durchaus denkbar, daß Jesajas in einer großen Prophetenverfolgung den Tod gefunden hat. Nach der Legende hatte er sich in einen hohlen Baum geflüchtet, der dann von den Verfolgern mitten durchgesägt wurde.

* * *

Wir haben im Verlauf dieser Darstellung schon einzelne Proben der jesajanischen Predigtweise gegeben. Es sei gestattet, das noch ein wenig auszuführen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Predigt des Propheten in der Hauptsache Buß- und Gerichtspredigt ist. Jesajas gibt uns zunächst **ein getreues Bild der Zustände im damaligen Juda.** Er schildert uns den Reichtum und Luxus, der als Folge eines blühenden Handels im Lande herrscht.

> Das Land ist voll Silber und Gold — unermeßlich sind ihre Schätze —
> Das Land ist voll Rosse — unzählbar sind ihre Wagen (2, 7).

Er läßt uns die Handelsschiffe sehen, die nach Tarsis an der spanischen Küste fahren und von dort kostbare Ladung bringen (2, 16), und die hochragenden Paläste, bewehrt mit Türmen und hohen Mauern (2, 15). Er zeigt uns die Karawanen der Dedanniter, wie sie durch die arabische Wüste ziehen, um an den Ufern des Euphrat ihre Waren abzuladen (21, 13). Wir hören die Zedern des Libanon und die hochragenden Eichen Basans rauschen (2, 13), wir schauen über die fruchtbaren Fluren, über Berge u. Hügel eines von Gott reich gesegneten Landes (2, 14).

Aber der Prophet zeigt uns auch **die Nachtseiten in diesem scheinbar so lichten Bilde.** Er schildert uns **den Götzendienst,** den das Volk in kanaanitischer Weise unter Eichen und in heiligen Hainen treibt (2, 20). Wahrsagerei und Zauberei sind allgemein verbreitet, ebenso das Befragen der Toten (2, 6. 8, 19), und wo dermaßen heidnische Sitten überhand genommen haben, ist es nicht zu verwundern, daß auch die einfachsten sittlichen Maß-

stäbe abhanden gekommen sind. Zwar fehlt es nicht an Opfern und Festen; im Tempel fließt das Blut der Opfertiere, Wallfahrten, glänzende Festfeiern, Gebetsversammlungen, alles ist in reicher Fülle vorhanden. Aber daneben steht Gewalttat und schreiendes Unrecht, begangen zumal an den Schutzlosesten, an Witwen und Waisen, denen beutegierige Wucherer Hab und Gut entreißen. Und die Führer des Volkes treiben es am ärgsten.

Ach, wie ist zur Hure geworden die treue Stadt,
Zion, das, von Recht erfüllt, eine Herberge der Gerechtigkeit war!
Dein Silber ist zu Schlacken geworden,
Deine Führer sind Aufrührer und Diebesgenossen;
Sie nehmen gern Geschenke und laufen der Bezahlung nach,
Den Waisen verschaffen sie nicht Recht und die Sache der Witwen kommt nicht vor sie (1, 21—23).

„Meines Volkes Zwingherrn sind Buben u. Wucherer seine Herrscher," ruft er ein andermal aus (3, 12). „Wehe denen, die Haus an Haus reihen!" Immer kehrt in der Predigt des Propheten diese Klage wieder: Es ist kein Recht mehr im Lande! Das Recht wird verdreht und mit Füßen getreten! Gut und Böse wird vertauscht; Finsternis machen sie zu Licht und Licht zu Finsternis (5, 20).

Und damit verbindet sich oft genug ein Trotz gegen Gott, der ans Lästerliche grenzt. Wenn der Prophet in heiligem Ernste das Gericht Gottes in Aussicht stellt, dann rufen sie in frevlem Spott:

Er lasse doch schnell kommen sein Werk, daß wir es erleben!
Es nahe doch und erfülle sich, was der Heilige Israels plant, damit wir es kennen lernen (5, 19).

Ja sie können sich selbst bis zu dem wahnwitzigen Wort versteigen:

Wir haben mit dem Tode einen Vertrag geschlossen und mit der Hölle ein Abkommen getroffen. Die flutende Geißel wird, wenn sie daherfährt, uns nicht erreichen, denn wir haben Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in Trug uns geborgen (28, 15).

Um Wahrheitserkenntnis ist es ihnen nicht zu tun, und wenn die Propheten ihnen in Gottes Auftrag die Wahrheit enthüllen wollen, dann rufen sie ihnen entgegen:

Ihr sollt uns nicht die Wahrheit weissagen!
Redet uns Angenehmes, weissagt Täuschungen!
Laßt uns mit dem Heiligen Israels in Ruhe (30, 10 f)!

In dies sittlich faule Wesen läßt Jesajas das Wort von der Buße hineintönen. Mit gewaltigem Ernste ruft er sein siebenfaches „Wehe — Wehe" über die Uebeltäter. **Den Bodenspekulanten und Wucherern** ruft er zu:

Viele Häuser sollen verwüstet werden, große und schöne sollen menschenleer werden. Zehn Joch Weideland sollen einen Eimer und ein Malter Aussaat einen Scheffel geben! (5, 9 f).

Den reichen Prassern, die die Nächte hindurch zechen und ihr Hab und Gut vertun, stellt er in Aussicht:

Mein Volk wird in die Verbannung wandern,
seine Vornehmen sollen Hungerleider werden und seine Prasser vor Durst verschmachten (5, 13).

Den Götzendienern gilt das Wort:

Jahwe allein ist erhaben an jenem Tage,
aber die Götzen vergehen ganz und gar.
An jenem Tage werden die Menschen ihre silbernen und goldenen Götzen den Ratten und Fledermäusen hinwerfen, daß sie in die Bergklüfte und Felsspalten kommen vor dem Schrecken Jahwes und seiner majestätischen Pracht, wenn er kommt, um die Erde zu schrecken (2, 17. 20).

Dem **Volk, das mit der Fülle seiner Opfergaben Gott versöhnen und beschwichtigen möchte,** ruft er in heiliger Entrüstung zu:

Schaffet fort eure bösen Taten!
Hört auf, Böses zu tun, lernt Gutes tun!
Trachtet nach dem Recht, steuert der Gewalttätigkeit!
Schaffet den Waisen ihr Recht, führt die Sache der Witwen (1, 16.17)!

Denen, **die in ihrer Verblendung ihre Augen vor der Wahrheit des Wortes Gottes verschließen,** muß er sagen:

Stellt euch nur starr, — damit ihr starr werdet!
Stellt euch nur blind, — damit ihr blind werdet!
Werdet trunken! — nicht vom Wein!
Taumelt! — nicht vom Rauschtrank!
Denn Jahwe hat auf Euch ausgegossen einen Geist tiefen Schlafes.
Eure Augen sind verschlossen, eure Häupter verhüllt (29, 9 f).

Denen, **die sich selbst vor dem Tode sicher wähnen in frevelhaftem Trotz,** ruft er zu:

Hagel vernichtet die Lügenzuflucht und Wasser schwemmt die Trutzburg fort.
Euer Vertrag mit dem Tode wird gebrochen und euer Abkommen mit der Hölle hat keine Geltung.
Wenn die flutende Geißel daherfährt, sollt ihr von ihr zermalmt werden,
So oft sie daherfährt, wird sie euch fassen, denn Morgen für Morgen wird sie daherfahren;
dann wirds eitel Schauder sein, sich auf Offenbarung zu verstehen (28, 17—19).

Was er den **eitlen, geputzten und geschminkten Damen von Jerusalem** in Aussicht stellt, haben wir ja schon gehört.

Und mit seiner Bußpredigt tritt Jesajas vor die Hohen und vor die Niedrigen. Menschenfurcht hat dieser eiserne Charakter, der nichts anderes kannte als Gott und sein Wort, die Wahrheit und das Recht, nicht gekannt. **Dem königlichen Hausmeister Sebna,** einem Fremdling, der sich aber in Jerusalem so anmaßend beträgt, als ob er hier Grundbesitz und Verwandtschaft habe, tritt er auf Gottes Geheiß in den Weg und spricht zu ihm, man möchte fast sagen: fährt ihn an:

Was hast du hier und wen hast du hier, daß du dir hast ein Grab aushauen lassen? Bald wird Jahwe dich fürchterlich zausen, o Mann, und dich unsanft lausen, dich wickeln, fest wickeln wie einen Ball und werfen in ein weit und breit offenes Land! Dort sollst du sterben und dorthin sollen deine herrlichen Wagen kommen, du Schmach für das Haus deines Herrn (22, 16—18).

Oder er klagt **die führenden Kreise des Volkes** an:

Jahwe geht mit den Vornehmen und den Obersten seines Volkes ins Gericht. Ihr habt den Weinberg abgeweidet! Das den Elenden geraubte Gut ist in euern Händen! Was kommt euch bei, mein Volk zu zerstoßen und die Elenden zu zermalmen? (3, 14 f).

Darum wird Gottes Strafe gerade die Obersten und Führer treffen:

Hinwegnehmen wird der Herr jeden Stab aus Jerusalem (d. h. jeden Stabträger, alle angesehenen Personen) und Juda: Helden und Kriegsleute, Richter u. Propheten, Wahrsager und Vornehme, Hauptleute und Hochangesehene und Zauberkundige und Beschwörer. Und ich will ihnen Knaben zu Beamten geben und Mutwillige sollen über sie herrschen (3, 1—4).

Israels große Sünde ist sein Ungehorsam gegen Gott und sein Hochmut. Besonders letzterer tritt bei Jesajas stark hervor. Das hängt mit seiner Gottesauffassung zusammen. Gott ist für ihn der Heilige Israels, der Erhabene, der Majestätische, vor dem alle Menschen nichts sind. Darum gibt es keine größere Sünde als den Hochmut, das trotzige Pochen auf die eigene Macht. Das ist die Klage gleich in den ersten Versen des Jesajasbuches:

Höre, o Himmel, horche auf, o Erde, denn Jahwe redet:
Kinder habe ich großgezogen und emporgebracht,
sie aber haben sich gegen mich empört.
Der Stier kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines
Herrn,

Israel aber erkennt nicht, mein Volk merket nicht auf (1, 2—3).

Und diese Sünde ist so groß, daß sich der Prophet fragt, ob sie überhaupt getilgt werden kann. Das ist jedenfalls der eigentliche Sinn des bekannten Wortes, das so oft als Absolutionsspruch nach dem Sündenbekenntnis gebraucht wird und das Luther so übersetzt hat:

Kommt, laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe (Scharlach), so soll sie doch wie Wolle werden (1, 18).

Richtiger muß es wahrscheinlich heißen:

Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, können sie weiß werden wie Schnee?
Wenn sie rot sind wie Purpur, können sie wie Wolle werden?

Darum wird Gott eben diesen Hochmut zunichte machen, wenn er sich aufmacht, die Welt zu schrecken mit seinen Gerichten.

Ein Tag Jahwes der Heerscharen kommt (nämlich der Gerichtstag),
über alles Stolze und Hohe, und über alles Ragende und Erhabene,
über alle Zedern des Libanon und alle Eichen Basans,
über jeden hohen Turm und über jede steile Mauer,
über alle Tarsisschiffe und über alle kostbaren Schaustücke.
Dann beugt sich der Männer Stolz,
dann bückt sich der Männer Hochmut,
und Jahwe allein ist erhaben an jenem Tage,
aber die Götzen vergehen ganz und gar (2, 12—18).

Wie bei den andern Propheten, so wird auch bei Jesajas **das Gericht Gottes** als Unterwerfung und Züchtigung durch ein feindliches Volk geschildert. Und zwar sind die Assyrer die Zuchtrute, deren sich Gott bedient, um sein Volk zu strafen. In packender Darstellung hat Jesajas **den Anmarsch der gefürchteten assyrischen Krieger** geschildert:

Gott pflanzt ein Panier auf für ein Volk und lockt es vom Ende der Welt herbei.
Da rückt es eilends, schnell ein. Kein Müder und kein Strauchelnder ist darunter,
nicht löst sich der Schurz ihrer Lenden, nicht zerreißt der Riemen ihrer Schuhe;
ihre Pfeile sind geschärft und alle ihre Bogen gespannt.
Die Hufe ihrer Rosse sind wie Kiesel und ihre Räder wie der Wirbelwind;
ein Gebrüll hat es wie die Löwin, sie brüllen wie Jungleuen,
sie knurren und packen den Raub und schleppen ihn fort — niemand rettet! (5, 26—29).

Geradezu dramatisch wirkt die Schilderung vom Anmarsch des feindlichen Heeres von Norden her nach Jerusalem; der Prophet läßt uns die Schrecken der Einwohner durchkosten, die den Feind immer näher herankommen sehen:

Er rückt heran von Rimmon, er überfällt Ajath,
er zieht durch Migron, in Michmas läßt er sein Gepäck.
Sie überschreiten die Schlucht; in Geba machen sie Nachtquartier,
Rama erschrickt, Gibea Sauls flieht;
Schreit laut, Bewohner von Gallim, horch auf, Laisa, antwortet ihr, Anathot,
Madmena irrt unstät, die Bewohner von Gibim flüchten,
noch heute macht er Halt in Nob, schwingt er seine Hand gegen den Berg der Bewohner Zions, den Hügel Jerusalems (10, 27—32).

So sieht Jesajas ein furchtbares Geschick sich an Jerusalem erfüllen. Und laut predigt er es: Schrecken und Elend stehen vor der Tür. Einmal hat er sich **an die Frauen von Jerusalem** gewandt, die nichts Anderes wußten als im sorglosen Leichtsinn nur ihrem Vergnügen zu leben, mit einer eindringlichen Aufforderung:

Ihr sicheren Weiber! Auf, hört meine Stimme!
Ihr sorglosen Frauen! Horcht auf meine Rede!
Ueber Jahr und Tag werdet ihr unruhig werden, ihr Sorglosen!
Denn ein Ende hats mit der Weinlese, eine Obsternte kommt nicht mehr.
Aengstigt euch, ihr Sicheren; beunruhigt euch, ihr Sorglosen!
Legt ab und entkleidet euch, gürtet euch und klagt
um die köstlichen Felder, um die fruchtbaren Weinstöcke,
um den Acker meines Volkes, der in Dornen und Gestrüpp aufschießt,
um alle lustigen Häuser, um die fröhliche Stadt;
denn die Paläste sind verlassen, der Lärm der Stadt ist verödet,
Ophel und Warte sind Höhlen geworden für immer,
eine Lust für Wildesel, ein Weideplatz für Herden (32, 9-14).

Wie er das Gericht über Jerusalem heraufziehen sieht, so hat er schon das Gericht über Samaria und Nordisrael vorausgesehen und dann auch tatsächlich im Jahre 722 v. Chr. G. erlebt. Davon reden die folgenden Verse:

Wehe der stolzen Krone der Trunkenbolde Ephraims,
und den welkenden Blumen seines herrlichen Schmucks,
auf dem Gipfel des fetten Tales der vom Wein Berauschten!
Schon kommt ein Starker und Gewaltiger des Herrn,

wie ein Hagelwetter, ein zerschmetternder Sturm,
wie ein Wetter von gewaltigem, reißendem Wasser!
Er wirft mit der Hand zu Boden — man zertritt mit Füßen
die stolze Krone der Trunkenbolde Ephraims. (28, 1—3).

Vielleicht beziehen sich auf die Wegführung der zehn nord-israelitischen Stämme durch die Assyrer jene nicht mehr ganz durchsichtigen Worte, die uns unvollständig überliefert sind, in denen aber der Prophet das Leiden eines im Dunkeln umherziehenden Volkes beschreibt:

.... dem keine Morgenröte anbricht, und es zieht dort gedrückt und verhungert hin und her, und ergrimmt, weil es Hunger leidet, und verflucht seinen König und seinen Gott; und es wendet sich nach oben und schaut zur Erde; aber da gibt es nur Angst und Finsternis, drangsalvolles Düster und tiefes Dunkel .... (8, 20—22).

Als dann das Gericht hereingebrochen war, als Sanheribs Heerscharen das flache Land in eine Wüste verwandelt hatten, schildert uns Jesajas wieder die furchtbare Not des schwerheimgesuchten Volkes:

Ist doch das ganze Haupt krank und das ganze Herz todesschwach;
sind doch von der Fußsohle bis zum Haupte nur Wunden und Striemen
und frische Schläge, die nicht mit Oel erweicht sind!
Ist doch euer Land eine Wüste, eure Städte mit Feuer verbrannt!
Verzehren doch Fremde den Ertrag eurer Aecker vor euch!
Zion allein ist übrig geblieben wie eine Hütte im Weinberge,
wie eine Nachthütte im Gurkenfeld, wie ein Wachtturm.
Wenn nicht Jahwe der Heerscharen uns einen Rest gelassen hätte,
wäre es uns wie Sodom gegangen, wären wir wie Gomorrha geworden (1, 6—9)!

Assur also ist **die Zuchtrute Gottes**. Gott selbst ruft dies Volk herbei und gibt ihm Gewalt über Juda. Indessen bleibt der Prophet nicht bei dieser Anschauung stehen. Es ist seine feste Ueberzeugung, daß auch Assyrien, wenn es seine **Aufgabe** an Israel erfüllt hat, dem Gerichte Gottes verfallen ist. Denn die Assyrer denken nur an die Unterwerfung und Vernichtung der Völker; im Größenwahn der Sieger erheben sie sich selbst wider und über Gott. Sich selbst schreiben sie ihre Erfolge zu. „Durch die Kraft meiner Hand habe ichs vollführt, und durch meine Weisheit, denn ich verstehs!" läßt Jesajas den König von Assyrien sprechen (10, 13). Darum aber wird Gott den Stock seines Zornes selbst zerbrechen.

Trotzt wohl die Axt dem, der damit haut? oder tut die Säge groß gegen den, der sie zieht? Wie wenn der Stock den schwänge, der ihn aufhebt, wie wenn die Rute den aufhebe, der nicht Holz ist! Darum wird Jahwe in sein Fett die Darre senden und unter seiner Macht wird ein Feuerbrand entbrennen (10, 15 f.).

Denn Jahwe hat also geschworen:

Zerschmettern will ich Assur, in meinem Lande und auf meinem Berge zertreten, daß sein Joch von ihnen verschwinden und seine Last von seinem Nacken verschwinden soll. Denn Jahwe hat es beschlossen, wer kann es zunichte machen? Seine Hand ist ausgereckt, wer will sie zurückbiegen (14, 25—27)?

Auch über andere feindliche Völker hat Jesajas das kommende Gericht verkündigt. **Die Vernichtung Moabs** hat er in einer ergreifenden Schilderung dargestellt, wie sie nur ein wirklicher Dichter, der zugleich mit prophetischem Seherblick begab ist, schildern kann:

Ja! In der Nacht ist Ar überwältigt! Moab ist vernichtet!
Ja! In der Nacht ist Kir überwältigt! Moab ist vernichtet!
Die Bewohner Dibons steigen hinauf zu den Höhen, um zu weinen. . . .
Auf allen Häuptern ist eine Glatze, alle Bärte sind geschoren,
in ihren Gassen ziehen sie mit dem Sack,
auf ihren Märkten jammern sie alle, zerfließen in Tränen . . .
Ja! die Steige von Luchith steigt man mit Weinen hinauf . . .
Freude und Jubel ist genommen den Gärten,
und niemand jauchzt in den Weinbergen mit lautem Geschrei,
niemand tritt Wein in den Keltern, das Jauchzen ist verstummt (15, 1—3. 5. 16, 10).

Ebenso hat Jesajas den Aegyptern Gottes Gericht angekündigt; auf Einzelnes einzugehen würde uns zu weit führen.

Aber Jesajas ist nun nicht nur Unheils-, sondern auch **Heilsprophet,** ja er ist es mehr als andere. So fest ihm d. Gewißheit steht, daß Gott die Schuld des Volkes strafen wird in schweren Gerichten, so fest steht ihm andererseits die Gewißheit, **daß ein Rest bleiben wird,** der sich bekehrt und Jahwe in Gehorsam und Treue dient. Und wie er einem seiner Söhne den Namen „Raubebald, Eilebeute“ gibt, damit er an das kommende Gericht erinnert, so nennt er den andern Sohn „Schear jaschub“, „ein Rest wird sich bekehren“, um damit von seiner Hoffnung Zeugnis zu geben. Das ist auch der Sinn des bekannten Wortes vom Eckstein.

Jahwe hat gesprochen:

Schon lege ich in Zion einen Grundstein, einen erprobten Stein, einen kostbaren Eckstein;
Wer da glaubt, der soll nicht weichen (28, 16).

Das ist eben der Eckstein: „Wer da glaubt, soll nicht weichen!“ Ein Neubau soll entstehen als Gemeinschaft von Menschen, die da glauben, d. h. auf Jahwe vertrauen. Das ist der Rest, auf dessen Erhaltung Jesajas hofft.

An jenem Tage werden sich der Rest Israels und die Entronnenen vom Hause Jakobs nicht mehr auf den stützen, der sie schlägt, sondern sich aufrichtig auf Jahwe stützen. Ein Rest wird sich bekehren, ein Rest von Jakob zu Gott. Denn wenn gleich dein Volk, o Israel, wie der Sand am Meere wird, nur ein Rest wird sich in ihm bekehren (10, 20—22).)

Immer hoffnungsfroher schaut Jesajas in die Zukunft. Vielleicht haben sich in seiner Zukunftshoffnung auch Wandelungen vollzogen. Vielleicht ist es tatsächlich so gewesen, daß er erst an Judas gänzliche Vernichtung geglaubt hat und erst später zu der Ueberzeugung kam, daß die große assyrische Drangsal nur ein Läuterungsfeuer sei, aus dem das Volk gereinigt hervorgehen wird, so wie wir auch in seiner Beurteilung Assyriens zwei verschiedene Betrachtungsweisen nebeneinander hergehen sehen. Jedenfalls kann ihm niemals diese Heilsweissagung abgesprochen werden; sie gehört unlöslich in seine prophetische Verkündigung hinein. Er hat sie nicht erst geschaffen, er hat sie vorgefunden und vorausgesetzt. Aber er hat ihr die für ihn charakteristische Form gegeben: **Die Hoffnung auf das messianische Reich als das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit.**

Ein farbenprächtiges Bild zeichnet uns der Prophet von diesem Reich. Es wird nichts anderes sein als ein Paradies auf Erden. Wie ein Gottesgarten wird das Land sein in seiner üppigen Fruchtbarkeit (27, 6. 29, 17.). In den Tälern, wo die Wasserbäche rauschen, wird man sorglos die Saat ausstreuen, ohne befürchten zu müssen, daß hochangeschwollene Fluten die jungen Pflanzen fortreißen oder daß allzugroße Trockenheit sie zum Verdorren bringt. (32, 20). Die Viehherden werden ungehindert und frei weiden, feindliche Ueberfälle und die Plage wilder Tiere wird man nicht mehr kennen (32, 16—20). Der Herrscher aber dieses wunderbaren Friedensreiches, dieses Paradieses wird ein Kind sein, von dessen Geburt das Wort redet:

Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben, und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und er nennt ihn:

Wunderrat, Gottheld, Ewiger, Friedensfürst!
Groß ist die Herrschaft und der Friede ohne Ende
auf dem Throne Davids und seinem Königreiche (9, 5. 6).

Alles das, was einem Staate sonst Schutz und Kraft verleiht, ist für immer abgetan. Es gibt keine Soldaten und keine

Waffen mehr. Die Stiefel der Soldaten und die blutbefleckten Kleider werden verbrannt, denn es gibt keine Kriege mehr. Nur die Rechtsforderung Jahwes ist geblieben; alles wird sich ihr beugen. Dieser Friedenskönig wird auch der Richter ohne gleichen sein. Jahwe läßt seinen Geist auf ihm ruhen, den Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rats und der Kraft, der Erkenntnis und der Furcht des Herrn (11, 2).

Er wird nicht nach dem richten, was seine Augen sehen,
noch nach dem urteilen, was seine Ohren hören,
sondern über die Geringen mit Gerechtigkeit richten
und über die Elenden des Landes in Geradheit urteilen ....
Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften sein
und die Treue die Gurt seiner Lenden (11, 3—5).

Ja dieser Paradiesesfrieden erstreckt sich sogar auf die Tiere. Der Wolf wird neben dem Lamme sich lagern, die wilden Tiere wie Panther, Löwen, Bären, werden mit den Haustieren zusammen weiden und von kleinen Knaben sich leiten lassen. Ohne Gefahr werden die Säuglinge mit giftigen Nattern spielen (11, 6—9). Endlich werden auch die übrigen Völker in diesen Frieden einbezogen. Die Kriegswerkzeuge, Schwerter und Lanzen, werden zu Pflugscharen und andern Werkzeugen friedlicher Arbeit umgeschmiedet. Ueber alle andern Berge ragt der Zionsberg hoch empor und alle Heidenvölker werden dorthin wandern und sprechen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem (2, 3 f.)!

Das ist die Heilsverkündung unseres Propheten gewesen. Auch er steht in der Reihe derer, die mit ausgestrecktem Arm auf den Messias weisen, und an jedem Weihnachtsfest jubeln wir mit den Worten des Jesajas: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“

* * *

Fassen wir zum Schluß noch **die Hauptgedanken der Predigt des Jesajas** zusammen. Was ist charakteristisch für seine Predigt?

Da müssen wir zuerst auf **seine Gottesauffassung** hinweisen. Jesajas hat wie kein anderer Gott als den Allmächtigen, Erhabenen, Heiligen gepredigt, vor dem alles Geschaffene nur Staub und Asche ist. „Der Heilige Israels“, das ist das Wort, das Jesajas geprägt und in das er seine Verkündigung von Gott zusammengefaßt hat. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!“ Das ist typisch für Jesajas. Gott hält sein Gericht über alles Stolze und Hohe; alles muß sich verkriechen und

verbergen vor dem Schrecken Jahwes, wenn er sich an jenem Gerichtstage aufmacht. Vor diesem Gott ist der Mensch nichts. Vor dem Dreimalheiligen fühlt der Mensch die Größe seiner Sünde. „Wehe mir, ich bin verloren, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen," ruft Jesajas aus, wie er Gott im Tempel sieht. Die Sünde ists, die den Menschen von Gott scheidet. Erst nachdem der Seraph mit der glühenden Kohle seine Lippen entsündigt hat, kann er mit Gott reden.

Und dieser heilige Gott ist der Gerechte, der nicht nach Opfern und Festversammlungen fragt, sondern nur eins sucht: Gerechtigkeit, Guttat, rechtschaffenes Wandeln vor ihm. Er muß über sein Volk klagen: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen und nahet sich zu mir mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir (29, 13)." Nur wer das Rechte tut, kann vor Gott bestehen. Darum heißt es auch: „Zion soll nach Recht erlöst werden und die Bekehrten durch Gerechtigkeit (1, 27)."

Gott handelt mit dem Volke souverän nach seinen göttl. Ratschlüssen. Was er beschlossen hat, das führt er auch aus (28, 29). Niemand kann ihm widerstehen. „Schmiedet einen Plan, er wird zunichte werden; faßt einen Beschluß, er soll nicht zustande kommen, denn mit uns ist Gott (8,10)!" „Das ist der Ratschluß, der über die ganze Erde beschlossen ist, und das ist die Hand, die über alle Völker ausgestreckt ist; wer kann es zunichte machen, wer kann seine Hand zurückbiegen (14, 26 f.)?"

Um der Sünde willen wird Gott sein Volk strafen in seinem Grimm. Das 9. Kapitel, wo Jesajas von diesem Zorn Gottes redet, ist eins der gewaltigsten seines Buches. Immer wieder kehrt das Wort: „Bei alledem wandte sich sein Zorn nicht und blieb seine Hand noch ausgereckt (5, 11. 16. 20. 10, 14)."

Aber Gott straft ebenso auch die andern Völker. Er legt auch an sie den Maßstab seiner Gerechtigkeit. Schon in seinen ältesten Drohreden sieht Jesajas den Vernichtungssturm nicht nur über das Haupt Jakobs, sondern über alles Hohe und Erhebene dahinbrausen (2, 12). Und darin wirkt sich Gottes Gerechtigkeit und Majestät aus; er allein wird an jenem Tage erhaben sein (2, 17). Weil der Assyrer, getrieben von grenzenloser Beutegier, die Völker in furchtbaren Kriegen vernichtet, trifft ihn selber das Gericht. Weil die Aegypter sich den göttlichen Plänen entgegenstellen, wird auch ihre stolze Kriegsmacht vernichtet (Kap. 19). So ist das Gericht über die Völkerwelt eine Offenbarung der Majestät und Heiligkeit Gottes.

Dieser Gott aber, der alle seine Feinde niederwirft, will zugleich die Menschen in seinen Dienst ziehen. Er will eine Gemeinde haben, die ihn kennt und ihm vertraut. Und das führt uns zu **dem zweiten für Jesajas charakteristischen Begriff.** Die Gemeinde Jahwes ist eine Gemeinde derer, **die glauben.** „Glau-

bet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!" Dies Wort hat er dem König Ahas entgegengerufen, und der ihm zu Grunde liegende Gedanke durchzieht seine ganze Predigt. „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein," oder genauer: „In Umkehr und Ruhe besteht euer Heil, in Stille und Vertrauen besteht eure Heldenkraft (30, 15)." Glauben ist also dem Propheten ein mutiges Gottvertrauen, ein unbedingtes Rechnen mit Gott, ein festes Sichverlassen auf Gott. Jede Selbsthilfe ist von Uebel, nur Gott kann helfen; auf ihn gilt es harren in stiller Geduld. So finden wir bei Jesajas einen der wichtigsten religiösen Begriffe in völlig reiner Ausprägung. Es führt eine gerade Linie von Jesajas zu Paulus und zu Luther. Eben darum war Jesajas auch Luthers Lieblingsprophet. Er sah in ihm einen Geistesverwandten. Wenn Luther sagt: „Das heißt nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Munde Gott nennst oder mit den Knien oder Gebärden anbetest, sondern so du ihm herzlich vertraust und dich alles Gute, Gnade und Wohlgefallen zu ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, in Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid" und wenn er somit das Wesen des wahrhaft evangelischen Glaubens beschreibt, so liegt das ganz in der Linie des jesajanischen Wortes vom Glauben.

*
* *

Zuletzt wenden wir uns nocheinmal **der Persönlichkeit unseres Propheten** zu.

Es ist leicht zu erkennen, daß bei Jesajas **das persönliche Moment** viel weniger stark hervortritt als etwa bei Jeremias. Dieser läßt uns in sein Fühlen und Empfinden hineinsehen. Wir nehmen teil an seinem tiefen Schmerz über seines Volkes Schicksal; wir erleben Stunden der Verzweiflung mit, in denen er seinen Geburtstag verflucht oder sich mit leidenschaftlicher Anklage selbst gegen Gott wendet: „Du hast mich betört, und ich habe mich betören lassen!" Er läßt uns in jene furchtbare Stunde hineinschauen, in welcher Gott ihm geradezu verbietet, hinfort noch für Israel Fürbitte zu tun. Bei Jesajas finden wir nichts dergleichen. Seine Persönlichkeit tritt ganz zurück hinter dem objektiven Gotteswort, dessen Prediger er ist. Dennoch klingt auch bei ihm gelegentlich die persönliche Note an. Wenn er die furchtbare Verwüstung schildert, gleich im ersten Kapitel seines Buches, die Sanheribs Heerscharen in Juda zurückgelassen haben, so fühlen wir ja das tiefe Mitleiden des Propheten aus seinen Worten wohl heraus, auch wenn er nicht ausdrücklich davon spricht. In seiner Berufungsgeschichte erleben wir seine tiefe Erschütterung mit, in die ihn die Gegenwart Gottes versetzt. Wenn er seine Drohworte gegen die Sünder schleudert,

weht uns etwas von jener heiligen Entrüstung entgegen, die zum Pathos aller wahren Propheten gehört. Als das assyrische Heer unerwarteterweise wieder abgezogen war, und in Jerusalem darob große Freude herrschte, konnte Jesajas diesen Jubel nicht teilen und sich an der ausgelassenen Freude nicht beteiligen.

Deshalb sage ich: Blickt weg von mir! Ich muß bitterlich weinen!
Besteht nicht darauf, mich zu trösten über den Untergang meines Volkes! (22, 4).

Und wer fühlt nicht die heiße Liebe heraus, wenn er ausruft:

O mein Volk, deine Leiter sind Verführer und haben den Weg, den du wandeln sollst, verwirrt! (3, 12).

Und wer fühlt nicht den Schmerz eines Gottesmannes, der sich doch nicht von ihm übermannen läßt, sondern über die trostlose Gegenwart hinaus in eine lichtere Zukunft schaut, wenn er sagt:

Ich will harren auf Jahwe, der sein Antlitz vor dem Haupte Jakob verbirgt, und auf ihn hoffen (8, 17).

Wenn Jesajas im Geiste die furchtbare Zerstörung Moabs sieht, dann leidet er in tiefster Seele mit:

Deshalb weine ich mit Jaëser um die Weinstöcke Sibmas,
begieße ich dich mit meinen Tränen, Chesbon und Elale . . .
Deshalb zittert mein Leib um Moab gleich einer Leier,
und mein Innerstes um Kir Chareseth (16, 9. 11.).

So fehlen also diese Herztöne nicht; immerhin, sie treten stark zurück. Vielleicht liegt es auch daran, daß Jesajas keine so weiche und tiefempfindende Natur war wie Jeremias.

Umsomehr aber war er ein Prediger von hinreißender Gewalt, von einer Geschlossenheit des Charakters, von einem Schwung der Gedanken, von einer Plastik der Ausdrucksweise, daß er wahrlich mit Recht „der König unter den Propheten" genannt werden kann. Er hat eine Vorliebe für kurze, prägnante, schlagwortartige Sprüche. „Glaubt ihr nicht, so bleibet ihr nicht." Im Hebräischen kommt der Gleichklang noch besser zum Ausdruck: „Im lo taaminu, ki lo teamenu!" So gibt er in seinem Weinberglied ein Wortspiel, bezw. einen Wortgleichklang:

Wa jekaw lemischpath, we hinne mispah,
li zedakah, wehinne zeakah;

Was man folgendermaßen wiederzugeben versucht hat:
Er hoffte auf gut Regiment — doch es kam Blutregiment,
auf Rechtsprechung, — doch es kam Rechtsbrechung (5, 7).

Ebenso hat Jesajas eine Vorliebe für refrainartige Wiederholung von bestimmten Worten. Fünfmal kehrt als Abschluß jeder Strophe der Satz wieder:

> Bei alledem wandte sich sein Zorn nicht und blieb seine Hand noch ausgereckt (9, 11. 16. 20. 10, 4. 5, 25).

Dreimal der andere:

> Dann beugt sich der Menschen Stolz,
> Dann bückt sich der Männer Hochmut,
> nur Jahwe allein ist erhaben an jenem Tage,
> aber die Götzen vergehen ganz und gar! (2, 9. 11. 17.)

Sechsmal hintereinander ruft er sein „Wehe, wehe" über die Sünder im Volk (5, 8. 11. 18. 20. 21. 22.), eine Rede ähnlich der unseres Herrn Jesus mit seinem siebenfachen Wehe über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23).

Vor allem aber ist die Predigt des Jesajas durchsetzt mit z. T. **grandiosen Bildern,** wie sie nur ein Dichter finden konnte. Er vergleicht einmal Aegypten mit der Bremse und Assur mit der Biene, die Gott herbeilockt, — Luther übersetzt sehr plastisch: „Gott wird zischen der Fliege am Ende der Wasser in Aegypten und der Biene im Lande Assur" —, und dann kommen die Schwärme und lassen sich nieder auf dem unglücklichen Lande Juda (7, 18 f.). Oder er vergleicht die Assyrer mit dem Euphratstrom, der anschwillt und über seine Ufer tritt und Juda überflutet und durchbraust, bis das Wasser den Menschen an den Hals reicht (8, 7 f.). Ungemein anschaulich ist auch das Bild von der Frühfeige; mit dem Volke wird es gehen wie mit einer Frühfeige vor der Ernte, die einer, wenn er sie sieht, schon verschlingt, während sie noch in seiner Hand ist; die Frühfeigen werden nämlich in Palästina einige Monate früher reif als die andern Früchte und gelten allgemein als Leckerbissen (28, 4). Wie packend auch das Bild: Von den Assyrern heißt es: „Das Volk hat ein Gebrüll wie die Löwen, sie brüllen wie Jungleuen; sie knurren und packen den Raub und schleppen ihn fort — niemand rettet" (5, 29). (Zu Jesajas Zeiten mag es wohl in der heißen Jordanniederung, im Gohr, noch Löwen gegeben haben; heute gibt es dort keine mehr). Von Gott sagt er:

> Meine Hand griff nach dem Reichtum der Völker wie nach einem Nest,
> und wie man verlassene Eier nimmt, so nehme ich die ganze Erde;
> niemand regte die Flügel oder sperrte den Schnabel auf und zirpte (10, 14).

Mit einem ähnlichen Bilde beschreibt er die Angst der Einwohner von Moab:

Wie flatternde Vögel, wie ein aufgescheuchtes Nest werden sein die Gemeinden Moabs, die Fürsten des Amon (16, 2).

Das brausende Völkermeer läßt uns Jesajas schauen:

Ha! ein Toben vieler Völker — wie Meerestosen tosen sie!
und ein Brausen großer Nationen — wie Wasser brausen sie (17, 12)!

Gottes Erscheinung beschreibt er unter dem Bilde eines heraufziehenden und losbrechenden Gewitters:

Da kommt die Erscheinung Jahwes in der Ferne,
sein Zorn lodert und schwere Wolken steigen auf;
seine Lippen schäumen von Grimm, seine Zunge gleicht verzehrendem Feuer,
Jahwe läßt seine majestätische Stimme erschallen und das Herabfahren seines Armes sehen,
mit tobendem Zorn und den Flammen verzehrenden Feuers,
unter Sturm und Wetter und Hagelstürmen.
Denn bereits ist ein Tophet zugerüstet,
tief und breit ist sein Holzstoß, Feuer und Holz ist in Menge da,
der Odem Jahwes, gleich einem Schwefelstrom, setzt es in Brand (30, 27. 30. 32).

Die letzten Verse beschreiben, wie die Feinde auf einem gewaltigen Scheiterhaufen durch himmlisches Feuer verbrannt werden. Das drohende Unheil schildert der Prophet unter dem Bilde eines Risses in der Mauer, die plötzlich zusammenbricht und alle totschlägt, die in der Nähe sind (30, 13), oder unter dem Bild des Zerschlagens eines Kruges, der so zerschlagen wird, daß sich unter seinen Scherben nicht eine findet, um Kohlen aus dem Feuer zu scharren oder Wasser aus der Zisterne zu holen (30, 14). Die Vernichtung von Damaskus beschreibt Jesajas unter dem Bilde der Ernte:

Es wird zugehen, wie wenn ein Schnitter die Halme zusammenrafft und sein Arm die Aehren schneidet, wie wenn einer in der Ebene Ephraim Aehren liest. Eine Nachlese wird an ihm übrig bleiben wie beim Abschlagen der Oliven: zwei, drei Beeren im obersten Wipfel; vier, fünf in den Zweigen des Fruchtbaumes (17, 5 f.).

Wir sehen den Zorn Gottes auflodern wie ein Feuer, das Gestrüpp und Gras in der Steppe verzehrt:

Er brennt wie Feuer, das Dornen und Gestrüpp verzehrt,
und zündet das Dickicht des Waldes an, daß es in hochwirbelndem Rauch aufging (9, 17),

eine Erscheinung, die Jesajas gewiß oft mit eigenen Augen gesehen hat. Die Gottlosen vergehen wie die Spreu auf den Bergen vor dem Sturm und wie die Stengel der wilden Artischoke,

die sich im Spätsommer kugelförmig zusammenballen und vom Wind über den Boden hin getrieben werden (17, 13). Und wenn Jesajas schreibt, daß Jahwe gesprochen hat:

Ich will ruhig bleiben wie glühende Wärme bei Sonnenschein,
wie Taugewölk in der Erntezeit (18, 14) —

so malt er hier die unter den brennenden Sonnenstrahlen zitternde Luft und die schleierartigen Wolken des Sommers, die vom Meerwind gebildet und landeinwärtsgeführt, am Himmel sichtbar sind und sich dann als Tau niederschlagen. Ein Bild aus der Traubenlese veranschaulicht das kommende Gericht:

Vor der Ernte, wenn die Blüte vorüber ist und der Büschel zur reifenden Traube wird, wird man die Reben mit Winzermessern abschneiden, entfernt, zerknickt man die Ranken (18, 5).

Wenn Jesajas seinen Zuhörern das wunderbare Verhalten Gottes schildern will, der oft so ganz anders handelt als wir es erwarten, dann greift er zu einem Bild aus dem Ackerbau:

Pflügt etwa der Pflüger immerfort, bricht er auf und bearbeitet er immerfort seinen Acker?
Nicht wahr? Wenn er seine Oberfläche geebnet hat, streut er Dill und sät Kümmel,
und legt Weizen und Gerste und Spelt an seinen Rand ...
Dill wird doch nicht mit dem Schlitten gedroschen, noch das Wagenrad über Kümmel geführt,
sondern Dill wird mit dem Stab und Kümmel mit dem Stock geklopft.
Wird Brotkorn etwa zermalmt?
Nein! nicht immer drischt er drauf los oder treibt das Rad seines Wagens und seine Rosse darüber, er zermalmt es nicht (28, 23—28) —

wir meinen, wir sehen den jüdischen Bauern bei seiner Arbeit. Ein fast grausiges Bild zeichnet Jesajas, um Jerusalems große Bedrängnis zu malen:

Du wirst tief drunten vom Boden her reden
und gebeugt aus dem Staube hervorsprechen,
daß deine Stimme der eines Gespenstes aus der Erde gleicht
und deine Rede aus dem Staube flüstert (29, 4) —

Jerusalems Sprache wird mit dem Geflüster eines Totengeistes verglichen, der nachts aus den Schollen eines Grabes herausredet! Und wenige Zeilen weiter ein neues Bild; mit wenigen Strichen wird eines jener gewaltigen Gewitter im Orient gezeichnet:

Du wirst plötzlich, im Nu, von Jahwe heimgeführt werden mit Donner und Erdbeben und lautem Schall, mit Sturm und Wetter und den Flammen verzehrenden Feuers (29, 5 f).

Und wieder einige Zeilen darauf ein neues Bild, um die Enttäuschung der Feinde zu malen, die vergebens gegen den Berg Zion anrennen:

Gleichwie ein Hungriger träumt, er esse, aber mit ungestillter Gier aufwacht, —
und gleichwie ein Durstiger träumt, er trinke, dann aber matt und mit lechzender Gier aufwacht, —
also wird es dem Schwarm aller der Völker ergehen, die wider den Berg Zion zu Felde liegen (29, 8)!

Diese Beispiele ließen sich unschwer vermehren; sie werden aber genügen, um erkennen zu lassen, welch eigentümliche Anschaulichkeit und Schönheit der Sprache des Jesajas eignet.

* * *

Und nun eine letzte Frage noch: **Was hat uns diese Persönlichkeit, deren Lebensbild und Gedankenwelt an unserem Auge vorüberzog, zu sagen?** Sie hat uns natürlich dasselbe zu sagen, was uns alle biblischen Persönlichkeiten zu sagen haben: sie verkündigt uns das Wort und den Willen unseres Gottes. Dennoch darf man vielleicht im Besonderen fragen: Was hat sie uns in unserer heutigen Zeit und Lage zu sagen? Und da denke ich, nicht wenig. Auch Jesajas ist ein Bote Gottes an unser heutiges Geschlecht. Dieser begeisterte und gewaltige Prediger der Heiligkeit und Majestät Gottes will uns frei machen von einer unbiblischen Gottesauffassung, die Gott zum Diener unserer persönlichen egoistischen Wünsche herabwürdigt oder aus ihm einen schwachen, allzunachsichtigen Vater eigenwilliger Kinder macht. Er will uns Gott zeigen als den, der über den Völkern thront und sie heimsucht mit seinen Gerichten, den Gott, der an jedes Volk den Maßstab seiner heiligen Gebote legt und jedem Volk vergilt nach seinen Taten. Es ist der Gott, der die Völker züchtigt in seinem Grimm und sie demütigt bis in den Staub, weil sie ihm die schuldige Ehre verweigert haben, der aber auch den Nationen, die sich blähen im Größenwahne des Sieges und ihm die Ehre rauben, sein gewaltiges „Bis hierher und nicht weiter" zuruft, der den Stecken seines Grimmes zerbricht und die Rute vernichtet, deren er sich bedient hat (10, 5). Es ist der Gott, dessen Zorn sich noch nicht gewendet hat und dessen Arm noch immer ausgereckt ist über einer Welt, die vom Blute der Erschlagenen trieft, wo noch immer wie einst das Recht mit

Füßen getreten wird und wo die Schutz- und Wehrlosen der Willkür und Raubgier der Gewaltigen preisgegeben sind. Diesen Gott immer tiefer zu erkennen und immer unerschrockener zu verkündigen, soll uns Jesajas wieder lehren. Nur wenn wir diese Gottesauffassung haben, verstehen wir das Geschehen unserer Zeit und die Wege Gottes, die uns oft so dunkel erscheinen.

Er will uns aber auch den Glauben lehren, „der nicht schaut und doch dem Unsichtbaren, als säh er ihn, vertraut." In einer Zeit, die nur auf das Sichtbare schaut und nur mit irdischen Machtmitteln rechnet, sollen wir Menschen sein, die im Glauben auf Gottes Stunde warten und die es wissen, daß sie durch Stillesein und Hoffen stark sein werden (30, 15). „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht (7, 9)!" Das richtet sich an alle, die heute mutlos und verzagt in die Zukunft schauen und meinen, mit Gottes Sache wäre es aus, nur weil ein paar Schreier wie einst zu Jesajas Zeiten höhnen: „Wo ist nun dein Gott? Er lasse uns doch sein Walten auf Erden schauen (5, 19)" oder weil sich andere dem Worte Gottes verschließen und sagen: „Laßt uns mit dem Heiligen Israels in Ruhe (30, 11)!" Jesajas ruft uns zu: „Wer glaubt, der flieht nicht (28, 16)!" Er stärkt uns in der Gewißheit, daß Gottes Rat wunderbarlich ist und daß er sein Werk herrlich hinausführt (28, 29). Und er läßt uns mit seiner wunderbaren Heilsverkündung hoffen, daß auch unserem Volk, unserer Kirche noch eine Zeit des Heils verheißen ist, da ein Geist aus der Höhe ausgegossen wird (32, 15), der die Steppe in einen Fruchtgarten wandelt und wo das Land von Erkenntnis Jahwes voll sein wird wie von Wassern, die das Meer bedecken (11, 9).

Bei den vorstehenden Ausführungen wurden nur die Kapitel 1—39 des Jesajasbuchs verwertet. Nach der nahezu einstimmigen Ansicht der Theologen aller Richtungen sind nämlich die Kapitel 40—66 nicht vom eigentlichen Propheten Jesajas verfaßt, sondern von einem unbekannten Propheten, den man den „zweiten Jesajas (Deuterojesajas)" nennt und der gegen das Ende der babylonischen Gefangenschaft gelebt haben muß. Die wichtigsten Gründe, die zu dieser Annahme führen, sind diese: Jerusalem und der Tempel sind bereits zerstört (44, 26—28; 52, 9.); das Volk befindet sich in Gefangenschaft und Verbannung in Babylon (42, 22. 43, 14. 46, 1. 47, 1 ff. 48, 14 usw.). Die Erlösung steht kurz bevor (40, 1 f. 46, 13. 51, 44); das Auftreten des persischen Königs Cyrus hat der Verfasser schon erlebt (41, 2 f. 25. 44, 28. 45, 1—3. 48,14). Auch die Sprache und die Grundgedanken dieser Kapitel weichen stark von denen des echten Jesajasbuches ab. Da die Sprache stark babylonisches Gepräge trägt, nimmt man an, daß dieser Prophet unter den Gefangenen in Babylon gelebt hat. Inhaltlich gehören seine Worte zu dem Herrlichsten und Unvergänglichsten, was je geschrieben worden ist. Ihm verdanken wir die Kapitel vom Leiden des Gottesknechtes (Kapitel 53) und viele

andere herrliche Trostworte. Da wir aber von der Persönlichkeit und den Lebensschicksalen dieses Propheten nichts wissen, ist auch seine Schrift in diesen Vorträgen nicht berücksichtigt worden.

Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß die hier vorgetragene Auffassung keine Glaubensfrage ist und das Zentrum unserer christlichen Ueberzeugung nicht berührt.

Jeremias,
der Mann der Schmerzen.

Es ist nicht zufällig und nicht nur in der großen Kapitelzahl ihrer Bücher begründet, daß die beiden Propheten Jesajas und Jeremias in der Bibel aufeinander folgen. Sie gehören auch innerlich und sachlich zusammen. Jesajas und Jeremias — das ist das leuchtende Doppelgestirn am Himmel des israelitischen Volkes, dessen Glanz alle anderen Sterne weit überstrahlt.

Die Liebe und Teilnahme der Christenheit hat sich nun von jeher dem Propheten Jeremias in besonderer Weise zugewendet. Das hat seine guten Gründe. Zunächst ist Jeremias unter allen Propheten derjenige, von dessen Leben wir am meisten wissen. Wir haben ausführliche Mitteilungen über seine Lebensschicksale; weit mehr als bei den andern Propheten tritt uns seine Gestalt mit ihren Erlebnissen plastisch vor Augen. Er ist aber auch derjenige unter allen Propheten, von dessen innerem Leben wir am meisten wissen. Bei keinem der andern Propheten tun wir so tiefe Blicke in das Herz wie bei Jeremias; er läßt uns teilnehmen an seiner Freude wie an seinem Leid, wir durchleben seine inneren Kämpfe mit; was sein Herz bewegt an Sorge, an Angst, an tiefer Erschütterung, das spricht er offen aus. Dazu kommt, daß Jeremias in einer Zeit gelebt hat, die entscheidend für das jüdische Volk gewesen ist. Er hat die letzten Jahrzehnte des untergehenden jüdischen Volkes miterlebt, und er ist Zeuge der Vernichtung Jerusalems gewesen. Was Gott in **dieser** Zeit durch seinen Propheten dem Volke sagen ließ, das muß besonders wichtig sein. Darum haben wenig Propheten für die innere Entwicklung des jüdischen Volkes eine so große Bedeutung gehabt wie Jeremias. Ferner ist Jeremias derjenige Prophet, der uns menschlich am nächsten kommt. Er steht nicht nur vor uns als ein gottbegnadeter Seher, als ein überragendes religiöses Genie, als einer jener religiösen Heroen, denen gegenüber wir erst recht unsere eigene Kleinheit fühlen, sondern als ein Mensch wie wir, dem nichts Menschliches fremd ist. In seinem Leiden, seinen Kämpfen, in seiner heißen Liebe zu seinem Volk, in seinen Schmerzensausbrüchen, selbst in seinem Irren steht er vor uns als ein echter Mensch, mit dem uns das gleiche Leidens- und Schmerzensband verbindet. Endlich ist Jeremias wie kein anderer ein Vorläufer Jesu Christi gewesen. Das gilt nicht nur in dem Sinne, daß Jeremias Gedanken ausgesprochen hat, die Jesus dann später wieder aufgenommen, vertieft und nach ihrem wahren Sinn enthüllt hat, oder daß Jeremias Weissagungen niedergeschrieben hat, die in Jesus ihre Erfüllung gefunden haben. Er kann vielmehr nach seiner ganzen Persönlichkeit und nach seinem Lebensschicksal ein Vorläufer unseres Herrn genannt werden. Denn mit ihm hat er jene heiße Liebe zum Volk, jenes fürbittende Eintreten für das Volk, jenes Mittragen der Schuld des Volkes als einer eigenen Schuld gemein-

sam u. wie Jesus hat auch er erfahren, was es heißt, vom eigenen Volke verworfen und verachtet zu werden. Alle diese Gründe machen uns die Persönlichkeit des Jeremias interessant und wert.

Wir werden gut tun, den Stoff nach folgenden Gesichtspunkten zu gliedern: Welches war die Zeit, in welcher Jeremias lebte und wirkte? Welches waren seine persönlichen Lebensschicksale? Was hat er dem Volk gepredigt? Welche Bedeutung hat er für uns?

* * *

Um die Zeit zu verstehen, in welcher Jeremias gelebt hat, müssen wir uns einen Augenblick **mit der politischen Geschichte jener Zeit** beschäftigen und die Geschichte Israels im Rahmen der Weltgeschichte betrachten. Palästina spielt nicht erst heute, als Verbindungsglied zwischen dem asiatischen und afrikanischen Kontinent, eine wichtige Rolle in der Politik der Weltmächte. Schon zu alter Zeit sicherte ihm seine geographische Lage eine ganz besondere Bedeutung. Im Süden war es Aegypten, das begehrlich seine Hand nach Palästina ausstreckte; im Norden war es das große assyrische Weltreich, an dessen Stelle später das Weltreich der Babylonier trat. Zwischen diesen Großmächten war das kleine Volk der Juden eingekeilt; bald gehörte es zur assyrischen oder babylonischen Interessensphäre, bald stand es unter dem politischen Einfluß Aegyptens. Die Politik, die die jüdischen Könige bei dieser Sachlage verfolgten, konnte nur die eines beständigen Lavierens sein. Sie suchten, so gut es ging, sich zwischen den beiden mächtigen Nachbarn hindurchzuwinden. Zugleich aber ist klar, daß die wichtigste politische Frage für das jüdische Volk immer **die** war: nach welcher Seite suchen wir am besten Anschluß? Das war die einzige auswärtige Politik, die Israel noch treiben konnte, seit es seine politische Blüte- und Glanzzeit unter David und Salomo hinter sich hatte.

Zur Zeit, als Jeremias auftrat, stand Israel ganz unter dem Einfluß Assyriens, dem es sogar tributpflichtig war. Dies gewaltige Weltreich, vor dem die ganze damalige Welt zitterte, hatte freilich schon den Höhepunkt seiner Machtstellung überschritten. Seine höchste Blüte hat es zur Zeit des Jesajas erreicht, als Salmanassar IV und Sargon Samaria eroberten (a. 722) und das nordisraelitische Reich zerstörten, indem sie die Bevölkerung in die Gefangenschaft führten, als Sanherib Jerusalem erfolglos belagerte (a. 701), und als Assarhaddon und Assurbanipal ihre Kriegszüge bis tief nach Aegypten hinein unternahmen; war doch Assarhaddon der erste Assyrerkönig, der

sich den stolzen Titel eines „Königs von Assyrien, Babylonien und Aegypten" beilegen konnte. Von da ab sank die Macht des Assyrerreichs. An seiner östlichen Grenze entstand das Reich der Meder, die sich mit den Babyloniern, den alten Erbfeinden der Assyrer, zum Kampf gegen diese Weltmacht verbündeten. Nach zweijähriger Belagerung wurde die Hauptstadt Ninive erobert und so gründlich zerstört, daß sie von da an spurlos aus der Geschichte verschwunden ist. Die ganze vorderasiatische Welt atmete damals auf, als die Zwingburg ihrer Bedrücker geschleift worden war. An die Stelle des Assyrerreichs trat nun das der Babylonier, das natürlich sogleich mit Aegypten in den Kampf um die Vormachtstellung verwickelt wurde. Jeremias' Lebenszeit und Hauptwirksamkeit fiel so in die Zeit, in welcher Juda ein Vasallenstaat Babylons war, aber mehrfach versuchte, mit Hilfe der Aegypter dies Joch von sich abzuschütteln. Diese Versuche führten schließlich zum Untergang des jüdischen Reiches und zur Katastrophe des Jahres 586 v. Chr. G. An diesen politischen Vorgängen hat Jeremias einen hervorragenden Anteil genommen; wie das Leben seines großen Vorgängers Jesajas, so ist auch das seine mit den Vorgängen jener Zeit aufs engste verknüpft. Indem wir daher die Lebensschicksale des Propheten an uns vorüberziehen lassen, werden wir so auch am besten einen Ueberblick über die Ereignisse gewinnen, die zum Untergange Judas führten.

* * *

Die Geburt des Jeremias wird um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen sein. Sein Vater Hilkia war ein Priester und stammte aus Anathot bei Jerusalem (1, 1). Noch im jugendlichen Alter hat ihn Gott **zum Propheten berufen**; er berichtet darüber gleich in den ersten Versen seines Buches.

Das Wort Jahwes erging an mich also:

Ehe ich dich schuf im Mutterleibe, ersah ich dich mir
und ehe du aus dem Mutterschoß hervorgeboren, weihte ich dich,
zum Propheten bestimmte ich dich!

Da sprach ich:

Ach Jahwe! Fürwahr ich versteh nicht zu reden, denn zu jung bin ich!

Jahwe aber sprach zu mir:

Sage nicht: Zu jung bin ich, denn zu wem ich immer dich sende, sollst du gehen, und gemäß allem, was ich dir befehle, sollst du reden;
fürchte dich nicht vor ihnen!

denn ich bin mit dir, dich zu erretten — ist der Spruch Jahwes.

Sodann streckte Jahwe seine Hand aus und ließ sie berühren meinen Mund. Und Jahwe sprach zu mir:

> Siehe da, ich lege meine Worte in deinen Mund;
> ich beauftrage dich heute,
> auszurotten und zu zerstören, und zu verderben,
> zu bauen und zu pflanzen! . . . .
> Fürwahr, ich mache dich heute zu einer festen Burg und einer ehernen Ringmauer gegenüber den Königen Judas, seinen obersten Beamten und der Bevölkerung des Landes, —
> bekämpfen sie dich, sie werden dich nicht überwältigen,
> denn ich bin mit dir, dich zu erretten — ist der Spruch Jahwes (1, 5—10. 18f).

In dieser Berufung ist schon gleich die ganze Tragik des Lebens unseres Propheten angedeutet und vorausbestimmt. Seine Aufgabe soll eine furchtbare sein: er soll ausrotten, zerstören, verderben, niederreißen; und zwar soll er das an seinem eigenen Volke tun, an dem er mit heißer Liebe hängt. Zu einer festen Burg und ehernen Mauer will Gott ihn machen. Allein soll er stehen gegen das ganze Volk, — er, der Mann mit dem weichen Herzen und dem zarten Gemüt, er soll hart und unempfindlich werden, damit er das furchtbarste Gericht ankündigen kann. Wir ahnen hier schon, durch was für Leidenstiefen sein Weg ihn führen wird.

Den ersten Anlaß zum öffentlichen Auftreten bot dem Propheten ein Ereignis, das in den Zwanzigerjahren des 7. Jahrhunderts ganz Vorderasien durchzitterte. Aus dem Kaukasus brach nämlich ein Reitervolk, **die Skythen,** hervor, dessen wilde Reiterscharen ganz Asien durchbrausten und bis zur ägyptischen Grenze vorgedrungen sein sollen. Wir verdanken dem griechischen Schriftsteller Herodot genauere Nachrichten über dieses Ereignis. Es scheint, daß Israel und Juda von dem Einfall dieser feindlichen Reiterschwärme, von denen übrigens auch der Prophet Zephania zu reden scheint, ziemlich verschont geblieben sind. Immerhin bemächtigte sich des Volkes doch ein furchtbarer Schrecken. Da erhob Jeremias seine Stimme, um angesichts dieser Gefahr das Volk zur Buße zu rufen. Dramatisch, packend, eindrucksvoll schildert er die Bestürzung und Ratlosigkeit, in der sich die Einwohner des Landes befinden, und das Herannahen der Feinde:

> Verkündiget in Juda und in Jerusalem, ruft aus und sagt: Stoßt in die Trompete im Lande umher! Ruft mit voller Stimme und sagt: Sammelt euch, daß wir uns in die festen Städte begeben! Pfanzt ein Panier auf in der Richtung auf

Zion hin: flüchtet, bleibt nicht stehen! Denn Unheil bringe ich von Norden her und gewaltige Zerstörung! Heraufgestiegen ist ein Löwe aus seinem Dickicht, ein Völkerwürger, er ist aufgebrochen, ausgezogen von seiner Stätte, daß er dein Land zur Wüste mache, deine Städte verheert, entvölkert werden.

Darum gürtet Trauergewänder um, klagt und heult; denn nicht hat sich die Glut des Zornes Jahwes von uns abgewendet

An jenem Tage aber — ist der Spruch Jahwes, — da werden ratlos sein der König und die obersten Beamten, da werden starr sein die Priester und die Propheten und sich entsetzen. . . .

Siehe, wie Wettergewölk zieht er heran, und dem Sturme gleichen seine Wagen, schneller als Adler sind seine Rosse; wehe uns, wir sind überwältigt! (4, 5—9. 13).

Die Reden des Jeremias in den Kapiteln 2—6 entstammen allermeist jener Zeit des Skythensturmes.

Der **König Josias**, unter dessen Regierung Jeremias seine Wirksamkeit begann, gehört zu den edleren Naturen auf dem jüdischen Königsthron. Er hat besonders in der religiösen Geschichte Israels eine große Rolle gespielt, indem er es unternahm, den Gottesdienst von allen heidnischen Elementen und Zutaten zu säubern, die im Lauf der Zeit eingedrungen waren. Den Anlaß zu dieser sogen. Reform des Josias bot die Auffindung eines alten Gesetzbuches gelegentlich einer Tempelreparatur, dessen Inhalt die Theologen zumeist im 5. Buch Moses wiederfinden zu können meinen. Es waren im Allgemeinen prophetische Forderungen, die da verwirklicht wurden. Ob Jeremias selbst einen Einfluß auf diese Reform ausgeübt hat oder dabei beteiligt war, ist fraglich. Jedenfalls war es Josias ein ernstliches Anliegen, sein Volk im Glauben an den wahren, lebendigen Gott zu erhalten.

War der Skythensturm an Jerusalem vorbeigebraust, ohne wesentlichen Schaden anzurichten, so sammelten sich bald neue unheildrohende Wetterwolken im Norden des Landes. Das assyrische Reich war am Auseinanderfallen. Um sich seinen Anteil an der Beute zu sichern, rückte der ägyptische König Necho II mit einem Heere heran. In tollkühnem Mute stellte sich Josias ihm bei Meggido in der alten Schlachtenebene Jesreel entgegen (a. 609). Die Juden wurden geschlagen, Josias selbst fiel; kaum gelang es, den Leichnam des Königs zu bergen. Groß war die Trauer im Volk um den edlen König; Jeremias soll ein Klagelied auf ihn gedichtet haben. Josias' zweiter Sohn Sallum wurde unter dem Namen Joahas auf den Thron erhoben, aber

von Necho schon nach drei Monaten abgesetzt und in Aegypten gefangen gehalten. Josias' ältester Sohn Eljakim wurde nun unter dem Namen Jojakim König in Juda. An die Stelle der assyrischen Oberherrschaft war die ägyptische getreten.

Leider war **Jojakim** nach Charakter und Denkweise ganz anders geartet als sein frommer Vater. Jeremias beschreibt uns einmal sein Wesen mit folgenden Worten:

Wehe dem, der da baut sein Haus mit Ungerechtigkeit und seine Gemächer mit Unrecht,
Der seinen Nächsten ohne Entgelt arbeiten läßt und seinen Lohn ihm nicht gibt,
der spricht: „Ich will mir bauen ein geräumiges Haus und weitgedehnte Gemächer;
täfeln seine Fenster mit Zedernholz und es ausmalen mit Mennig!"
Bist du damit König, daß du dich im Bauen mit Zedernholz ereiferst? (22, 13—15).

Jojakim war offenbar ein rechter orientalischer Despot. Der alte Palast war ihm nicht mehr gut genug; darum ließ er Umbauten vornehmen und zwang deshalb das Volk zu Frohndiensten. Wie ganz anders war der Vater gewesen!

Dein Vater aß und trank ja auch, aber er übte Recht und Gerechtigkeit; da gings ihm wohl! Er schaffte Recht dem Bedrückten und Armen; da gings ihm wohl! (22, 15 b. 16).

Also Josias genoß, was ihm beschieden war, er unternahm keine Prachtbauten und gönnte sich keinen Luxus; dafür konnte er den Armen helfen und brauchte sie nicht mit Frohndienst und Steuern auszusaugen. Wir ahnen hier etwas davon, daß Jeremias unter Jojakim einen schweren Stand hatte, sodaß er es wahrlich nötig hatte, sich mit dem Bewußtsein zu wappnen, daß Gott ihn selbst zur festen Burg und ehernen Mauer machen wollte wider das Volk, seine Könige und seine Fürsten!

Wenige Jahre darauf ändert sich die politische Lage. Auf den Trümmern des assyrischen Reiches erstand das babylonische und bald kam es zu einem Zusammenstoß mit Aegypten, dessen Grenzen ja seit der Schlacht von Megiddo ganz Syrien umfaßten, ja sich bis zum Euphrat dehnten. Bei Karkemisch am Euphrat trat im Jahre 605 Nebukadnezar, der Kronprinz des babylonischen Reiches, den Aegyptern entgegen und schlug sie. Diese wurden auf das eigentliche Aegypten zurückgeworfen und ganz Nordasien kam unter babylonische Herrschaft. Man kann sich denken, mit welcher Spannung man in Jerusalem den Ausgang dieses Kampfes erwartete; das eigene Schicksal hing ja davon ab. Jeremias läßt uns einen Blick in die Stimmung tun, die damals in Jerusalem herrschte. In packenden Bildern schil-

schildert er den Aufmarsch des ägyptischen Heeres und seine furchtbare Vernichtung, von der sich Aegypten nicht mehr erholt hat:

Rüstet Tartsche und Schild und rückt vor zum Kampfe.
Schirrt an die Rosse und steigt auf,
stellt euch bereit im Helmschmuck!
Fegt die Speere; legt die Panzer an!
Warum sind sie bestürzt, weichen sie rückwärts?
Warum sind ihre Helden erschüttert, und
fliehen, ohne sich umzuwenden?
Grauen ringsum! ist der Spruch Jahwes. Nicht kann entfliehen der Behende,
noch entrinnen der Held; im Namen droben, am Ufer des Euphratstromes,
strauchelten sie und kamen zu Fall!
Wer wars doch, der dem Nil gleich emporstieg,
dessen Wasser daherwogten?
Aegypten stieg empor dem Nil gleich und wie Ströme wogten daher seine Wasser, und es sprach:
Ich will emporsteigen, bedecken das Land,
will Städte vertilgen und die darin wohnen (46, 1—8).

In die Regierungszeit Jojakims fiel auch die erste Aufzeichnung der Reden des Jeremias. Gott selbst befiehlt ihm, seine Reden durch den Schreiber Baruch aufschreiben zu lassen (36, 1 ff). Das geschieht, und dann schickt der Prophet den Schreiber mit diesem Buch in den Tempel und befiehlt ihm, dem Volke die Reden vorzulesen. In der Angst vor dem heranziehenden Heer der Babylonier hatte man einen Fasttag ausgerufen, und Jeremias hoffte, daß in diesem Augenblick und angesichts der drohenden Gefahr die Menschen bereit sein würden, Gottes Wort zu hören. In der Tat scheinen die Worte des Propheten einen tiefen Eindruck auf das Volk gemacht zu haben. Eine große Erregung bemächtigt sich des Volkes, und die Folge davon ist, daß Baruch den Befehl erhält, mit seiner Buchrolle vor dem König zu erscheinen. Dieser läßt sich den Inhalt nochmals vorlesen; aber die Drohungen und Gerichtsankündigungen haben eine ganz andere Wirkung, als Jeremias gehofft hatte. Mit tiefer Erbitterung hört Jojakim der Vorlesung zu; dann nimmt er die einzelnen Blätter, zerschneidet sie mit seinem Messer und wirft sie ins Feuer, bis die ganze Rolle verbrannt ist. Dann schickt er hin, um Jeremias und Baruch verhaften zu lassen; doch rettet sie Gott vor dem drohenden Tode (36, 9—26). Damit war der Bruch zwischen Jeremias und dem König vollzogen; gewiß lebte der Prophet längere Zeit in Lebensgefahr und mußte sich verborgen halten. Baruch fertigte aber bald eine

neue Aufzeichnung der Reden des Jeremias an (36, 27 f. 32), und diese zweite Rolle ist der Grundstock unseres jetzigen Buches Jeremias geworden.

Inzwischen nahm das Verhängnis seinen Lauf. Jojakim war der Vasall des babylonischen Königs geworden. Trotzdem hörte er nicht auf, mit Aegypten im Geheimen zu unterhandeln, um mit seiner Hilfe wieder unabhängig zu werden. Vergeblich warnt Jeremias vor dem Abfall von Babylon; vergebens stellt er dem Volke das Aussichtslose eines solchen Versuches vor Augen; vergebens droht er mit Gottes Strafgerichten. Die Verblendung und politische Kurzsichtigkeit in Jerusalem ist größer als die Vernunft. Jojakim fällt von Babylon ab im Vertrauen auf ägyptische Hilfe. Was zu erwarten war, geschieht; Nebukadnezar sendet ein Heer ab, um Jerusalem zu züchtigen. Jojakim freilich erlebte die Katastrophe nicht mehr; er scheint im Kampf mit Nachbarvölkern ein Ende gefunden zu haben. An seine Stelle trat sein Sohn Jojachin oder Jechonja, dessen Geschick überaus traurig war. Persönlich scheint er ein untadeliger Mensch gewesen zu sein; wir haben wenigstens kein tadelndes Wort des Jeremias über ihn; aber er mußte für die Sünden seiner Väter büßen. Jeremias, voll Mitleid mit ihm, muß ihm doch ankündigen, daß Gott ihn wegreißen wird von seiner Hand, wäre er auch so wertvoll wie ein Siegelring (22, 24—27). Nur drei Monate dauerte seine Regierung, dann erschien das babylonische Heer. Der König sah ein, daß jeder Widerstand nutzlos war. So lieferte er sich und die Stadt freiwillig dem Feinde aus. Dieser führte ihn samt der Königsmutter, den Prinzen und Vornehmsten des Landes nach Babylon fort; auch der größte Teil der waffenfähigen Mannschaft, dazu die Schmiede und Schlosser, wurden in die Gefangenschaft geführt; Juda sollte völlig entwaffnet werden. Nach den damaligen Kriegssitten war das eine sehr milde Strafe. Nebukadnezar ist tatsächlich kein blutdürstiger Tyrann, sondern einer der edelsten Herrscher des Altertums gewesen. Ueber den Rest des Volkes setzte er den Sohn Josias' Mattanja unter dem Namen Zedekia zum König ein (2. Kön. 24).

Das war im Jahre 597 v. Chr. Geb.. Man sollte meinen, daß dieser vernichtende Schlag, der die Elite des Volkes hinwegführte, die Juden ein für allemal zur Besinnung gebracht hätte. Dem war aber nicht so. Das Verhängnis war nicht aufzuhalten. Der König Zedekia war an sich kein Bösewicht, aber ein ganz schwacher Charakter, der in den Händen seiner Höflinge war. Zudem stand die große Masse unter dem Einfluß falscher Propheten, die ihr beständig trügerische Hoffnung auf baldige Befreiung aus dem babylonischen Joch machten und sie in dem falschen Glauben bestärkten, daß Gott sein Volk nicht untergehen

lassen könne. Für Jeremias begann damit die Zeit seiner schwersten Leiden, aber auch seiner eigentlichen Größe. Mit unbeugsamem Mut und unüberwindlicher Kraft geht er seinen Weg. Immer mehr wird er zur eisernen Säule und ehernen Mauer wider König und Fürsten, Priester und Volk. Je einsamer es um ihn wird, umso größer steht seine Gestalt da. Zuletzt ist er der einzige noch, der aufrecht steht mitten in einer dem Abgrund entgegentaumelnden Menge.

Wieder beginnen die geheimen Unterhandlungen mit Aegypten um den Abschluß eines Bündnisses gegen Babylon. Wieder warnt Jeremias. Er wird nicht müde, zu predigen, daß allein der Gehorsam und die Unterordnung unter Babylon Juda retten können. Sein Wort verhallt ungehört; zu groß ist die Verblendung und Leidenschaft. Wir übergehen das Einzelne und schließen gleich die Schilderung der Endkatastrophe an. Im Vertrauen auf ägyptische Hilfe fiel tatsächlich Zedekia von Babylon ab. Nun zog Nebukadnezar selbst an der Spitze eines gewaltigen Heeres heran und belagerte Jerusalem. Der ägyptische König Pharao Hophra kam seinerseits mit einem Heere den Juden zu Hilfe. Nebukadnezar mußte die Belagerung abbrechen und zog den Aegyptern entgegen (37, 1—10). Welcher Jubel mag in Jerusalem geherrscht haben! „Seht ihr", hieß es, „die Feinde ziehen ab, Gott hat sein Volk gerettet." Nur Jeremias jubelt nicht; er verkündigt trotz allem das nahende Gericht. Und er behielt Recht. Die Aegypter wurden geschlagen, die Babylonier kehrten zurück und schlossen die Stadt zum zweiten Male ein. Mit dem Verzweiflungskampf, der nun beginnt, beginnt auch das persönliche Martyrium des Propheten. In der kurzen Zeit, in welcher die Stadt unbelagert war, wollte er im Gebiet von Benjamin eine Erbschaftsangelegenheit regeln und zu diesem Zweck die Stadt verlassen. Am Tor jedoch wurde er verhaftet und unter der Anschuldigung, er habe zu den Babyloniern überlaufen wollen, ins Gefängnis geworfen (37, 11—16). Trotzdem läßt ihn Zedekia heimlich zu sich bringen, um ihn zu fragen: „Ist ein Wort von Seiten Jahwes da, d. h. hast du mir etwas zu Gott zu offenbaren?" Jeremias kann dem König nur eins sagen: „Du wirst der Gewalt des Königs von Babel überliefert werden." Zugleich bittet er den König, ihn doch nicht in jenem Gefängnis zu lassen, und Zedekia befiehlt, daß der Prophet im Wachthof in Gewahrsam gehalten und daß ihm täglich ein Laib Brot gereicht werde, solange es noch Brot in der Stadt gab (37, 17—21). Ein zweites Mal kam Jeremias in Lebensgefahr. Er hatte dem Volk gesagt: „Wer in der Stadt bleibt, wird umkommen; wer aber zu den Babyloniern übergeht, wird am Leben bleiben (38, 1 ff.)." Die darob erbitterte Militärpartei erwirkt sich vom König die Erlaubnis, mit den schärfsten Mittel

gegen den Propheten vorzugehen, weil seine Predigt Mutlosigkeit weckte. Diesmal wurde Jeremias in eine mit Schlamm gefüllte Grube im Wachthof geworfen, in der er elendiglich umgekommen wäre, wenn nicht ein königlicher Beamter, der Aethiope Ebed-Melech, sich seiner erbarmt und ihn mit Erlaubnis des Königs an Stricken aus der Zisterne herausgezogen hätte (38, 4—13). Dort blieb er bis zur Eroberung der Stadt. Noch einmal läßt ihn Zedekia rufen, ohne Vorwissen der Fürsten (38, 24), um ihn zu fragen: „Verhehle mir nichts!" Jeremias aber, der sich zuerst vom König hat feierlich zusichern lassen, daß ihm nicht Uebels widerfahren werde, auch wenn er ihm etwas Unangenehmes zu sagen habe, verkündigt ihm in Gottes Auftrag: „Wirst du dich den Babyloniern ergeben, dann wirst du am Leben bleiben und Jerusalem wird nicht vernichtet werden; ergibst du dich aber nicht, so wirst weder du noch die Stadt dem Schicksal entrinnen (38, 14—28)."

Auch diesmal hörte Zedekia nicht auf den treuen Mahner. Und so kams zur Eroberung der Stadt. Die Not stieg während der Belagerung auf eine entsetzliche Höhe. Die Lebensmittel waren vollständig aufgezehrt (2. Kön. 25, 3); die Klagelieder des Jeremias schildern uns furchtbare Einzelheiten aus jenen Tagen: Säuglinge verschmachteten an der Brust ihrer Mütter (2, 11. 12); Kinder flehten um Brot, aber niemand konnte es ihnen geben (4, 4); ja Frauen schlachteten selbst ihre Kinder und kochten sie (2, 20. 4, 10). Zum Hunger kam der Durst; dazu brach die Pest aus (1,20). Endlich, im Juli 586, schlugen die Feinde auf der Nordseite der Stadt eine Bresche und drangen ein. Ein wildes Morden begann; im Tempel wurden Priester und Propheten hingeschlachtet, Greise, Knaben, Jungfrauen lagen erschlagen auf den Straßen (2, 20. 21). Bei Nacht floh der König mit seiner Begleitung aus der Stadt, um sich womöglich ins Ostjordanland zu retten. Aber er wurde eingeholt, gefangen geommen und ins Hauptquartier nach Ribla vor Nebukadnezar geführt. Sein Schicksal war furchtbar. Zuerst wurden seine Söhne vor seinen Augen geschlachtet; dann wurden ihm die Augen ausgestochen und er in Ketten gebunden nach Babylon geführt. Dann wurde nahezu die gesamte Bevölkerung deportiert. Die Mauern der Stadt wurden geschleift, Palast, Tempel und Häuser in Brand gesteckt; auch die Tempelgeräte wurden weggeschleppt. Nur von dem ganz geringen Volk ließen die Babylonier etliche im Land als Winzer und Ackerbauern. Ueber die Zurückgebliebenen setzte Nebukadnezar den Gedalja als Statthalter ein (2. Kön. 25. Jer. 52).

Jeremias befand sich unter den abtransportierten, in Ketten gelegten Gefangenen. Als in Rama diese gemustert wurden, fand man ihn und führte ihn vor Nebusaradan, den Befehls-

haber des Gefangenentransportes. Denn es ist klar, daß den Babyloniern das Verhalten und die politische Meinung des Propheten wohl bekannt gewesen war; man wußte, daß er den Gehorsam gegen Babylon gepredigt hatte. Der Oberbefehlshaber ließ ihm sogleich die Ketten abnehmen; dann stellte er ihm die Wahl, entweder die Gefangenen als freier Mann zu begleiten oder im Lande zu bleiben. Jeremias entschied sich für das Letztere. Er wußte, daß die Wenigen, die zurückgeblieben, einen Tröster nötig hatten (Jer. 40, 1—6).

Nur ein kurzes Wort noch über das traurige Nachspiel zu diesem erschütternden Trauerspiel. Kaum waren die Babylonier abgezogen und hatten sich die Zurückgebliebenen etwas erholt, als wiederum dieselben politischen Machenschaften einsetzten, die Juda ins Verderben geführt hatten. Weil Gedalja nicht darauf einging, wurde er bei Anlaß eines Festes ermordet (2. Kön. 25,25. Jer. 40, 7—16. 41, 1—3). Kaum war die wahnsinnige Tat geschehen, als sich ein furchtbarer Schrecken des Volkes bemächtigte; man fürchtete die Rache Nebukadnezars. So schnell wie möglich fort nach Aegypten — war die Losung. Vergebens mahnte Jeremias wieder zur Ruhe: Nebukadnezar wird euch, die Unschuldigen, nicht für die Schuldigen leiden lassen (Jer. 42). Es half kein Zureden. Die letzten Einwohner des Landes flohen nach Aegypten und siedelten sich in Tachpanhez an, und Jeremias samt seinem Gehilfen Baruch begleiteten sie (43, 1—7). Dort mußte er wieder gegen das Hinneigen des Volkes zum Götzendienst predigen, und mußte es erleben, daß ihm seine Landsleute mit frechen Worten entgegentraten: „Wir wollen nicht auf dich hören, sondern der Himmelskönigin räuchern und ihr Trankopfer spenden!" (Jer. 44). Nach einer alten Sage soll Jeremias dort von seinen eigenen Landsleuten gesteinigt worden sein. Die Bibel selbst berichtet uns nichts über sein Lebensende. Aber unmöglich wäre es nicht, daß er sein Leben mit dem Märtyrertod geendet hat. Sein ganzes Leben war ja **ein** großes Martyrium, ein heiliger Zeugendienst für Gott und die Wahrheit.

* * *

Nachdem wir so ein kurzes Bild der Lebensschicksale des Propheten gezeichnet haben, wenden wir uns zu seiner **Wirksamkeit. Was hat Jeremias gepredigt?** Welche Gedanken entwickelt er in seiner Verkündigung? Und was für einen Eindruck gewinnen wir auf Grund seiner Predigt von seiner Persönlichkeit? Indem wir diese Frage beantworten, wollen wir Jeremias selbst ausgiebig zu Worte kommen lassen.

Es ist schon klar geworden, daß Jeremias wie sein großer Vorgänger in erster Linie Buß- und Gerichtsprediger war. Das

Bild, das man sich gewöhnlich von ihm macht, als des Propheten, der auf den Trümmern Jerusalems sitzend seine Klagelieder singt, ist unzutreffend. Jeremias hat mit schneidender Schärfe und gewaltigem Ernst die Sünden seiner Zeit gestraft und Gottes Gerichte angekündigt. Das war ihm schon bei seiner Berufung gesagt worden, daß er dem Volk den Untergang ansagen muß. Wir gewinnen aus seinen Reden ein plastisches und anschauliches **Bild von den sittlichen und religiösen Zuständen im Volke.** Die Hauptsünde, die Jeremias straft, ist **der Götzendienst.** Unbegreiflich ist, was das Volk tut! Kein anderes Volk in der Welt wechselt seine Götter; ob sie auch in einem nichtigen Wahn befangen sind, so halten sie doch ihren Göttern die Treue. Israel aber, das unendlich viel mehr hat als sie alle, wendet sich vom lebendigen Gott!

Geht doch hinüber nach den Küsten der Kittiter
und sendet nach Kedar
und merkt wohl auf und überzeugt euch, ist je dergleichen geschehen?
hat je ein Volk seinen Gott umgetauscht? und das sind nicht einmal Götter!
Mein Volk aber hat seine Herrlichkeit umgetauscht
gegen einen, der nicht zu helfen vermag.
Entsetzt euch, ihr Himmel darob
und schaudert, erstarrt über die Maßen!
Denn zwiefach Böses tut mein Volk;
mich verließen sie, den Quell lebendigen Wassers,
um sich Brunnen auszuhauen, rissige Brunnen,
welche das Wasser nicht halten. (2, 10—13).

Und neben dem Dienst der ausländischen Götter, die mit dem Einströmen der assyrisch-babylonischen Kultur in Juda importiert worden sind, steht der Dienst des kanaanitischen Baal mit seinen zuchtlosen Ausschweifungen. Israel ist wie ein unbändiges, wildes Roß, das sich vom Pflug losreißt (2, 20), wie eine Rebe, die als Edelrebe eingepflanzt war, sich aber in einen Wildling verwandelt hat (2, 21), wie eine brünstige Kamelin, die mit unbezähmbarer Gier ihre Befriedigung sucht (2, 23 f). Dabei ist es ja eine große Torheit, Holz und Steine anzubeten, sie „Vater, Mutter" zu nennen, als ob sie helfen könnten, und wo bleiben sie, wenn sie helfen sollen?

Wie ein Dieb, wenn er betroffen wird, sich schämen muß,
also werden sich schämen müssen die vom Hause Israel . . .
sie, die zum Holze sagen: Mein Vater bist du! und zum Stein: du hast mich geboren!
denn den Rücken haben sie mir zugekehrt und nicht das Angesicht;
wenn sie aber im Unglück sind, da rufen sie: Auf, u. hilf uns!

Wo sind denn deine Götter, die du dir gemacht hast?
Sie mögen sich aufmachen, wenn sie dir helfen können!
Denn so zahlreich wie deine Städte sind geworden deine Götter, Juda! (2,26—28).

Und welch ein Undank ist's, dem Gott, der einst so viel Gutes an Israel getan hat, so zu lohnen!

So spricht Jahwe:

Ich denke deiner Jugend Liebe, der Minne deiner Brautzeit,
wie du mir folgtest in die Wüste, in saatenlosem Lande...
Was fanden eure Väter Unrechtes an mir, daß sie sich entfernten von mir,
daß sie den nichtigen Götzen nachgingen
und nicht sagten:
Wo ist Jahwe, der uns heraufgeführt, aus dem Lande Aegypten,
der uns durch die Wüste geleitet,
durch steppen- und schluchtenreiches Land, durch dürres und düsteres Land,
durch ein Land, da niemand durchzieht, und in dem kein Mensch wohnt? (2, 1 f. 5 f.).

Nun hatte ja der König Josias wohl dem Greuel des Götzendienstes ein Ende gemacht. Aber nun gesellt sich zu allen anderen Sünden noch **die Heuchelei**. Das Volk meint, mit dem Abtun des Götzendienstes, der übrigens unter Jojakim wieder auflebte, sei der Wille Gottes erfüllt. Aber es denkt nicht daran, sich wirklich von Herzen zu bekehren. Darum dringt Jeremias so entschieden auf eine Bekehrung der Herzen. Im Herzen anders werden, innerlich mit Gott in Gemeinschaft stehen, das heißt wahrhaft fromm sein.

Wenn du umkehrst, Israel — du darfst zu mir umkehren,
und wenn du entfernst deine Scheusale, brauchst du nicht zu flüchten vor mir....
Brecht euch einen Neubruch und sät nicht in Dornen hinein!
Beschneidet euch für Jahwe und entfernt die Vorhaut eures Herzens,
ihr Männer von Juda und ihr Bewohner Jerusalems,
daß nicht wie Feuer losbreche mein Grimm und brenne und niemand löscht
ob der Schlechtigkeit eurer Taten! (4, 1. 4).

Andere Sünden sind **Mord, Ehebruch, Diebstahl, Betrug**. Besonders in Jerusalem geht es übel zu. Es erfüllt Jeremias, den Landbewohner, mit tiefem Abscheu, wie in der Stadt ihm sittliche und religiöse Fäulnis, Verlogenheit, Frechheit, Indifferenz auf Schritt und Tritt begegnet. Er meint manchmal, es gebe in der ganzen Stadt keinen einzigen Menschen mehr, dem es wirklich noch um Recht und Gerechtigkeit zu tun ist. Und die

Großen, die Vornehmen gehen mit dem schlechten Beispiel voran.

Durchstreift die Gassen Jerusalems
und forscht auf ihren Straßen,
ob da einer ist, der Recht übt, der sich um Treue müht! ...
Ich zwar dachte: nur geringe Leute sinds, drum gebärden sie sich töricht,
Denn sie kennen nicht den Weg Jahwes, die Gerechtsame ihres Gottes.
Ich will doch zu den Großen hingehen und will reden mit ihnen.
Aber siehe da, sie hatten allesamt das Joch gebrochen, die Bande zerrissen! (5, 1. 4 f.).

Andere schwere sittliche und soziale Verfehlungen enthüllen uns folgende Worte:

Ja Frevler finden sich in meinem Volke:
Fallen stellen sie auf, Menschen fangen sie.
Wie ein Korb angefüllt mit Vögeln sind ihre Häuser,
angefüllt mit betrügerischem Erwerb:
Auf solche Art sind sie groß und reich geworden, fett sind sie geworden und feist.
Dazu fließen sie über von unheilvollen Reden.
Sie treten nicht ein für die Sache der Waisen,
und den Witwen verhelfen sie nicht zum Recht. (5, 26—28).

Dabei aber fehlt es ihnen nicht an einem stolzen Selbstvertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, besonders am Vertrauen auf den Tempel und seine Unzerstörbarkeit. Jeremias muß in den **Tempel** gehen und dort dem Volke sagen:

Setzt euer Vertrauen nur ja nicht auf die trügerischen Reden, daß ihr sagt: Der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes ist dies! Denn nur, wenn ihr euch ernstlich eines guten Wandels und guter Taten befleißigt, wenn ihr ernstlich das Recht zur Geltung bringt bei dem Streite des einen mit dem andern, Fremdlinge, Waisen und Witwen nicht bedrückt, noch unschuldiges Blut vergießt an dieser Stätte und nicht fremden Göttern nachwandelt — euch zum Unheil: dann will ich euch an dieser Stätte wohnen lassen, in dem Lande, das ich euren Vätern verliehen habe, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Indes, nun setzt ihr euer Vertrauen auf die trügerischen Reden — ohne irgendwelchen Nutzen! Wie? stehlen und morden und ehebrechen und falsch schwören, dem Baal räuchern und fremden Göttern nachlaufen, die ihr nicht kennt: und dann kommt ihr und tretet vor mich hin in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen! um alsbald alle jene Greuel aufs neue zu ver-

üben? Ist denn in euren Augen dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, eine Räuberhöhle? (7, 4—11).

Mit besonderem Ernst kämpft Jeremias **gegen die Priester und falschen Propheten,** die das Volk in diese Sicherheit einwiegen. Gott verkündet durch ihn:

Propheten wie Priester verüben allesamt Lug und Trug.
Den Schaden meines Volkes aber möchten sie auf schnellfertige Weise heilen,
indem sie rufen: Heil! Heil! Wo aber ist Heil? Schämen werden sie sich müssen,
daß sie Greuel verübt haben: indes es gibt für sie kein Erröten mehr,
noch wissen sie mehr, was sich schämen heißt! (6, 13 b—15).

Schwätzer nennt er diese Propheten, die sich als Wind erweisen, weil das Wort Gottes nicht in ihnen ist (5, 13); ruchlos sind sie (23, 11), die ihre Ruchlosigkeit bis in den Tempel hineintragen. Auch die Propheten Samarias haben Israel irregeführt; viel schlimmer aber treiben es die Propheten Jerusalems: sie sind Ehebrecher und Uebeltäter, die das Volk geradezu zur Bosheit hinführen (23, 11. 13 f.). Sie berufen sich auf ihre Träume, auf angebliche göttliche Inspirationen (23, 16. 25). Gott aber läßt ihnen sagen:

Der Prophet, dem ein Traum zu Gebote steht, der mag seinen Traum erzählen; wem aber mein Wort zu Gebote steht, der rede treulich mein Wort. Was hat das Stroh mit dem Korn gemein? (23, 28).

So ist es ein dunkles Bild, das uns der Prophet von den Zustände jener Zeit entwirft. Daß er nicht zu dunkel gemalt hat, erkennen wir aus den entsprechenden Schilderungen des Hesekiel. Einem solchen Volke **mußte das Gericht Gottes angekündigt werden.**

Und das war nun die schwere und bittere Aufgabe des Jeremias. In immer neuen packenden und gewaltigen Bildern weiß er **dies Gericht** zu schildern. Das Gericht besteht darin, daß ein fremdes Volk über Juda kommt und es vernichtet. Jeremias beschreibt ähnlich wie Jesajas **den Anmarsch des feindlichen Heeres:**

Schon kommt ein Volk von Norden her
und eine Nation erhebt sich vom äußersten Winkel der Erde.
Bogen und Wurfspieß führen sie, grausam sind sie und üben kein Erbarmen;
ihr Lärmen tost dem Meere gleich und auf Rossen reiten sie,
gerüstet wie ein Kriegsmann zum Kampfe, wider dich, Tochter Zion.
Wir haben die Kunde von ihm vernommen: schlaff sind unsere Hände,

Angst hat uns erfaßt, Zittern wie eine Gebärende!
Gehet nicht hinaus ins Freie und wandert nicht auf der Landstraße,
Denn da wütet des Feindes Schwert — Grauen ringsum! (6, 22—25).

Vor seinem inneren Auge sieht der Prophet **das entsetzliche Bild des verwüsteten Landes** und gibt davon oft eine packende Schilderung. Er beschreibt einmal, was er in einer Vision sah:

Ich schaute die Erde — und siehe da, sie war Wüste!
und den Himmel — hinweg war sein Licht!
Ich schaute die Berge — und siehe da, sie zitterten,
und die Hügel insgesamt, — sie erbebten!
Ich schaute ... und siehe da, es war menschenleer,
und alle Vögel unter dem Himmel waren geflüchtet.
Ich schaute das Fruchtgefilde, und sieh da, es war zur Wüste geworden
und alle seine Städte waren verheert. (4, 23—26).

Nicht weniger plastisch ist die andere Schilderung:

Ueber die Berge hebet an Weinen
und über die Auen der Trift ein Trauerlied,
weil sie verheert sind, niemand wandert über sie,
und nicht mehr vernehmen sie das Blöcken der Herde;
die Vögel unter dem Himmel wie das Wild sind geflüchtet, hinweggezogen.
Und ich mache Jerusalem zum Steinhaufen, zur Behausung für Schakale
und die Städte Judas zu Wüstenei, in der niemand wohnt. (9, 9 f.).

Oder wenn er folgendes Bild entwirft:

Denn emporgestiegen ist der Tod in unsere Fenster, eingedrungen in unsere Paläste,
er hat vertilgt die Kinder von der Straße, die jungen Män- von den Plätzen!
Es sind der Menschen Leichen hingefallen auf den Acker,
wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand auffammelt! (9, 20 f.).

Ja, das Entsetzlichste soll eintreffen, das was für die Juden die höchste Schmach und das tiefste Grauen bedeutet: Die Leichen der Erschlagenen sollen unbestattet liegen bleiben (7, 32 f. 8, 1 f.).

Darum wahrlich, es soll die Zeit kommen — ist der Spruch Jahwes — da wird man nicht mehr von dem „Tale Ben Hinnom" reden, sondern von dem Würgetal, und es werden die Leichen dieses Volkes den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Tieren zum Fraß dienen, ohne daß sie jemand hinwegscheucht ....

Zu jener Zeit — ist der Spruch Jahwes — wird man die Gebeine der Könige von Juda und die Gebeine seiner Oberen, die Gebeine der Priester und die Gebeine der Propheten und die Gebeine der Bewohner Jerusalems aus ihren Gräbern herausholen und wird sie hinbreiten der Sonne und dem Monde und dem ganzen Himmelsheere, die sie geliebt und denen sie gedient haben, denen sie nachgelaufen sind und die sie befragt und vor denen sie sich niedergeworfen haben: sie werden nicht wieder eingesammelt noch begraben werden; als Mist auf dem Acker sollen sie dienen (7, 32 f. 8, 1 f.).

Wie Jesajas, so hat auch Jeremias seine Gerichtspredigt nicht auf das jüdische Volk beschränkt. Gott hat ihn **zum Propheten der Völker** bestimmt. Infolgedessen hat er das Gericht auch den Babyloniern, Philistern, Aegyptern und andern Völkern angedroht. In einer großartigen Vision, einer der packendsten seines Buches, schildert er, wie er in Gottes Auftrag diesen Völkern den Zornesbecher, den Taumelkelch, reicht. Von ihm sollen sie alle trinken, sodaß sie trunken und wahnwitzig werden. Und wenn sie sich weigern sollten, den Becher zu nehmen, dann muß er ihnen sagen: Ihr **müßt** trinken (25, 15—29). Gott wird also — das ist der Sinn dieses Bildes — die Völker verblenden, sie in einen Zustand hilflosen Taumels versetzen, sodaß das Schwert der Feinde unter ihnen wüten kann. Oder Jeremias vergleicht Gott einem brüllenden Löwen, der sich aufmacht, um zu rauben:

Jahwe — von der Höhe brüllt er
und von seinem heiligen Wohnsitze läßt er seine Stimme erschallen!
Laut brüllt er über seine Aue dahin, stimmt ein Jauchzen an gleich
Keltertreten wider alle Bewohner der Erde. Bis ans Ende der Erde dringt
das Getöse, denn hadern muß Jahwe mit den Völkern, er geht ins Gericht mit allem Fleisch: Die Frevler gibt er
dem Schwerte preis! — ist der Spruch Jahwes. (25, 30 f.).

Wie eine dunkle Wolke wälzt sich das Unheil von einem Volk zum andern. Plötzlich: ein Blitz, der die Erde erhellt. Da liegt alles voll von Erschlagenen, von einem Ende der Erde bis ans andere! Die Erde, ein ungeheures Leichenfeld — ein grausiger Anblick! Ein allgemeines Völkermorden beginnt (25, 32 f).

Eure Zeit ist da, daß man euch schlachte,
und ihr zerschmettert werdet gleich kostbarem Geschirr! (25, 34).

—·—

Diese Proben werden genügen, um zu zeigen, in welcher Weise Jeremias das Gericht angekündigt hat.

Nun haben ja andere Propheten das in ähnlicher Weise, ja in z. T. noch gewaltigeren Bildern getan. Was uns aber bei Jeremias tief ergreift, ist die Rückwirkung dieser Gerichtspredigt auf ihn selbst; einmal **das persönliche Martyrium,** das ihm diese Verkündigung einträgt, und dann **das tiefe Leid seines eigenen Herzens.**

Einmal wurde er seiner Drohreden wegen vor Gericht gestellt, und zwar vor allem wegen seiner Rede gegen den Tempel (Kap. 7). Daß er es gewagt hatte zu sagen, es werde dem Tempel zu Jerusalem ebenso ergehen wie dem Heiligtum zu Silo, das dem Erdboden gleichgemacht wurde, empfand man als eine Gotteslästerung. Im Tore wurde von den Oberen Judas über Jeremias Gericht gehalten und von den Priestern und Propheten die Todesstrafe gegen ihn beantragt. Und nur weil einige Aeltesten des Landes daran erinnerten, daß einst der Prophet Micha das Wort gesagt hatte: „Zion wird zum Felde umgepflügt und Jerusalem ein Trümmerhaufen und der Tempelberg zum Walddickicht werden (Micha 3, 12)," ohne deswegen vom König Hiskia getötet worden zu sein, entging Jeremias dem Tode (Kap. 26).

Der Oberpriester Paschur ließ ihn einmal mit Ruten peitschen und einen Tag lang in den Block legen, wiederum wegen seiner Gerichtsankündigung. Jeremias hat ihm daraufhin seine baldige Wegführung in die Gefangenschaft angesagt (20, 1—6).

Seine eigenen Verwandten und Landsleute aus Anathot verabredeten sich, ihn aus dem Wege zu räumen. Er sagt:

Ich war einem zahmen Lamme vergleichbar,
das zum Schlachten geführt wird.
Ich aber wußte nicht,
daß sie planten wider mich schlimme Anschläge:
„Laßt uns den Baum in seinem Safte verderben!
Wir wollen ihn ausrotten aus dem Lande der Lebendigen,
und seines Namens soll nicht mehr gedacht werden!" (11, 19 f.).

Und was er während der Belagerung Jerusalems erlitten hat, haben wir ja auch schon erwähnt.

Tiefer aber noch ergreift es uns, wenn wir sehen, wie der Prophet innerlich leidet unter all dem Furchtbaren, das er ankündigen muß. Seine Gerichtsdrohungen sind durchzogen **von Ausbrüchen bittersten Schmerzes um sein Volk,** dessen Leiden er wie seine eigenen mitträgt und mitempfindet.

So kann er in den Ruf ausbrechen:

O wie könnte ich heiter sein bei dem Kummer! Ganz krank ist mein Herz in mir! (8, 18).

Oder er bekennt:

Meine Eingeweide! Gar weh ist mir! O meines Herzens Wunde!
Es tobt in mir meine Seele! Ich kann nicht stille sein (4, 19).

Oder er klagt:

Weil mein Volk gebrochen ist, bin ich traurig,
hat mich Entsetzen erfaßt....
O daß doch mein Haupt ganz Wasser wäre und meine Augen ein Tränenquell,
ich wollte weinen Tag und Nacht über die Erschlagenen meines Volkes! (8, 21. 23).

Oder er beschreibt seine furchtbare Erregung mit den Worten:

Gebrochen ist mein Herz in meinem Innern, es schlottern alle meine Gebeine!
Ich bin wie ein trunkener Mann, den der Wein überwältigt,
vor Jahwe und seinen heiligen Worten! (23, 9).

Oder er redet von seinem tiefen Schmerz:

Wenn ihr nicht hört, so muß ich von Herzen im Verborgenen ob des Hochmutes weinen, ja in Tränen zerfließen wird mein Auge, weil Jahwes Herde gefangen fortgeführt wird. (13, 17).
Zerfließen sollen meine Augen in Tränen und nicht aufhören,
denn arg zerschlagen ward die Tochter meines Volkes,
unheilbar verwundet! (14, 17).

Wahrlich tief muß der Prophet das furchtbare Schicksal seines Volkes mitempfunden haben. Sein Herz bricht ihm fast darüber, daß er ihm den Untergang ankündigen muß. So steht er vor uns nicht als ein herzloser Eiferer und Fanatiker, sondern als ein wahrer Mensch, der mit den Weinenden weint und dem das entsetzliche Elend ans Herz greift. Ja, er ist gerade darin ein rechter Prophet, daß **er vor Gott fürbittend für dies Volk eintritt,** das er mit seiner ganzen heißen Liebe umfaßt. Eine echte hohepriesterliche Gesinnung spricht aus einem Gebete wie diesem:

Unsere Missetaten zeugen wider uns,
Jahwe, wirke uns zu gut um deinetwillen,
denn zahlreich sind unsere Uebertretungen, an dir haben wir gesündigt....
Und doch bist du in unserer Mitte, Jahwe, und nach deinem Namen sind wir genannt, o laß uns nicht fahren! (14, 7. 9b).

In diesem „Unser" und „wir" schließt sich der Prophet mit seinem sündigen Volke zusammen, erklärt sich mit ihm durchaus solidarisch. Und echt hohepriesterlich bittet er für sein Volk:

Ich weiß, Jahwe, daß das Schicksal des Menschen nicht in
seiner Macht steht,
noch in der Gewalt des Mannes, daß er gehe und seinen
Schritt zum Ziele lenke.
So züchtige uns doch, Jahwe, aber nur mit Maßen,
nicht in deinem Zorn, daß du uns nicht aufreibest! (10, 23 f).

Aber gerade weil Jeremias solch ein Beter ist, dem es ein heiliges Anliegen ist, für sein Volk einzutreten und um Gnade zu flehen, ist es die furchtbarste Erfahrung, die er machen muß, **daß Gott ihm geradezu verbietet, für das Volk Fürbitte einzulegen!** Gott sagt ihm:

Du aber, bete nicht für dieses Volk, noch laß flehentliche Bitte für sie laut werden, noch auch dringe in mich, denn ich höre dich doch nicht an (7, 16).

Und wiederum: Du sollst nicht für dieses Volk um Heil flehen (14, 11)!

Ja Gott geht so weit, zu sagen:

Wenn auch Mose und Samuel vor mich hinträten, so würde sich mein Herz doch nicht ihnen zuwenden, — schaffe mir dieses Volk aus den Augen! Und wenn sie zu dir sprechen: Wohin sollen wir gehen? so sage ihnen? So spricht Jahwe:
Wer zur Seuche — zur Seuche! und wer zum Schwerte —
zum Schwerte!
und wer zum Hunger — zum Hunger!
und wer zur Gefangenschaft — zur Gefangenschaft (15, 1 f).

Furchtbares Los dessen, den das Herz zur Fürbitte treibt und der doch keine Fürbitte einlegen darf! Der von vornherein die furchtbare Gewißheit hat: Alles Beten ist umsonst! Gott hört dich doch nicht mehr! Das Gericht ist nicht mehr aufzuhalten! Hier schauen wir in schier übermenschliche Tiefen des Schmerzes. Von keinem andern Gottesmann lesen wir, daß Gott ihm ein ähnliches Verbot gegeben hat. Wahrlich, Jeremias ist der „Mann der Schmerzen" gewesen.

Und was ist aus seinem Leben geworden durch diesen namenlos schweren Beruf, den Gott ihm auferlegt hat! Während andere sich freuen durften an Weib und Kindern und häuslichem Glück, muß er einsam bleiben, ein Feind aller frohen Geselligkeit. Er darf kein Weib sein eigen nennen, denn Gott sprach zu ihm:

Du sollst dir kein Weib nehmen, noch Söhne und Töchter
haben an diesem Ort! (16, 1).

Weder zu traurigen noch zu frohen Festen soll er gehen:

Nicht sollst du in ein Haus des Jammers eintreten noch hingehen, um die Totenklage zu halten, noch ihnen Beileid bezeugen!

Ebensowenig sollst du in ein Haus gehen, wo ein Gelage abgehalten wird, um dich mit ihnen zum Essen und zum Trinken niederzusetzen! (16, 5. 8).

Wie könnte auch er, dem beständig das Gericht vor Augen steht, essen und trinken und sich's im Kreise der Zecher wohlsein lassen? Ja er muß von sich sagen:

Zum Gelächter bin ich geworden allezeit, jedermann spottet meiner ....
Denn dein Wort ward für mich zum Schimpf und zur Verspottung allezeit (20, 7 f).

Geht er durch die Straßen, so flüstern sie hinter ihm her, und was reden sie?

„Zeigt ihn an!" und „Wir wollen ihn anzeigen!" (20, 10).

Vor seinen Freunden selbst ist er nicht sicher; sie lauern ihm auf, ob er sich etwa eine Blöße gibt:

„Vielleicht läßt er sich betören, daß wir ihm beikommen
und uns Rache verschaffen!" (20, 10 b).

Wundern wir uns da, daß der Prophet auch schwache Stunden hat, wo er zusammenbricht unter der furchtbaren Last, wo er, wie einst Elias unter dem Wachholder, die Hände sinken läßt und sich den Tod wünscht? In einer solchen Stunde der Verzweiflung hat er den Tag seiner Geburt verflucht:

Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren,
der Tag, an dem mich meine Mutter gebar, nicht sei er gesegnet!
Verflucht sei der Mann, der meinem Vater die Kunde brachte:
Dir ist ein Knäblein geboren, ihn hoch erfreute!
Es ergehe dem Mann wie den Städten, die Jahwe umgestürzt erbarmungslos!
Warum doch kam ich heraus aus dem Mutterschoße,
um nur Mühsal und Kummer zu erleben
und daß in Schande meine Tage vergingen? (20, 14—16. 18).

So wogt es in ihm auf und ab von tiefer Verzweiflung; wie ist er all des Treibens so müde! Wer kann solche Worte lesen, ohne bis ins innerste Herz ergriffen und erschüttert zu werden? Was aber nun das Allerergreifendste dabei ist, ist dies, daß sich der Prophet mit einer leidenschaftlichen Anklage gegen Gott selbst wendet: Du, Gott, bist schuld daran, daß ich das alles leiden muß! Du hast mich in deinen Dienst gezwungen! Du hast dir meine jugendliche Unerfahrenheit zu Nutze gemacht und mir diesen furchtbaren Beruf aufgebürdet!

Du hast mich betört, Jahwe, und ich ließ mich betören;
du hast mich erfaßt und mich überwältigt! (29, 7).

Aber, was nun wieder das Tragische dabei ist: Der Prophet kann ja doch gar nicht anders als immer wieder das Wort Gottes predigen! Er **muß** reden! Das Wort Gottes brennt in seinem Innern wie Feuer:

Dachte ich: ich will seiner nicht gedenken und nicht mehr in seinem Namen reden!
Da ward es in meinem Innern wie Feuer,
das aufloderte in meinen Gebeinen;
ich mühte mich ab, es auszuhalten; aber ich vermochte es nicht (20, 9).

Es geht Jeremias wie es später Paulus gegangen ist, der gesagt hat: „Ich muß das Evangelium predigen; wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte (1. Kor. 9, 16)!" So sehen wir in die dunkelsten Stunden dieses schwergeprüften, leidvollen Gottesmannes hinein. Wir dürfen aber auch sehen, wie Gott ihm gerade in solchen Stunden nahe war und **ihn aufrichtete und stärkte.** In seiner tiefen Niedergeschlagenheit über das Verhalten seiner Landsleute von Anathot läßt Gott ihm das Wort zukommen:

Wenn du mit Fußgängern läufst und die dich schon ermüden:
wie willst du da mit Rossen um die Wette laufen?
und fühlst du dich nur in friedlichem Lande sicher,
wie willst du da tun im Dickicht des Jordans? (12, 5),

d.h. wenn der Prophet schon über diese Anfeindung klagt, wie wird er dann das viel Schwerere, das ihm noch droht, tragen können?

Er selbst aber fühlt genau, daß er in seiner Verzweiflung zu weit gegangen ist, ja daß er wieder umkehren und in ein neues Verhältnis zu Gott treten muß.

Laß mich umkehren, so will ich umkehren! oder, wie Luther so viel schöner übersetzt:
bekehre mich du, so werde ich bekehrt! (31, 18).

bittet er Gott, und dieser spricht zu ihm:

Wenn du umkehrst, so will ich dich umkehren lassen,
und du darfst vor mich hintreten,
und wenn du Köstliches vorbringst ohne Gemeines,
sollst du wieder wie mein Mund sein! (15, 19).

So soll er wieder in sein Prophetenamt eingesetzt werden, Gott will ihm den Ausbruch seiner leidenschaftlichen Anklage nicht anrechnen. Und Jeremias findet sich innerlich wieder zurecht. Er lernt, sich beugen unter den unverständlichen Gotteswillen und Gottes weise Führung auch da anerkennen, wo er sie nicht versteht. Gott muß doch zuletzt Recht behalten:

Du bleibst im Recht, Jahwe, wenn ich wider dich streiten wollte! (12, 1).

So ist er, der fast zu unterliegen drohte unter der Last seines Berufes, doch wieder stark und immer stärker geworden, bis er schließlich der einzige war, der wirklich noch stand. Und so hat er sich aus tiefster innerer Not wieder erhoben mit der Gewißheit:

Jahwe ist mit mir wie ein gewaltiger Held,
Darum müssen meine Verfolger straucheln und nichts richten sie aus! ....
Singet Jahwe, preiset ihn,
daß er errettet den Armen aus der Gewalt der Uebeltäter (20, 11. 13)!

Hier schauen wir in **eine großartige Gewißheit des Glaubens** hinein. Jeremias ist vom Recht seiner Sache überzeugt; darum weiß er, daß Gott trotz allem auf seiner Seite steht. So kann er jetzt schon Gott preisen und loben als den Gott, der sich des unschuldig Verfolgten annimmt.

So steht der Prophet als ein echter Mensch vor uns, dem nichts Menschliches fremd ist. Ja es begegnen uns bei ihm manchmal selbst Züge, die uns — von unserer neutestamentlichen Auffassung aus — fast **allzu menschlich** anmuten. Zuweilen spricht doch aus seinen Worten **ein Geist der Rache gegen Gottes und seine eigenen Feinde,** der uns geradezu befremdet. So spricht er im Hinblick auf seine Landsleute, die ihn töten wollten, die furchtbare Bitte zu Gott aus:

Gib ihre Söhne dem Hunger preis
und überliefere sie der Gewalt des Schwertes,
laß ihre Weiber kinderlos werden,
und ihre Männer von der Seuche erwürgt,
ihre Jünglinge aber im Kampfe vom Schwerte erschlagen werden!
Möge man Wehgeschrei hören aus ihren Häusern,
ja laß Mordbanden über sie kommen! (18, 21 f.).

Oder er bittet Gott:

Laß zu Schanden werden meine Verfolger,
aber nicht laß mich zu Schanden werden,
laß sie bestürzt werden, aber nicht laß mich bestürzt werden!
bringe über sie den Unheilstag
und mit doppelter Zerschmetterung zerschmettere sie!
(17, 18).

Solche Bitten finden wir vielleicht geradezu furchtbar; wir müssen sie aber vom Standpunkt des Propheten verstehen lernen. Daß er mehrfach bittet, Gott wolle alle seine Feinde zu Schanden werden lassen, kann uns nicht weiter befremden. Sind doch seine Feinde zugleich Gottes Feinde und beten wir doch auch gelegentlich, Gott wolle den Feinden seines Wortes wehren und

ihren Rat und Willen zunichte machen. Man hat ferner darauf hingewiesen, daß das alte Testament noch nicht den Gedanken einer jenseitigen Vergeltung kannte, daß also Gottes Gerechtigkeit sich schon im irdischen Leben auswirken muß, wenn der Mensch nicht an ihr irre werden soll. Man hat auch gesagt, daß das heißblütige und leidenschaftliche Naturell des Orientalen an solchen Wünschen mitbeteiligt ist. Immerhin — es bleibt doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Propheten, der einmal beten konnte:

> Laß ihre Verschuldung nicht ungesühnt bleiben und ihre Sünde vor dir nicht ausgelöscht sein (18, 23)!

und dem, der am Kreuze gebetet hat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, der bitten konnte: Gib die Kinder meiner Feinde dem Hunger preis und liefere sie dem Schwerte aus! und dem, der seinen Jüngern gesagt hat: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen! Jeremias gehört eben noch dem alten Testament an. Von der Liebe, die dem Feinde verzeiht, weiß er noch nichts. Die hat uns erst Jesus Christus gelehrt und vorgelebt.

— = —

Wir haben bisher die Buß- und Gerichtspredigt des Jeremias kennen gelernt. Er ist aber auch **ein Heilsprediger** gewesen. Er, der so Furchtbares ankündigen und so entsetzliche Zukunftsbilder entrollen mußte, er wußte doch auch mit Jerusalem freundlich zu reden. Zwar tritt die Heilsweissagung bei ihm mehr zurück, weit mehr als bei Jesajas, und das ist ja angesichts der Lage, in der sich das Volk damals befand, ohne weiteres verständlich. Dennoch hat auch er herrliche und unvergängliche Worte von Gottes Erbarmen gesprochen. Seine Heilsweissagung faßt er zusammen in das **Wort von dem neuen Bund**, den Gott mit dem Volke schließen wird.

> Fürwahr, es kommt die Zeit — ist der Spruch Jahwes, — da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Aegypten wegzuführen, welchen Bund sie mit mir gebrochen haben, obwohl ich doch **ihr Herr war!** — ist der Spruch Jahwes. Vielmehr darin soll der Bund bestehen, den ich nach dieser Zeit mit dem Hause Israel schließen will — ist der Spruch Jahwes: Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen ins Herz, und so will ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Fürderhin sollen sie nicht mehr einer den andern oder ein Bruder den andern also belehren: Erkenne Jahwe! denn sie werden mich alle-

samt erkennen vom Kleinsten bis zum Größten, denn ich will ihnen ihre Verschuldung vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken (31, 31—34).

Die Zukunft also wird ein ganz neues Bundesverhältnis zwischen Gott und dem Volke bringen, bei welchem das Volk nicht mehr Gott einen äußerlichen Gehorsam entgegenbringen wird, auf Grund eines ihm äußerlich auferlegten Gesetzes, sondern einen Gehorsam, der freiwillig dargebracht wird und aus einem Gottes Gebote freudig bejahenden Herzen fließt. Und die Grundlage dieses neuen Bundes wird die Vergebung der Sünden sein, die Gott in freier Gnade gewährt und wodurch er das neue Verhältnis erst möglich macht. Es leuchtet ein, wie vertieft und verinnerlicht der Bundesgedanke bei Jeremias erscheint und wie von hier aus eine gerade Linie zum neuen Testament führt.

Auf Grund dieses neuen Verhältnisses zu Gott wird sich dann **das ganze Glück der neuen Heilszeit** entfalten, von welchem Jeremias in manch herrlichem Worte redet. Wie weiß er zu dem geschlagenen und bekümmerten Volke zu reden! Wie weiß er ihm die Zeit des zukünftigen Heils mit leuchtenden Farben zu schildern! Es sei, der Kürze halber, nur **eine** Schilderung hier wiedergegeben:

So spricht Jahwe: Gnade fand in der Wüste das Volk der dem Schwert Entronnenen:
Es ging hin, Israel, Ruhe zu bereiten —
sein Erbarmer erschien ihm:
Mit immerwährender Liebe habe ich dich geliebet,
habe ich dich an mich gezogen aus Gnaden!
Ich baue dich wieder auf und du wirst aufgebaut, Jungfrau Israel!
Schmücke dich wieder mit deinen Handpauken
und ziehe aus im Reigen!
Du darfst wieder Weinberge pflanzen auf Samarias Bergen,
darfst pflanzen und jubeln!
Ja, einen Tag wirds geben, da Wächter rufen
auf dem Gebirge Ephrain:
Auf, laßt uns hinaufziehen nach dem Zion, zu Jahwe, unserm Gott! ....
Fürwahr, ich bringe sie her aus dem Norden
und sammle sie aus den fernsten Erdwinkeln,
— unter ihnen Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen miteinander,
eine große Volksgemeinde kehren sie zurück! ....
Sie kommen auf Zions Höhe und jubeln über Jahwes Güte,
über Getreide und über Most und über Oel und über die jungen Schafe und Rinder.

Ihre Seele ist geworden wie ein bewässerter Garten,
sie schmachten fortan nicht mehr dahin.
Es erfreuen sich die Jungfrauen am Reigen,
und Jünglinge und Greise zumal,
und ich wandle ihre Trauer in Wonne
und tröste sie und mache sie fröhlich nach ihrem Kummer!
(31, 1—6. 8. 12 f.).

Israel also wird wieder auf heimischer Erde wohnen in einem Lande, das seine Früchte in reicher Fruchtbarkeit gibt; in fröhlichen Reigen wird sich die Freude des erlösten Volkes bekunden, und in Zion wird Gott wieder angebetet werden in Glaube und Treue wie in vergangener Zeit. Ueber diesem Volke aber wird **ein Sproß aus dem Hause Davids** regieren, der die Aufgabe hat, Recht und Gerechtigkeit im Lande zu üben, und Jerusalems Name wird dann heißen: „Jahwe ist unsere Gerechtigkeit (33, 14 ff)!" Hat Jeremias auch die tiefste Bedeutung dieser Weissagung noch nicht fassen können, dieweil sie sich ja erst in Jesus Christus erfüllt hat, so gehört doch auch er zu den Gottesmännern, zu der „alten Väter Schar", die mit Sehnsucht in jene lichte Zukunft geschaut haben, wo Gottes Erbarmen und Gnade die neue Heilszeit heraufführt.

* * *

Unsere Darstellung der Predigt des Jeremias wäre unvollständig, wenn wir nicht noch einen Blick auf **die äußere Form seines Wirkens und seiner Verkündigung** werfen würden.

Zunächst muß gesagt werden, daß Jeremias, und zwar zumeist auf Gottes Geheiß, seine Predigt durch **symbolische Handlungen** veranschaulicht hat. Einmal schaut er einem **Töpfer** bei der Arbeit zu, wie er seine Gefäße formt. Dies wird ihm zu einem Gleichnis für Gottes Tun: Wie der Ton in der Hand des Töpfers, so ist Israel in Gottes Hand; er tut mit ihm, was er will (18,1 ff). Ein andermal heißt ihn Gott **einen linnenen Gürtel** kaufen und ihn in einer Felsspalte am Euphrat verbergen. Nach einiger Zeit wird ihm befohlen, diesen Gürtel aus seinem Versteck zu holen; aber siehe da, er ist verdorben. So soll es auch dem Volke gehen: „sie sollen wie dieser Gürtel werden, der zu nichts mehr taugt (13, 1—11)." Wiederum soll Jeremias dem Volke sagen: „Jeglicher **Krug** wird mit Wein gefüllt!" und dabei hatte er wohl einen mit Wein gefüllten Krug in der Hand. Und wenn er dann ankündigen muß, daß Gott alle Bewohner des Landes mit Trunkenheit füllen und sie einen nach dem andern zerschmettern wird, so hat er wahrscheinlich das durch Zerschmettern des Kruges anschaulich gemacht (13, 12—14). Bei einer andern Gelegenheit hat er das wirklich ge-

tan. Ins Tal Ben Hinnom heißt ihn Gott gehen **mit einem Krug in der Hand** und etliche von den Vornehmen und von den Priestern mitnehmen; vor ihnen soll er dann den Krug zerbrechen und sagen: „So spricht Jahwe der Heerscharen: So werde ich dieses Volk und diese Stadt zerbrechen, wie man Töpfergeschirr zerbricht, das nie mehr ganz gemacht werden kann (Kap. 19)." Um dem Volke klar zu machen, daß das babylonische Joch nicht von ihm genommen würde, ging Jeremias mit einem hölzernen Joch auf dem Nacken umher. Als nun der Prophet Hananja im Tempel vor allem Volke das Gegenteil verkündigte, erschien auch Jeremias mit seinem Joch. Sogleich trat Hananja auf ihn zu, zerbrach dies Joch und sprach: „So spricht Jahwe: Ebenso will ich in nach zwei Jahren das Joch Nebukadnezars, des Königs von Babel, auf dem Hals aller Völker zerbrechen!" Daraufhin erhält Jeremias den Befehl, ein eisernes Joch anzufertigen und dem lügenhaften Hananja im Namen Gottes zu sagen: „Ein Joch von Eisen lege ich auf den Hals aller dieser Völker, daß sie Nebukadnezar dienstbar werden (28, 1—17)." Während seiner Gefangenschaft, zur Zeit der Belagerung der Stadt, **kauft Jeremias**, wieder auf Gottes Befehl, **einen Acker in Anathot**; den von ihm unterschriebenen und versiegelten Kaufvertrag übergibt er in Gegenwart von Zeugen seinem Sekretär Baruch zur Aufbewahrung in einem Tongefäß und spricht dabei: „Es sollen dereinst wieder Häuser und Aecker und Weinberge in diesem Lande gekauft werden (32, 1—15)." So wird diese in jenem Augenblick scheinbar sinnlose Handlung zu einer Weissagung für eine Zukunft, in der jeder Einwohner wieder seinen Besitz haben wird und in der wieder Handel getrieben wird wie in Friedenszeiten. Zu eben jener Zeit wird der Prophet angewiesen, zu denRechabitern zu gehen, ihnen mit Wein gefüllte Becher vorzusetzen und sie aufzufordern: „Trinket Wein!" Er tut, wie ihm geheißen, erhält aber von den Rechabitern die Antwort: „Wir trinken keinen Wein." Diese waren nämlich eine Genossenschaft, die das alte Nomadenideal festhielt und infolgedessen wie Nomaden in Zelten lebte, Viehzucht und keinen Ackerbau trieb und sich jeglichen Weingenusses enthielt. An diesem Ideal hatten sie jahrhundertelang festgehalten. Nun muß Jeremias dem Volke diese vorbildliche Treue der Rechabiter vorhalten. Diese beobachten aufs Gewissenhafteste die Gebote ihres Ahnherren; Gottes Gebote aber werden von Israel nicht geachtet (Kap. 35). Mit solchen Zeichen und Handlungen hat Jeremias seiner Predigt einen sinnenfälligen Ausdruck verliehen.

Dann aber sei auch darauf hingewiesen, daß auch bei Jeremias ebensowenig wie bei den andern Propheten **das visionäre Moment** fehlt. Die Visionen spielen freilich bei ihm eine ganz

untergeordnete Rolle; immerhin fehlen sie nicht ganz. Sie machen sich schon bei seiner Berufung bemerkbar. In jener Stunde sah Jeremias in seinem visionären Zustand **einen Mandelzweig** und einen **siedenden Topf.** Zu ersterem sagt ihm Gott: „Ja, ich wache über meinem Wort, es wahr zu machen (1, 11f)." Das hebräische Wort für Mandelbaum bedeutet nämlich „der Erwachende", und er trägt diesen Namen wohl darum, weil der Mandelbaum zuerst aus dem Winterschlaf erwacht und blüht. Zugleich klingt dies Wort (schaqed) an das ander (schoqed) an, das bedeutet: „Ich wache, ich bin wachend." Der siedende Topf aber, dessen Oeffnung von Norden her gerichtet ist, soll ihm ankündigen, daß das Urteil von Norden her sich über das Volk ergießen wird (1, 13 f.). Später hat er einmal **zwei Körbe mit Feigen** gesehen, von denen der eine gute, der andere schlechte, ungenießbare Feigen enthielt (24, 1 ff.). Die ersteren sollen ein Hinweis auf die bei der ersten Gefangennahme weggeführten Gefangenen sein, denen Gott die Rückkehr ankündigen läßt; die anderen aber sollen das Schicksal Zedekias und der im Lande Zurückgebliebenen andeuten: Gott wird sie zu einem Gegenstand der Beschimpfung, des Hohnes und Spottes machen und sie zuletzt gänzlich vertilgen. Von der großartigen Vision vom Taumelkelch war schon oben die Rede (25, 15 ff.).

Treten auch so die Visionen in seiner Predigt zurück, so zeigt diese dafür einen Reichtum an **Bildern** und **dichterischer Gestaltungskraft,** die ihre Lektüre zu einem hohen Genuß macht. Vor allem geht aus den Reden des Propheten hervor, daß er ein großer **Freund der Natur** gewesen sein muß. Storch und Turteltaube, Schwalbe und Kranich hat er in ihrem Flug beobachtet (8, 7). Er zeigt uns die Kamelstute zur Zeit der Brunst und den störrischen Wildesel (2, 23 f); er kennt die öden Stätten, an denen der Schakal haust (9, 10) und das Dickicht des Jordans, wo die Löwen sich aufhalten (12, 5. 8.). Die Hirschkuh, die auf dem Felde Junge wirft (14, 5), der Wolf, der die Steppe durchschweift, der Panther, der vor den Städten lauert, und die, die herauskommen, zerreißt (5, 16), die feisten Rosse, die vor Uebermut wiehern (6, 8), der Singvogel in seinem farbenprächtigen Gefieder, um den sich von allen Seiten die Raubvögel sammeln (12, 9), das Rebhuhn, das Eier ausbrütet, die es nicht selbst gelegt hat (17, 11), die junge Kuh, die von Bremsen überfallen wird (46, 20), die unermeßlichen Heuschreckenschwärme (46, 23), die Taube, die am Rand des Abgrundes nistet (48, 28), der Adler, der hoch in der Luft seine Flügel ausbreitet (48, 40) und sein Nest hoch baut (49, 16), die Schlange, vor deren giftigem Biß nichts rettet (8, 17) und die raschelnd durch das Laub kriecht (46, 22), das sanfte Lamm, das sich

willig zum Schlächter führen läßt (11, 19) — sie sind ihm alle bekannt; fast die ganze Tierwelt Palästinas erscheint vor uns. Und zur Fauna die Flora: die hochragende Zeder vom Libanon (22, 7. 23, 23), der grüne Oelbaum mit seinen Früchten (11, 16), die Edelrebe (2, 21. 8, 13), der Feigenbaum (8, 13.), der Wachholder, der auch in der Wüste fortkommt (17, 6. 48, 6), der Weihrauch aus Saba und das köstliche Zimtrohr (6, 20). Jeremias zeichnet uns mit wenigen Strichen fesselnde Bilder aus der palästinensischen Natur: den schneebedeckten Gipfel des Libanon (22, 6.), die Gefilde Basans (22, 20), den Tabor und den Karmel (46, 18), die öde Steppe mit ihren Schluchten und ihrer Dürre (2, 6. 22, 6.), den trügerischen Bach, dessen Wasser versiegt und auf den kein Verlaß ist (15, 18). Er schildert uns die Schrecken des Gewitters, die Wasserfluten, die vom Himmel rauschen, den Blitz, der den Oelbaum zersplittert (10, 13. 11, 16), den Sturmwind, der über die Berge fegt und die Stoppeln vor sich hertreibt (13, 24. 23, 19. 25, 32. 30, 23), den Glutwind, der aus der arabischen Wüste herbeikommt und auf den kahlen Höhen brütet (4, 11), den Früh- und Spätregen, der sich zur rechten Zeit einstellt (5,24), aber auch die furchtbare Dürre der regenlosen Zeit, wo die Ackerleute bestürzt ihr Haupt verhüllen, die Hirschkuh ihr eben geborenes Junges im Stich läßt und die Wildesel und Schakale vor Durst nach Luft schnappen (14, 4 ff). Er zeigt uns den Sternenhimmel, an dem die Gestirne nach ewigen Gesetzen ihre Bahnen ziehen (31, 35) und das Meer, dessen Wogen brausen und gegen die Sanddünen heranwogen (5, 22. 31, 35). Daß die Brunnen, die für Palästina eine große Bedeutung haben, bei Jeremias mehrfach wiederkehren, ist selbstverständlich. Er zeigt uns die mit frischem Wasser gefüllte Zisterne (6, 7) ebenso wie die, deren Wasser durch Risse im Fels entweicht (2, 13) oder die, die ganz ausgetrocknet ist, und von der die Menschen mit leeren Gefäßen wieder heimkehren müssen (14, 3). Wir hören auch das Rauschen der Bäume, die am Wasser gepflanzt sind und deren Laub auch bei der größten Hitze grün und frisch bleibt (17, 8).

Jeremias schildert uns dann auch **die Menschen in ihrem Tun und Treiben.** Wir sehen dem Töpfer bei seiner Arbeit zu (18, 1 ff), sehen den Landmann sein Feld bebauen (31, 24), die Hirten mit ihren Herden über Berg und Tal ziehen und ihre Zelte aufschlagen (6, 3. 33, 12) oder ihre Schafe abzählen, indem sie sie an sich vorüberziehen lassen (33, 13); wir sehen die Fischer ihre Netze auswerfen (16, 16) und die Jäger auf Berg und Hügel und in Felsenklüften das Wild jagen (16, 16); der Worfler, der mit seiner Worfschaufel das Getreide in die Höhe wirft (15, 7), der Schnitter auf dem Felde, der Garbe um Garbe bindet (9, 21), die Keltertreter, die jauchzend ein frohes

Lied anstimmen und nach seinem Takt die Trauben zertreten (25, 30), die Holzhauer, die mit Aexten die Bäume im Wald umlegen (46, 22), die Winzer, die die Ranken der Reben schneiden und die Trauben lesen (6, 9. 49, 9). die Vogelsteller, die ihre Fallen stellen und ganze Körbe mit Vögeln gefüllt heimbringen (5, 26 f.), die Kunsthandwerker, die das Metall bearbeiten in ihrer Werkstatt, wo der Blasebalg schnaubt, die das Blei schmelzen und Gold- und Silberblech hämmern (6,27 ff. 10,9 ff), werden uns ebenso gezeigt wie die Soldaten, die zu Felde ziehen (4, 15 ff), gewappnet mit Bogen und Wurfspieß, hoch zu Roß (6, 23 ff), mit Kriegsgeschrei und Trompetenschall (4, 19). Wir beobachten, wie man sich anschickt, den fremden Göttern zu opfern: die Kinder sammeln zuerst das Holz, dann zünden die Väter das Feuer an, und die Weiber kneten den Teig, aus dem sie die mondförmigen Kuchen bereiten, die der „Himmelskönigin" vorgelegt werden (7, 18); oder wir sehen den Nomaden zu, wie sie ihre Zelte aufschlagen (10, 20), oder dem Fremdling, der, um zu übernachten, sein Zelttuch ausspannt (14, 8). Der Kranke wird uns geschildert, auf dessen Wunden Balsam aus Giland gelegt wird (8, 21), der Trunkene, der keine Gewalt mehr über seine Glieder hat (23, 9) und der in sein eigenes Gespei hinklatscht (48, 26), die Frau, die in den Wehen liegt und vor Schmerzen laut aufschreit (4, 31. 13, 21. 22, 23. 49, 22. 24). Jeremias läßt uns die Braut in ihrem Schmuck sehen, gegürtet mit kostbarem Gürtel (2, 32), aber auch die Dirne die sich in Scharlach kleidet, mit goldenen Spangen schmückt und die Augen mit Bleiglanz schminkt (4, 30). Wir hören den Jubel, der losbricht, wenn beim Hochzeitsfest Bräutigam und Braut sich im festlichen Zuge begegnen (7, 34. 25, 10. 33, 11), aber auch die Lieder der Klagefrauen, die die Totenklage anstimmen (9, 16). Wir sehen die Mädchen, wie sie in fröhlichem Reigen sich drehen und ihre Handpauken schlagen (31, 4. 13.), und dann wieder die Trauernden, wie sie sich mit dem Trauergewand gürten, sich in der Asche wälzen, ihr Haupt- und Barthaar scheren und sich auf den Armen Einritzungen machen (6, 26. 16, 6. 47, 5. 48, 37). So breitet der Prophet die ganze bunte Fülle des Lebens mit seiner Freude und seinem Leid vor uns aus, und es bietet einen eigenen Reiz, seine Reden gerade unter diesem Gesichtspunkt einmal genauer durchzulesen. Indem er seine Gedanken in diese Bilder kleidet, erscheint er uns nicht nur als ein Verkündiger des Willens Gottes, sondern auch als ein gottbegnadeter Dichter.

*
* *

Zuletzt bleibt uns noch die Aufgabe, zu zeigen, was in seiner Verkündigung das Neue und Große und Unvergängliche gewesen ist.

Nun steht es völlig außer Zweifel, daß die prophetische Religion des Alten Testamentes in Jeremias ihren Höhepunkt erreicht hat. Was Jeremias, der zweite Jesajas, einzelne Psalmen aussprechen, gehört zum Tiefsten, was überhaupt je gesagt worden ist. Wie reich und vollkommen ist Jeremias' Gotteserkenntnis! Gott ist der Allmächtige, Ewige, Heilige, der die Sünde straft, der Gerechte, aber doch auch wieder der Barmherzige, der sein Volk lieb hat und ihm gnädig ist, wenn es umkehrt. Stimmt Jeremias in der Behauptung der Gerechtigkeit Gottes mit Jesajas überein, so weist er doch viel tiefer als sein großer Vorgänger auf Gottes Liebe hin. Wie wunderbar das Wort: „Mit immerwährender Liebe habe ich dich geliebt, habe ich dich an mich gezogen aus Gnaden (31, 3)!" Wie schildert er das zärtliche Verhältnis, das einst zwischen Gott und seinem Volke bestand, das ihm wie eine Braut verbunden war, und Gottes väterliche Gnade, die das Volk sicher durch die Wüste leitete (2, 1 ff), hierin auf ein Wort des Propheten Hosea zurückgreifend (Hos. 2, 21 f). Gott kann ja gar nicht anders, er muß Israel lieben:

Ist mir denn Ephraim ein so teurer Sohn oder ein Lieblingskind?
Denn wie oft ich von ihm rede, muß ich seiner gedenken!
Darum ist erregt mein Inneres für ihn, ich **muß** mich seiner erbarmen (31, 20)!

Dieser Gott gibt sich nicht zufrieden mit einer äußerlichen, im Opferkult aufgehenden Frömmigkeit, er fragt nicht nach Opfern und Gaben (7, 1 ff), er fordert die pünktliche, schlichte Erfüllung seiner Gebote: guten Wandel und gute Taten, Sinn für Recht und Gerechtigkeit (7, 5 f). Er ist der Gott, der strafen muß, ja der um seiner Gerechtigkeit willen gar nicht anders kann als strafen, der aber dennoch Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat, der die erhört, die hingehen und ihn anrufen, der sich von denen finden lassen will, die ihn von ganzem Herzen suchen (29, 11—14).

Und wie rein und tief ist Jeremias' Begriff von der Sünde! Keiner der andern alttestamentlichen Propheten hat das Wesen der Sünde so tief erfaßt wie er. Sie ist ihm nicht nur eine gottwidrige Tat, sondern eine verkehrte Richtung des Herzens, ein innerer Hang zum Bösen, ein tief in der Menschennatur sitzender Schaden, den niemand heilen kann. So wenig ein Mohr seine Haut noch ein Panther seine Flecken wandeln kann, so wenig kann der Mensch Gutes tun, der gewohnt ist Böses zu tun (13, 23). Die Sünde des Volkes ist im Grunde Ungehorsam, Auflehnung gegen Gott, Verstockung und Starrsinn. Wenn Gott sie ermahnt, sie sollen sich eines guten Wandels befleißigen, dann antworten sie:

Umsonst! Vielmehr unsern Gedanken wollen wir folgen und wollen ein jeder starrsinnig nach seinem bösen Sinn handeln! (18, 12. 11, 8. 35, 15. 16, 12).

Ach wie hat Jeremias das Menschenherz gekannt, „das arglistig ist mehr als alles und bösartig" — oder, wie Luther übersetzt: „es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen (17, 9)?" Wie mit einem eisernen Griffel mit diamantener Spitze ist die Sünde in dies Herz eingegraben (17, 1). Und alles Unheil hat in der Sünde seine Quelle:

> Deine Bosheit wird dir Züchtigung und dein schwerer Abfall Strafe bringen; da sollst du denn inne werden und erfahren, wie unheilvoll und bitter es ist, daß du Jahwe, deinen Gott, verließest und Furcht vor mir dich nicht anfocht — ist der Spruch des Herrn der Heerscharen (2, 19).

Wahrlich, ernster und tiefer kann man von der Sünde nicht reden, als es Jeremias hier tut. Aber er kennt auch den, der allein Heilung geben kann. „Heile du mich, Jahwe, daß ich heil werde, hilf mir, daß mir geholfen werde (17, 14)." Gott allein kann das kranke Herz gesund machen. Darum muß der Mann gesegnet sein, der sich auf ihn verläßt; er gleicht dem Baum, der am Wasser gepflanzt ist und der immer grün bleibt und stets Frucht bringt (17, 7 f).

So fühlen wir bei Jeremias den Herzschlag echter Religion. Darum haben auch seine Reden einen unvergänglichen Wert. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß das Ekstatische bei Jeremias fast ganz in den Hintergrund tritt. Er hält nicht viel von Träumen und außerordentlichen Offenbarungen (23, 25 ff). Träume können trügen (29, 9); wichtiger ist Gottes Wort, das sich mit solchen Träumen ebensowenig reimt **wie** Stroh mit Korn (23, 28). Was aber das Prophetenwort als Wort Gottes ausweist, das ist sein sittlicher Inhalt; darum sind für ihn auch nur **die** wahre Propheten, die den Willen Gottes tun.

Wir haben schon betont, daß die messianischen Weissagungen bei unserem Propheten nicht denselben Raum einnehmen, wie bei Jesajas. Gleichwohl hat auch er seine messianische Bedeutung. Als Jesus seine Jünger fragte: „Was sagen denn die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" da antworteten sie ihm u. a. auch: „Sie sagen, du seist Jeremias (Matth. 16, 14)." Es muß also eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Jesus und Jeremias bestanden haben. Ob Jesus beim Gleichnis vom Weinstock (Joh. 15, 1—6) sich durch die Verwendung dieses Bildes durch Jeremias (2, 21) hat anregen lassen, ob er beim Gleichnis vom guten Hirten und der Schilderung der Mietlinge (Joh. 10, 7 ff) an des Jeremias Strafrede gegen die ungetreuen Hirten

des Volkes Israel (23,1 ff) gedacht hat, ist möglich, aber nicht sicher. Gewiß aber hat er in seinem Wort vom Tempel als einer Mördergrube, das er bei der Tempelreinigung sprach (Matth. 21, 14. Marc. 11, 17. Luc. 19, 46), ein bekanntes Wort des Jeremias sich zu eigen gemacht (7, 11), und ebenso schimmert durch das Wort seiner Einladung „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid (Matth. 11, 28)“ deutlich das jeremianische Wort „Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen“ (31, 25 n. Luther) hindurch. In der feierlichsten Stunde seines Lebens aber, als er das heilige Abendmahl mit seinen Jüngern feierte und das alttestamentliche Bundesmahl zum Mahl des neuen Bundes weihte, hat Jesus mit vollem Bewußtsein an jene Verheißung vom neuen Bund angeknüpft, die im Mittelpunkt der jeremianischen Heilsverkündung steht (31, 31—34).

Vor allem aber ist Jeremias in seinem ganzen Lebensschicksal und Charakter eine Weissagung auf Jesus gewesen. In seinem unermüdlichen Werben und Ringen um das Herz des Volkes, in seiner heißen Liebe zu diesem halsstarrigen Israel, in seinem tiefen, inneren Leiden und seinem Märtyrertum, das er um seines prophetischen Berufes willen trägt, ist gleichsam Jesu Leben und Wirken vorgebildet. Wir kennen kaum einen, der ihm darin so ähnlich gewesen und so nahe gekommen ist wie Jeremias.

In seiner Buß- und Gerichtspredigt ist Jeremias aber recht der Prophet für unsere Zeit. Er lehrt uns, wie wir den Menschen unserer Zeit entgegentreten sollen: mit dem heiligen Ernst, der Gottes ewiges Wort der Welt verkündet, auch dann, wenn diese Botschaft Haß und Verfolgung hervorruft, aber auch mit der Liebe und dem Erbarmen, das nicht müde wird, fürbittend einzutreten für das Volk und das die Sünden der andern mitleidend, in heiliger Solidarität mitträgt.

Ich schließe mit den Worten, die ein moderner Ausleger des Jeremias, unser lieber Pfarrer Hackenschmidt, seinem Buche (Der Prophet Jeremias in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis, Gütersloh 1912) vorangestellt hat:

Du harter Bote mit dem tränenvollen,
  dem düstern Blick in unerhörtes Leid!
Lehr uns den Sünden **unsrer** Zeiten grollen
  mit gleichem Mitleid für die Not der Zeit!
Wir sehn dich bald als Wurm vor Gott dich winden,
  Bald wie ein Kriegsheld aus dem Staub erstehn.
Zeig uns den Pfad aus finstern Zweifelsgründen
  Zu **der** Gewißheit lichtgetränkten Höhn,
Daß, wo ein sterblich Auge nur Zerstörung schaut,
  der Höchste still und stet an seinem Reiche baut!

Hesekiel,
der Priester und Seelsorger.

Was Jesajas und Jeremias begonnen haben, das hat Hesekiel, der dritte in der Reihe der großen Propheten, fortgeführt.

Wenn wir freilich schon bei den andern Propheten darauf hinweisen mußten, daß ihr Lebensbild und ihre Predigt in ihren Einzelheiten unsern Kirchenchristen zum großen Teil unbekannt sind, wenn es sich nicht gerade um eifrige Bibelleser handelt, so gilt das ja erst recht vom Propheten Hesekiel. Von Jesajas kennen die meisten doch wenigstens einige Weissagungen; ebenso ist das Bild des Jeremias, der auf den Trümmern Jerusalems sitzt und seine Klagelieder singt, manchem vertraut. Aber wer weiß etwas von Hesekiel, von der Zeit, in der er lebte, von seinem Lebensschicksal, von den Gedanken, die er in seiner Predigt entwickelt, und von seiner Bedeutung für die Geschichte des Judentums? Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß Hesekiel der großen Masse selbst unserer treuen Gemeindeglieder so gut wie unbekannt ist. Und doch ist er ein Großer im Reiche Gottes gewesen, und wenn er auch nicht an einen Jesajas oder Jeremias heranreicht, wenn es ihm nicht vergönnt war, das tragische Geschick seines Volkes in einer Stellung mitzuerleben, die ihm erlaubte, direkt in den Verlauf dieses Schicksals einzugreifen, wenn auch seine Predigt nicht die majestätische Gewalt und den dichterischen Schwung der Predigt des Jesajas, nicht das Gemütvolle und Innige der Predigt des Jeremias erreicht, so hat doch auch er einen ganz bestimmten Auftrag Gottes inmitten seines Volkes auszurichten gehabt, und ist seine Verkündigung für die Erhaltung und Entwicklung der jüdischen Religion von entscheidender Bedeutung geworden. Es ist gewinn- und lehrreich, sich in das Buch des Propheten Hesekiel zu versenken, und es ist eine dankbare Aufgabe, sein Lebensbild nachzuzeichnen und einen kurzen Abriß seiner Predigt zu geben.

Die Angaben, die uns die Bibel über Hesekiels Herkunft und Leben gibt, sind nicht sehr ausführlich. Wir erfahren, daß er der Sohn Busis und ein **Priester** war. Nebenbei bemerkt ist die andere, oft gebrauchte Form seines Namens „Ezechiel" weniger richtig als „Hesekiel"; der Name bedeutet „Gott ist stark." Hesekiel diente also als Priester am Tempel zu Jerusalem, so lange dieser noch stand. Er scheint, als er zum Propheten berufen wurde, schon im Mannesalter gestanden zu sein. Wie Jesajas war er verheiratet; Kinder werden nicht erwähnt. Seine Schrift zeigt genaue Kenntnis des mosaischen Gesetzes und auch eine gewisse gelehrte Bildung. Hesekiel war eben von Haus aus Theologe, und in ihm verbinden sich zum ersten Mal Propheten- und Priestertum, die wir noch bei Jesajas scharf voneinander geschieden sehen.

Hesekiel lebte zur Zeit, da die furchtbare Katastrophe der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier immer näher

heranrückte. Bekanntlich hat sich der König Jojakim um das Jahr 600 v. Chr. Geburt gegen die babylonische Oberherrschaft empört, trotzdem damals Jeremias dringend vor einem solch aussichtslosen Unternehmen warnte. Die Folge war, daß ein babylonisches Heer unter dem Oberbefehl Nebukadnezars heranrückte. Jojakim selbst erlebte die Katastrophe nicht mehr, er starb, ehe die Babylonier herankamen. Sein Sohn und Nachfolger Jojachin mußte für die Sünden des Vaters büßen. Er sah die Nutzlosigkeit eines bewaffneten Widerstandes ein und übergab die Stadt Jerusalem ohne Schwertstreich den Babyloniern. Der König nebst seiner ganzen Familie wurde nach Babylon in die Gefangenschaft geführt, ebenso 10 000 der Vornehmsten, Würdenträger und Bürger Jerusalems.

Unter diesen im Jahre 597 v. Chr. G. weggeführten Gefangenen — man nennt das im Unterschied von der späteren Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 die **erste** Gefangenschaft — befand sich auch Hesekiel. Die Verbannten wurden in Babylon am Flusse Kebar angesiedelt; sie bauten sich Häuser und legten Felder an, um sich für immer dort einzurichten. Dort, im Orte Tel abib, lebte und wirkte Hesekiel. Dort erlebte er seine Berufung zum Propheten, dort hat er das Leid seiner Volksgenossen geteilt, dort ist er dann auch gestorben, ohne die Heimat wiedergesehen zu haben. Während sich also die Wirksamkeit des Jesajas und Jeremias ganz in Jerusalem abspielte, wurde Hesekiel zum Propheten der Verbannten berufen. Diese Tatsache wurde von größter Bedeutung für die Gestaltung seiner prophetischen Verkündigung.

Von seiner **Berufung** gibt uns Hesekiel im ersten Kapitel seines Buches eine ausführliche und eindrucksvolle Schilderung. Es war im fünften Jahr, nachdem die Gefangenen in Babylon eingetroffen waren, als Hesekiel ein seltsames Erlebnis hatte. „Die Hand Gottes kam über ihn", sagt er, er schaute; eine überirdische Gewalt hebt ihn über das Bewußtsein des Alltags heraus und versetzt ihn in einen Zustand, in welchem ihm das Auge für übersinnliche Bilder geöffnet wird. Er sieht eine große Wolke, aus der immerfort Blitze zucken, von Strahlenglanz umflossen. In dieser Wolke bemerkt er vier menschenähnliche Gestalten. Jedes dieser Lebewesen hatte vier Gesichter und vier Flügel. Sie hatten Menschenhände, aber Füße wie Rinder. Ihre vier Gesichte waren verschieden: ein Menschen-, ein Löwen-, ein Stier- und ein Adlergesicht. Zwischen diesen Gestalten loderte es wie Feuer, aus welchem Blitze zuckten. Neben jeder der vier Gestalten war ein Rad zu sehen, dessen Felgen mit lauter Augen besetzt waren. Diese Räder begleiteten die vier Lebewesen, wohin sie auch gingen. Das Rauschen ihrer Flügel hörte sich an wie das Rauschen gewaltiger Wasser, wie das Tosen und Getümmel

eines großen Heerlagers. Endlich war zu ihren Häuptern ein Thron zu sehen und auf diesem eine Gestalt, wie ein Mensch gebildet. Diese Gestalt glühte wie von lauter Gold und Feuerschein. Als Hesekiel dies sah, fiel er auf sein Antlitz, denn er hatte erkannt, daß die Herrlichkeit Gottes vor ihm erschienen war. Und nun hörte er Gott zu sich reden: „Menschenkind, tritt auf deine Füße, damit ich mit dir rede." Und wie er sich erhebt, empfängt er von Gott die Berufung zum Propheten und den Auftrag zur Predigt:

> Menschenkind! Ich will dich senden zu denen vom Hause Israel, den abtrünnigen, die von mir abtrünnig geworden sind bis zu eben diesem Tage ... und du sollst zu ihnen sagen: So spricht der Herr! Und mögen sie es nun hören oder mögen sie es lassen — denn ein Haus der Widerspenstigkeit sind sie — so sollen sie doch merken, daß ein Prophet unter ihnen ist. Du aber, Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen und vor ihren Reden erschrick nicht, wenn Nesseln und Dornen bei dir sind und du bei Skorpionen wohnst; vor ihren Reden fürchte dich nicht und vor ihren Angesichtern erschrick nicht, denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit. (2, 1—6.).

Und nun begibt sich noch etwas Merkwürdiges. Gott spricht zu Hesekiel: „Oeffne deinen Mund und iß, was ich dir jetzt übergeben werde." Da reckt sich eine Hand gegen ihn aus, die eine Buchrolle hält, die von vorn bis hinten mit Wehklagen und Klageliedern beschrieben ist. Nocheinmal heißt es: „Menschensohn, iß diese Rolle und gehe hin, rede zum Hause Israel." Und Hesekiel ißt sie und er bekennt: „sie ward in meinem Munde süß wie Honig."

Und weiter redet Gott: „Menschensohn, auf! begib dich zum Hause Israel und rede meine Worte zu ihnen .. Fürwahr, ich will dein Angesicht hart machen gleichwie ihr Angesicht, und deine Stirn hart wie ihre Stirn, wie Diamant, härter als Felsen mache ich deine Stirn. Fürchte dich nicht vor ihnen und erschrick nicht vor ihnen, denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit. Und er sprach zu mir: „Menschensohn! alle meine Worte, die ich zu dir reden werden, nimm dir zu Herzen und höre sie mit deinen Ohren! Und mache dich auf, begib dich zu den Verbannten, zu deinen Volksgenossen, und rede zu ihnen, sprich zu ihnen: So spricht der Herr Jahwe! mögen sie es nun hören oder es lassen!" (3, 4—11).

Und weiter erzählt der Prophet: „**Da hob mich der Geist empor** und ich vernahm hinter mir das Getöse eines starken Erdbebens, als sich die Herrlichkeit Jahwes von ihrer Stelle erhob, nämlich das Getöse der Flügel der Tiere, die niemanden berührten, und das Getöse der Räder zugleich mit ihnen. Und der Geist hob mich empor und führte mich fort und ich

ging traurig in der Erregung meines Geistes dahin, indem die Hand Jahwes auf mir lastete, und so gelangte ich zu den Verbannten nach Tel abib, die am Flusse Kebar wohnten, und ich weilte daselbst sieben Tage betäubt unter ihnen (3, 12—15).

Lassen wir diesen Bericht auf uns wirken, dann erkennen wir sofort, daß wir hier vor Gedanken und Vorstellungen stehen, denen wir weder bei Jesajas noch bei Jeremias begegneten. Es ist — mit **einem** Wort — das **starke Vorwalten des visionären und apokalyptischen Elementes bei Hesekiel.** Hesekiel ist weit mehr als die alten Propheten Ekstatiker gewesen. Zwar fehlt das visionäre Element auch bei den früheren Propheten nicht. Auch Jesajas erlebte seine Berufung zum Propheten in einer Vision: er sah den Tempel erfüllt von der Herrlichkeit Gottes, sodaß der Saum seines Gewandes den ganzen Tempel erfüllte, er sah die Seraphim u. Cherumbim, wie sie Gott umgaben, und er hörte ihren Lobgesang: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Und wenn die großen Propheten uns die Schrecken des Untergangs der Stadt Jerusalem schildern, wenn sie die Katastrophe, die ja noch bevorstand, bis in die grauenvollsten Einzelheiten ausmalen, so haben wir auch da nicht etwa nur schriftstellerische Kompositionen, auch nicht nur Bilder der dichtenden Phantasie vor uns, sondern es liegt auch da ein realer Vorgang zugrunde: die Propheten haben das, was sie ankündigen, gesehen; sie haben es vielleicht nicht nur mit dem inneren, sondern sogar mit dem äußeren, wirklichen Auge gesehen. Gott hat ihnen das Auge geöffnet, daß sie sehen konnten, was keines Menschen Auge sah. Insofern ist das, was uns hier bei Hesekiel entgegentritt, nichts Neues. Neu ist nur die Häufigkeit dieser Visionen. Und das hängt doch wohl mit einer besonderen körperlichen und seelischen Disposition des Propheten zusammen. Man hat nämlich festgestellt, daß Hesekiel von Zeit zu Zeit in krampfartige Erstarrungszustände verfiel; man nennt das mit einem medizinischen Ausdruck „Katalepsie“. Diejenigen, die an dieser Krankheit leiden, können tage-, ja wochenlang erstarrt daliegen, unfähig, sich zu erheben und größere Bewegungen zu machen. Dabei braucht das Bewußtsein nicht notwendig aufgehoben zu sein; es können sogar Gesichts- und Gehöreindrücke aufgenommen werden, während der Kranke allerdings für den Beobachter den Eindruck des Bewußtlosen macht. In andern Fällen würden wir nun das, was der Kranke in einem solchem Zustand vernimmt, Halluzinationen nennen, d. h. Eindrücke, die durch die eigenen erregten Sinne hervorgebracht werden. Bei Hesekiel aber werden diese Erlebnisse ein Mittel, durch das Gott zu ihm redet.

Wichtiger ist aber doch nun, zu wissen, wie Hesekiel sich des göttlichen Auftrages entledigt hat. Indem wir damit zu seiner prophetischen Tätigkeit übergehen, wollen wir zunächst feststellen, daß diese in zwei deutlich von einander abgrenzbare Abschnitte zerfällt: in die Tätigkeit von der Berufung bis zum Untergang Jerusalems, und in die Tätigkeit nach diesem Ereignis. Die Aufgabe des Propheten ist in beiden Perioden eine ganz verschiedene. In der ersten ist er in allererster Linie Buß- und Gerichtsprediger, der den Auftrag hat, dem unbußfertigen Volk die Sünden vorzuhalten und das göttliche Gericht anzudrohen. Der Zusammenbruch der politischen Hoffnungen und die Wegführung eines so großen Teiles des Volkes in die Gefangenschaft hätte nämlich durchaus nicht die demütigende und die Buße weckende Wirkung auf die Verbannten gehabt, die sie hätte haben müssen. Zunächst wiegten sie sich auch in Babylonien immer noch in falschen Hoffnungen. Sie glaubten nicht an den Untergang ihres Volkes und an eine längere Dauer ihrer Gefangenschaft. Ja gerade diese Gefangenen waren es, die durch Briefe unablässig ihre Landsleute zu neuer Empörung gegen die Babylonier ermunterten. Wir wissen, wie Jeremias ihnen einen Brief geschrieben hat, um ihnen in Gottes Auftrag anzukündigen, daß sie sogar sehr lange in der Gefangenschaft werden bleiben müssen: „Bauet Häuser und wohnet darin, pflanzt Gärten und genießt ihre Früchte .... Kümmert euch um die Wohlfahrt des Landes, in das ich euch weggeführt habe, und betet für es zu Jahwe, denn seine Wohlfahrt ist eure eigene Wohlfahrt .... Denn so spricht Jahwe: „Wenn volle 70 Jahre für Babel dahingegangen sind, werde ich euch heimsuchen, und meine freundliche Zusage an euch verwirklichen, euch an diesen Ort zurückzuführen (Jer. 29, 4—10)"; so mußte Jeremias den Verbannten schreiben. Wenn diese so nicht an den ganzen furchtbaren Ernst ihrer Lage glaubten, so waren sie natürlich noch weniger geneigt, in ihr ein Gericht Gottes über ihre Sünde anzuerkennen und für diese Sünde Buße zu tun. Hesekiel aber hat die Aufgabe, sie aus ihrer Selbstgerechtigkeit und Sicherheit aufzurütteln und ihnen immerzu, in immer neuen Worten und mit immer neuen symbolischen Handlungen die Wahrheit zu predigen: Es ist Gott ernst mit seinem Gericht; Jerusalem muß untergehen; laßt alle Hoffnung fahren!

Sobald aber dann eingetroffen war, was der Prophet geweissagt hatte, ändert er Ton und Inhalt seiner Predigt. Für das nun völlig erschütterte und verzweifelte Volk wird er ein Tröster und ein Verkündiger der Barmherzigkeit Gottes, der nicht das ganze Volk vernichten, sondern der wie ein guter Hirte sich seiner annehmen und es zu neuem Leben und zu neuer Blüte erwecken will.

Suchen wir zunächst ein Bild von der Tätigkeit des Propheten in der ersten Periode zu gewinnen. Wir finden ihn in dem vorhin geschilderten Zustande der Bewegungslosigkeit in seinem Hause. Von Zeit zu Zeit versammelt er dort die Aeltesten des Volkes, um ihnen den Willen Gottes zu verkündigen. Er ist nicht völlig erstarrt, er kann den Arm bewegen u. Speise zu sich nehmen, aber doch immerhin in seiner Bewegungsfreiheit sehr behindert. Wir hören, daß er einmal 390 Tage lang nur auf einer Seite und dann 40 auf der andern liegen mußte. Damit hängt eine zeitweilige Sprachlosigkeit zusammen, die 7 Jahre dauert und erst am Tage vor dem Eintreffen der Nachricht von der Zerstörung Jerusalems von ihm genommen wird. Wenn sie auch gelegentlich durch prophetische Reden unterbrochen wurde, so nötigte sie Hesekiel doch, sich in weitgehendem Maße **sinnbildlicher Handlungen** zu bedienen, um seinen Zuhörern den Willen Gottes kundzutun. Auch die früheren Propheten veranschaulichten gern ihre Verkündigung durch symbolische Handlungen. So ging Jesajas einmal drei Jahre lang in der Tracht eines Kriegsgefangenen umher, um damit zu sagen, daß Gott das ganze Volk zu Gefangenen machen würde (Jes. 20, 3). Jeremias erschien einmal mit einem Joch auf dem Halse im Tempel, um anzudeuten, daß die Babylonier dem Volke ihr Joch auferlegen werden (Jer. 28, 1. ff). Auch hier geht Hesekiel in der Häufigkeit der Anwendung dieses Veranschaulichungsmittels weit über seine Vorgänger hinaus.

Die Aufzählung dieser symbolischen Handlungen wird dies klar erweisen. Gott befiehlt dem Propheten eines Tages, einen Ziegelstein zu nehmen und auf ihm den Plan der Stadt Jerusalem einzuritzen. Dann soll er um diesen Ziegelstein herum einen Wall von Steinen bauen, einen Belagerungsturm errichten und ein Heer von Soldaten — in kleinen Figuren natürlich — gegen sie anmarschieren lassen. Damit wird die Belagerung Jerusalems versinnbildlicht (4, 1—3). Ebenso gebietet ihm Gott, sein Brot in genau abgewogenen Stücken zu essen: täglich 20 Sekel, ebenso soll er das Wasser genau abgemessen trinken, jeden Tag ein Sechstel Hin; den Gerstenkuchen soll er auf Ballen von Menschenkot backen. Das soll eine Hindeutung darauf sein, daß in Jerusalem die Lebensmittel so knapp werden, daß sie rationiert werden müssen — eine Erscheinung, die wir ja selbst miterlebt haben — und daß in der belagerten Stadt so wenig Brennholz vorhanden sein wird, daß man Menschenkot oder Rindermist als Brennstoff verwenden wird. Wieder befiehlt Gott dem Propheten, mit einem scharfen Schwert sich das Haupt- und Barthaar zu schneiden. Das geschorene Haar soll er dann auf einer Wage in drei gleiche Teile wiegen; den einen Teil soll er verbrennen, den andern mit dem Schwert schlagen, den dritten

in den Wind streuen. Eine kleine Anzahl Haare aber soll er in einen Zipfel seines Kleides einbinden. Die Deutung ist klar. Wie der Prophet mit seinem Haare tut, so soll es mit den Einwohnern Jerusalems geschehen: ein Teil wird an Hunger oder an Pest sterben, ein Teil durchs Schwert fallen, ein Teil in die Welt zerstreut werden; etliche wenige aber wird Gott verschonen u. retten (5, 1—17). Auch die bevorstehende Auswanderung der Juden ins Exil wird von Hesekiel auf Gottes Geheiß symbolisch dargestellt. Er muß zunächst alle seine Geräte während des Tages aus dem Hause schaffen und auf die Straße stellen. Dann soll er am Abend sich zu einer langen Wanderschaft ankleiden, ein Loch in die Wand des Hauses stoßen, durch dieses Loch herauskriechen und, Geräte auf der Schulter, mit verhülltem Angesicht, ohne einen Blick zu Boden zu werfen, in die Finsternis hinausziehen. Und wenn sie ihn fragen, was er da mache, soll er ihnen antworten: „Ich bin ein Wahrzeichen für euch; wie ich getan habe, so wird es mit ihnen geschehen; in die Fremde, in die Gefangenschaft werden sie gehen. Und der Fürst, der in ihrer Mitte ist, wird seine Geräte auf die Schultern nehmen und wird im Finstern ausziehen. Die Wand werden sie durchstoßen, damit er durch sie hinausgehe; sein Angesicht wird er verhüllen, damit er von keinem Auge gesehen werde und damit er selbst das Land nicht sehe. (12, 4—12)." Ein andermal wird der Prophet angewiesen, beim Essen seines Brotes zu zittern und zu beben, um damit zu zeigen, daß auch das Volk sein Brot mit Bangen essen und sein Wasser mit Entsetzen trinken wird, wenn das Land wüste daliegt (12, 17—20). Oder er muß in seine Hände klatschen und mit dem Fuß stampfen und Wehe rufen, Zorn und Erregung über die Frevel des Volkes sollen damit zum Ausdruck kommen; was die stumpfen Volksgenossen nicht empfinden, soll er doppelt tief fühlen und durch entsprechende Gebärden kund geben (6, 11—14). Um die Zerstörung Jerusalems darzustellen, soll Hesekiel einen Topf nehmen, ihn mit Wasser füllen, Stücke von Fleisch und Knochen hineintun und ihn auf das Feuer setzen. Dazu soll er im Namen Gottes verkündigen: „Wehe, Stadt der Blutschuld! Ja, Ich will den Holzstoß groß machen! Man schaffe viel Holz herbei, zünde das Feuer an, mache das Fleisch gar, bringe zum Sieden die Brühe, daß die Knochen anbrennen. Dann stelle ihn leer auf seine Kohlen, damit er erhitzt werde und sein Erz glühe und die Uneinigkeit in ihm abschmelze und sein Rost schwinde. Aber alles Mühen hat er scheitern lassen, denn der viele Rost ging nicht von ihm ab. Weil ich dich zu reinigen gesucht, du aber nicht rein wurdest von deiner Unreinheit, so sollst du auch ferner nicht rein werden, bis ich meinem Grimm an dir Ruhe verschafft habe. Ich, Jahwe, habe es geredet; es kommt und ich führe es aus; ich

lasse nichts davon nach, noch übe ich Schonung, noch lasse ich michs gereuen (24, 1—14)." Ja der Prophet selbst in seinem Leiden muß dem Volk zum Wahrzeichen werden. Zuerst soll er 390 Tage auf der linken Seite liegen; so lange soll die sinnbildliche Belagerung Jerusalems dauern. Zugleich soll er so gleichsam die Schuld des Hauses Israel, d. h. des Nordreiches tragen. Dann soll er 40 Tage lang auf der rechten Seite liegen und so die Schuld Judas tragen. So ist der starr Daliegende eine erschütternde Darstellung des hilflosen Zubodenliegens, in dem Israel sich befindet und Juda sich bald befinden wird. Zugleich ist der Prophet mehr als Sinnbild: er trägt stellvertretend seines Volkes Schuld. Es mag doch für alle, die in sein Haus eintraten, ein herzbewegender Anblick gewesen sein, als sie ihn so liegen sahen, mit dem Zug tiefsten Leidens im Antlitz, in seinem Leiden wie mit Stricken gebunden, seinen rechten Arm drohend gegen das von ihm nachgebildete Jerusalem ausgereckt; sicher ist dies Bild nicht ohne Eindruck auf seine Volksgenossen geblieben. Welche Zeit aber auch der Verinnerlichung und Vertiefung für ihn, der monatelang nichts anderes in seinem Herzen bewegte als dies beides: Gottes Majestät und Israels Sünde!

Noch ein anderes Ereignis seines persönlichen Lebens muß ihm Gelegenheit geben, Jerusalems Schicksal zu veranschaulichen. Ganz plötzlich starb sein Weib, vielleicht an einem Herzschlag, nachdem Gott am Tage vorher noch zu ihm gesagt hatte: „Menschensohn, ich werde dir deiner Augen Lust durch eine Krankheit wegnehmen; aber du sollst nicht klagen noch weinen, noch sollen dir Tränen kommen. Seufze still, veranstalte keine Totenklage; binde dir deinen Turban auf, ziehe deine Sandalen an deine Füße; lege keine Hülle über deinen Lippenbart und iß kein Trauerbrot." Nachdem nun seine Frau gestorben war, tat er nach dem Befehl Gottes, d. h. er legte keine Trauer an und begrub sie ohne Totenklage. Und wie er nun von den Leuten gefragt wurde, warum er so tue, antwortete er: „So spricht der Herr Jahwe: Fürwahr, ich werde mein Heiligtum, den Gegenstand eurer stolzen Hoffart, die Lust eurer Augen und das Verlangen eurer Seele entweihen und eure Söhne und Töchter, die ihr dort zurückgelassen habt, werden durchs Schwert fallen. Dann werdet ihr tun, was ich getan habe: Ihr werdet keine Hülle über den Lippenbart legen und kein Trauerbrot essen; ihr werdet euren Turban auf dem Haupte und eure Sandalen an den Füßen behalten, werdet nicht klagen noch weinen." (24, 15—23). Also klanglos, ohne Totenklage, wird Jerusalem untergehen; die Trauerriten werden vor Schrecken und Entsetzen unterbleiben.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, wie Hesekiel seine Verkündigung durch symbolische Handlungen unterstrich und verdeutlichte. Welches ist aber nun der positive Inhalt seiner Predigt?

Wir haben schon erwähnt, daß **die Buß- und Gerichtspredigt in der ersten Hälfte seines Wirkens** vorherrscht. Mit erschütterndem Ernst hat auch Hesekiel die Sünden des Volkes gestraft, der Verbannten ebenso wie der Daheimgebliebenen. Im Vordergrund dieser Sünden steht für ihn **der Götzendienst.** In einer eigenartigen Vision entrollt sich vor ihm das götzendienstliche Treiben im Tempel zu Jerusalem (Hes. Kap. 8.). Es war, als gerade die Vornehmsten des Volkes in seinem Hause versammelt waren, als die Hand des Herrn über ihn kam. Eine Gestalt, wie aus Feuer und Lichtglanz gebildet, steht vor ihm, reckt seine Hand über ihm aus und ergreift ihn bei den Locken seines Hauptes. Er fühlt sich emporgehoben zwischen Himmel und Erde schwebend und befindet sich plötzlich im Tempel zu Jerusalem. Aber was muß er da sehen! Bilderkammern sieht er, an deren Wänden sich die Abbildungen von gräulichem Gewürm und Vieh und allerlei Götzen befinden, und er sieht 70 vornehme Juden mit Räucherbecken in den Händen, wie sie vor diesen Bildern das Rauchopfer darbringen. An einer anderen Stelle sieht er Weiber, die den Tammus beweinen, die also einen Naturmythus pflegen, wie er in Babel, Phönizien und Aegypten zu Hause war. Es war der Mythus vom Frühling, der als jugendlicher Held (als Adonis oder Osiris) in den Tod sinkt. Vor einem Tor des Tempels sieht er eine Bildsäule stehen; es ist das Bild der syrischen Göttin Astarte, das einst Josias hatte entfernen lassen, das aber von König Manasse wieder an seinen alten Platz gestellt wurde. Endlich sieht der Prophet an heiligster Stätte eine Schar von Männern, wie sie die Sonne anbeten, wobei sie charakteristischerweise dem Heiligtum den Rücken kehren. Dabei halten sie nach persischem Brauch ein Reiserbüschel an die Nase. So also ging es im Tempel Gottes zu. Bis ins Heiligtum hinein war der Götzendienst gedrungen und wurde dort neben der Verehrung Gottes ausgeübt

Aber auch unter den Verbannten in Babel, ja da erst recht, hat der Götzendienst seine Anhänger. Sie lebten ja dort mitten in einem heidnischen Volk, dessen Kultur sie ständig vor Augen hatten. Wie groß war da die Versuchung, mitzumachen und den altehrwürdigen Kult des ewigen, lebendigen Gottes preiszugeben. Schon haben manche sich der Sabbatheiligung entwöhnt (20, 21), schon werden auch von Juden einzelnen Götterbildern Opfer gebracht (20, 31) und selbst der furchtbare Molochkult, der in der Opferung der erstgeborenen Söhne bestand, findet wieder Anhänger (20, 31). In einer großen Anklagerede wendet

sich der Prophet gegen diesen Abfall vom wahren Gott (Kap. 20). Und wie die Vertreter des Volkes zu ihm kommen, um ein Wort Gottes von ihm zu hören, da weigert sich Gott, ihnen ein Wort zukommen zu lassen. „Menschensohn!" spricht er zu Hesekiel, „diese Männer haben ihre Götzen in ihr Herz geschlossen und als Anstoß zu ihrer Verschuldung vor sich hingestellt; sollte ich mich da von ihnen befragen lassen? ... So spricht der Herr: Bekehrt euch und kehrt euch ab von euren Götzen und wendet euer Angesicht ab von allen euern Greueln (14, 1—11)." Götzendiener erhalten keine Antwort von Gott, und der Prophet, der trotzdem im Namen Gottes zu ihnen reden wollte, würde von Gott mit den Schuldigen hinweggetilgt werden (14, 9 f.).

Der Götzendienst ist aber für Hesekiel nicht nur die Sünde seiner Generation, **sondern die große Hauptsünde des Volkes Israel in seiner ganzen Geschichte.** Und zwar fing dieser Abfall von Gott schon in der Zeit der Wüstenwanderung an. In einer großzügig angelegten Geschichtsbetrachtung entwickelt der Prophet ein Bild dieser durch die ganze Geschichte des Volkes hindurch gehenden Untreue gegen seinen rechtmäßigen Gott. Er tut es zugleich unter Anwendung eines schon von den Propheten Hosea und Jeremias verwendeten Bildes. Beide hatten Israels Verhältnis zu Gott als das Verhältnis der Braut zu ihrem Bräutigam oder der Frau zu ihrem Manne dargestellt. Von Hosea stammt das unvergleichlich schöne Wort Gottes an sein Volk: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit (Hosea 2, 21)" und Jeremias nimmt das Bild auf: Israel hat seinem Gott die Treue gebrochen und mit vielem Buhlen Ehebruch getrieben, d. h. sich viel fremden Göttern ergeben: „Hebe deine Augen auf zu den Höhen (d. h. zu den Kultstätten) und siehe, wie du allenthalben Unzucht treibst. An den Straßen sitzest du und lauerst auf sie wie ein Araber in der Wüste, und verunreinigst das Land mit deiner Hurerei und Bosheit (Jer. 3, 2)." Hesekiel aber verwendet dies Bild mit Vorliebe und in breiter Ausmalung, oft in einer für unser Empfinden fast unerträglichen Weise. Charakteristisch hierfür sind besonders die Kapitel **16** und **23** seines Buches. Er schildert, was Gott am Volke getan hat. Es war wie ein Kind, das eben neugeboren ist, und nun hilflos daliegt.

> „An dem Tage, an dem du geboren wurdest, wurde weder deine Nabelschnur abgeschnitten, noch wurdest du mit Wasser abgewaschen, noch mit Salz abgerieben und in Windeln gewickelt. Niemand blickte mitleidig auf dich, daß er dir eins von diesen Dingen erwiesen hätte, um Erbarmen gegen dich zu üben; sondern du warst hingeworfen aufs freie Feld —

so gering schätzte man dein Leben an dem Tag, da du geboren wurdest! — Da kam ich an dir vorüber und sah dich, in deinem Blute zappeln und sprach zu dir: die du daliegst in deinem Blute, bleib am Leben! Und ich badete dich mit Wasser und wusch dir das Blut ab und salbte dich mit Oel."

Dann ist Israel herangewachsen zu einem jungen, kräftigen, schönen Mädchen.

„Da verband ich mich dir mit einem Eide," spricht Gott weiter, und ging einen Bund mit dir ein — und du wurdest mein.

Nun tut er an ihm, wie nur der Bräutigam an seiner Braut tut: er schmückt es mit allen köstlichen Gaben, die zärtliche Liebe schenken kann.

„Ich kleidete dich in bunt gewirkte Gewänder und gab dir Sandalen von Seekuhfell; ich umwand dich mit Byssus und hüllte dich in Seide. Ich schmückte dich mit Schmuck, legte dir Spangen an die Arme und eine Kette um deinen Hals. Ich legte einen Reif an deine Nase und Ringe an deine Ohren und setzte dir eine prächtige Krone auf das Haupt. Und so warst du geschmückt mit Gold und Silber, und deine Kleidung bestand aus Byssus und Seide und buntgewirkten Gewändern. Feinmehl, Honig und Oel genossest du und wurdest überaus schön und brachtest es bis zur Königswürde (16, 4—14)."

Und nun muß Gott es erleben, daß dies Volk ihm die Treue bricht und mit fremden Göttern sich einläßt, im Bilde: Ehebruch treibt.

„Du nahmst deine Schmucksachen von meinem Gold und meinem Silber, das ich dir gegeben hatte, und machtest dir Mannsbilder draus und hurtest mit ihnen. Und du nahmst deine buntgewirkten Gewänder und behängtest sie damit und mein Oel und meinen Weihrauch legtest du ihnen vor. Und mein Brot,das ich dir gegeben hatte, das Feinmehl, das Oel und den Honig, womit ich dich genährt hatte, das legtest du ihnen vor als lieblichen Geruch .... Und du nahmst deine Söhne und deine Töchter, die du mir geboren hattest, und schlachtetest sie ihnen zum Fraße... Und bei all deinen Greueln und deiner Hurerei gedachtest du nicht an die Tage deiner Jugend, als du nackt und bloß warst und in deinem Blute zappeltest (16, 17—22).

Freilich, wenn man's recht bedenkt, kann es ja auch nicht anders sein. Juda ist seiner Abstammung und seiner Verwandschaft würdig. Seine Mutter ist eine Hethiterin und sein Vater ein Amoriter, d. h. Heiden; seine ältere Schwester ist das götzendienerische Samaria oder Nordisrael, und seine jüngere Schwester ist Sodom.

„Fürwahr, jeder Spottvers-Dichter wird den Spruch auf dich anwenden: „Wie die Mutter, so die Tochter (16, 44)."

Ja Juda hat es noch schlimmer getrieben als Samaria und Sodom.

„Samaria hat noch nicht die Hälfte deiner Sünden begangen; vielmehr hast du es mit deinen Greueln ärger getrieben als jene, und hast so deine Schwestern gerechtfertigt durch alle deine Greuel, die du verübtest(16,51)."

In dem andern großen Kapitel, das sich mit dieser Frage beschäftigt, **in Kap. 23,** schildert der Prophet den Götzendienst beider Völker, Samarias und Judas. Er stellt sie als zwei Schwestern dar; der älteren (Samaria) gibt er den Namen **Ohola**, der jüngeren (Juda) den Namen **Oholiba**. Ihr götzendienerisches Treiben wird als Unzucht hingestellt und dies in einer Art und Weise beschrieben, daß wir es unmöglich hier wiedergeben können. Nur **ein** Bild möchte ich aus diesem Kapitel erwähnen: Hesekiel zeichnet uns diese beiden Frauengestalten als zwei Dirnen, die sich schmücken, um Männer anzuziehen.

„Für sie badetest du dich, schminktest deine Augen, und legtest Schmuck an. Und du setztest dich auf ein prächtiges Ruhebett, vor dem eine Tafel hergerichtet war, und stelltest mein Räucherwerk und mein Oel darauf. Und mit lautem Gesange ruhten sie darauf, und zu den Männern aus der übrigen Menschenmasse wurden Sabäer aus der Wüste gebracht; die legten ihr Spangen an die Arme und eine prächtige Krone auf ihr Haupt. . . . Und man geht zu ihr ein, wie man zu einer Hure eingeht; so gehen sie ein zu Ohola u Oholiba, den zuchtlosen Weibern (23, 40—44)".

Diese Schilderung ist übrigens auch kulturgeschichtlich von großem Wert; sie zeigt uns, daß jenes schamlose Gewerbe schon damals mit derselben Raffiniertheit ausgeübt wurde wie noch heutigen Tages. Dann aber weist Hesekiel gerade in diesem Kapitel darauf hin, wie schon der politisch-kulturelle Verkehr mit den großen heidnischen Weltmächten (Aegypter, Assyrer, Babylonier) eine Sünde für Israel war. Denn dieser Verkehr lockerte die alten, von den Vätern ererbten frommen Sitten u. ließ heidnische Anschauungen und Gewohnheiten ins Volk einströmen. Die Wurzel des Uebels ist das Liebäugeln mit dem Fremden, und je mehr das jüdische Volk sich der ausländischen Kultur öffnete, umsomehr erstarb in ihm der wahre Glaube und die Treue zu seinem Gott.

Ist so für Hesekiel der Götzendienst die Hauptsünde des Volkes, so übersieht er dabei doch auch nicht **die allgemeine moralische Verwilderung,** d. ja immer eine Folge des Niederganges des religiösen Lebens ist. Hat er auch nicht in so ausschließlicher Weise auf die Verkehrung der Rechtsbegriffe, auf die sozialen Ungerechtigkeiten und auf das Schwinden der elementarsten sittlichen Begriffe hingewiesen wie ein Amos oder ein Jesajas,

so übergeht er doch diese Fehler keineswegs mit Stillschweigen. In Kap. 22 finden wir eine Anklagerede wider Jerusalem, die von den dort herrschenden sittlichen Zuständen ein Bild entrollt, das sich inhaltlich ganz mit dem von den früheren Propheten gezeichneten deckt. Ich führe die charakteristischsten Stellen hier an:

> O Stadt, die Blut vergoß in ihrer Mitte, damit ihre Zeit herbeikomme,
> und sich Götzen anfertigte, um sich zu verunreinigen!
> Durch dein Blut, das du vergossest, bist du schuldenbeladen,
> und durch deine Götzen, die du anfertigtest, bist du unrein geworden . . .
> Vater und Mutter achtet man gering in dir,
> den Fremdling behandelt man gewalttätig in deiner Mitte,
> Waisen und Witwen bedrückt man in dir.
> Meine Heiligtümer verehrtest du,
> und meine Sabbate entheiligst du . . .
> Unzucht treibt man in deiner Mitte . . .
> Bestechung nimmt man bei dir an, um Blut zu vergießen,
> Wucher und Zins hast du genommen und deinen Nächsten gewalttätig übervorteilt, mich aber hast du vergessen,
> ist der Spruch des Herrn Jahwe (Hes. 22).

Das sind dieselben Anklagen, die wir in den Propheten von Amos bis zu Jeremias finden: das Recht wird gebeugt, die Armen und Schutzlosen sind rechtlos, man übervorteilt den Nächsten und lädt Blutschulden auf sich. Auch Hesekiel muß sich, wie das Jesajas und Jeremias mußten, gegen die Priester und falschen Propheten wenden, die sich nicht scheuen, unter dem Deckmantel ihres heiligen Berufs die gröbsten Sünden zu begehen. Sie sind beide nur darauf bedacht, wie sie sich bereichern, und um zu diesem Ziele zu kommen, schonen sie auch Menschenleben nicht. „Räuberische Wölfe" nennt sie der Prophet, nur darauf bedacht, Menschenleben zu vernichten, um Gewinn zu machen (22, 27). Brüllende Löwen sind sie, die den Menschen Habe und Kostbarkeiten wegnehmen und machen, daß die Zahl der Witwen sich mehrt (22, 25). Die Propheten aber streichen gleichsam Tünche über diese Sünden, indem sie unwahre Gottessprüche von sich geben, und sprechen: „So spricht der Herr Jahwe," während doch Jahwe nicht geredet hat (22, 28). „Das Volk des Landes übt Gewalttat und erbeutet Raub, die Geringen und Armen mißhandeln sie und den Fremdling vergewaltigen sie ohne alles Recht (22, 29)."

Am verhängnisvollsten aber ist die Tätigkeit dieser falschen Propheten, weil sie das Volk in trügerischen Hoffnungen einwiegen. Hesekiel vergleicht sie nocheinmal mit Tünchern, die eine Wand übertünchen, die das Volk gebaut hat, d. h. die den aus dem Herzen des Volkes entsprungenen Wünschen u. Hoffnungen

mit ihren falschen Orakeln gleichsam die göttliche Weihe geben. Männer sollten sie sein, die für das Volk in die Bresche springen und fest stehen im Kampf gegen falsche Ideen und trügerische Illusionen. Statt dessen bestärken sie das Volk noch darin, indem sie Heil rufen, wo doch kein Heil ist (13, 10). Gott aber wendet sich an seinen Propheten: „Sprich zu den Tünchestreichern: Einfallen soll die Wand! Einen Platzregen will ich senden, der sie hinwegschwemmt; Hagelsteine sollen fallen u. einen Sturmwind will ich loslassen... Und ich will meinen Grimm bis zu Ende an der Wand und an ihren Tünchestreichern auslassen und ich werde zu euch sagen: Aus ists mit der Wand und aus ists mit ihren Tünchern, den Propheten Israels, die über Jerusalem weissagen und Gesichte des Heils für es schauen, während es doch kein Heil gibt! — ist der Spruch des Herrn Jahwe (13, 11. 15)". Auch gegen die **Prophetinnen** ergeht Hesekiels Strafwort im Auftrag Gottes. Diese betreiben die Wahrsagekunst und machen daraus ihr Gewerbe. Um wahrsagen zu können, mußten sie sich mit denen, die sie befragten, in enge Verbindung bringen. Das tun sie, indem sie den Fragenden Binden am Handgelenk und sich selbst am Arm anbringen und den Besuchern Ueberwürfe umlegen. Ihnen muß Hesekiel sagen:

> So spricht der Herr Jahwe: Wehe denen, die Binden nähen für alle Handgelenke und große Hüllen fertigen für Körper jedes Wuchses, um Seelen zu jagen! Wollt ihr in meinem Volk Seelen erjagen, und Seelen für euch am Leben erhalten? Und ihr entweiht mich bei meinem Volke für Hände voll Gerste und für Bissen Brots, um Seelen zu morden, die nicht sterben sollen, und Seelen zu erhalten, die nicht am Leben bleiben sollen, indem ihr meinem Volk, das auf Lügen hört, etwas vorlügt (13, 18—19).

Diese harmlosen Menschen, die sich solchen Wahrsagerinnen anvertrauen, gleichen den Vögeln, die man mit Netzen fängt. Aber Gott spricht:

> Fürwahr, ich will an eure Binden, mit denen ihr die Seelen jagt, und will sie euch von den Armen reißen und will die Seelen, denen ihr nachjagt, freilassen wie Vögel. Und ich will eure Hüllen zerreißen und mein Volk aus eurer Hand erretten, daß sie nicht länger eine Jagdbeute in eurer Hand seien, und ihr sollt erkennen, daß ich Jahwe bin (13, 20 f).

In unseren bisherigen Ausführungen haben wir gelegentlich schon **die Gerichtspredigt** unseres Propheten gestreift. In der Tat ist seine Verkündigung in der ersten Periode seines Wirkens ausschließlich **Buß- und Gerichtspredigt.** Das Leitmotiv, das alle seine Gerichtsverkündigungen durchzieht, ist

immer dasselbe: Jerusalem muß untergehen und zerstört werden. Und diesen Gedanken hat auch Hesekiel in packenden Worten und Bildern ausgeführt. Wie seine großen Vorgänger schildert auch er die Vernichtung des Volkes mit allen Schrecken und Greueln einer furchtbaren Kriegskatastrophe. Das Schwert wird wüten und was das Schwert verschont, wird Hunger und Pest dahinraffen (7, 15). An **dem** Tage wird man weder an Kaufen noch an Verkaufen denken, beide, Käufer und Verkäufer, werden dahingerafft (7, 13).

Alle Hände werden schlaff herabsinken,
und alle Kniee wie zu Wasser zerfließen.
Und sie werden Trauergewänder anlegen
und Entsetzen wird sie umhüllen;
auf allen Angesichtern wird Beschämung sein,
und auf allen ihren Häuptern eine Glatze.
Ihr Silber werden sie auf die Straße werfen
und ihr Gold wird ihnen als Unflat gelten,
denn ihr Silber und ihr Gold kann sie nicht retten
am Tage des Ingrimmes Jahwes;
ihre Gier werden sie nicht damit ersättigen
und ihren Bauch nicht damit füllen,
denn es wird ihnen Anstoß zur Verschuldung (7, 17—19).

Sein Schmuck und alle seine Kostbarkeiten werden eine Beute der Feinde:

Ich will es Fremden zur Plünderung geben
und den Gottlosesten auf Erden zum Raube, damit sie es entweihen.
Und ich will mein Angesicht von ihnen abwenden,
und so soll man mein Kleinod entweihen,
und Räuber sollen in dasselbe eindringen und es entweihen....
Und so werde ich die schlimmsten der Heidenvölker herbeibringen,
die sollen ihre Häuser in Besitz nehmen,
und ich will ein Ende machen mit ihrer stolzen Macht,
und ihre Heiligtümer sollen entweiht werden.
Angst kommt, und sie werden Rettung suchen,
aber es gibt keine,
Unfall über Unfall kommt,
und Schreckenskunde über Schreckenskunde gibt es.
Da werden sie vergeblich ein Gesicht begehren von einem Propheten,
und den Priestern wird die Weisung abhanden gekommen sein
und der Rat den Vornehmen.
Der König wird trauern

und der Fürst mit Entsetzen bekleidet sein,
und die Hände des Landvolkes werden kraftlos herabsinken. (7, 21—27).

Wie der Prophet die Herrlichkeit Gottes in einer Vision gesehen hat, so schaut er auch die **Zerstörung Jerusalems** in einem visionären Bilde. Er sieht sechs Männer sich dem Tempel nahen, jeder mit einem Zerstörungsgerät in der Hand; einer von ihnen ist in Linnen gekleidet und hat ein Schreibzeug an seiner Seite. Diese stellen sich neben den ehernen Altar. Dann ruft Gott dem, der das Schreibzeug hatte: „Gehe mitten durch die Stadt hindurch und mache ein Zeichen auf die Stirn der Männer, die da seufzen und jammern über all die Greuel, die in ihr verübt werden!" Zu den andern aber spricht Gott: Geht hinten her durch die Stadt hindurch und schlagt drein; blickt nicht mitleidig noch übt Schonung! Greis, Jüngling und Jungfrau, Kinder und Weiber metzelt nieder; einen jeden aber, der das Zeichen an sich hat, laßt unberührt. Fangt an bei meinem Heiligtum!" Und nun sieht Hesekiel, wie sich der Tempel und die Straßen mit Erschlagenen füllen. Der Prophet, von Entsetzen ergriffen, fällt vor Gott nieder und schreit: „Ach, Herr Jahwe, willst du denn den ganzen Ueberrest Israels vertilgen, indem du deinen Grimm über Jerusalem ausschüttest?" Gott aber antwortet ihm: „Die Schuld des Hauses Israel und Juda ist ganz überaus groß, und das Land ist voll von Blutschuld und die Stadt ist voll von Gewalttat; denn sie denken: Jahwe hat das Land verlassen und Jahwe sieht es nicht. Nun will auch ich nicht mitleidig blicken und nicht Schonung üben; ihren Wandel gebe ich ihnen auf ihren Kopf." Dann sieht der Prophet, wie einer der in Linnen gekleideten Männer seine Hände mit glühenden Kohlen füllt und sie über Jerusalem ausstreut; die Stadt wird damit zur Einäscherung bestimmt. Aus dieser dem Untergang geweihten Stadt erhebt sich dann die Herrlichkeit Gottes, um sie auf immer zu verlassen (Hes. 9—11).

Von packender Wucht ist eine Rede des Propheten, in der Hesekiel dem Volk das Racheschwert Gottes androht. Vermutlich hat der Prophet dabei ein wirkliches Schwert in der Hand gehabt und es hin und her geschwungen. Dazu spricht er:

Ein Schwert, ein Schwert ist geschärft und auch gefegt!
Um ein Schlachten anzurichten, ist es geschärft,
damit es blitze, ist es gefegt.

Du aber, Menschensohn, weissage und schlage Hand wider Hand, und morden soll das Schwert der Krieger, das Schwert der Erschlagenen, das Schwert des großen Gemetzels, das sie umkreist ... Ich lasse blinken das Schwert, ja zum Blitzen ist es gemacht, zum Schlachten geschärft ...

So spricht der Herr zum Fürsten Israels: Weg mit dem Kopfschmuck, herunter mit dem Diadem! Dieses soll nicht mehr so bleiben! Empor mit den Niedrigen, herunter mit den Hohen! Zu Trümmern, Trümmern, Trümmern will ich es machen; auch dies Reich soll nicht mehr sein, bis **der** kommt, der den Anspruch hat und dem ich es gebe!

Ein Schwert, ein Schwert ist gezückt, zum Schlachten gefegt, zum Würgen, zum Blitzen ... Das Feuer meines Ingrimmes werde ich gegen dich anfachen und dich der Gewalt viehischer Menschen überliefern, die dein Verderben schmieden. Dem Feuer sollst du zum Fraße werden, dein Blut soll inmitten des Landes sein; nicht soll deiner mehr gedacht werden, denn ich, Jahwe, habe es geredet (Hes. 21).

Das Volk gleicht einer Rebe. Mit dem Holz der Rebe macht man keine Ausnahme; man kann ja mit ihm kein Gerät anfertigen; man verbrennt es eben wie das übrige Reisigholz, das im Walde ist. Darum spricht auch Gott: „Gleich dem Holz des Weinstocks unter den Waldbäumen, das ich dem Feuer zur Speise bestimmt habe, mache ich die Bewohner Jerusalems. Ich will mein Angesicht wider sie richten; dem Feuer sind sie entgangen, das Feuer soll sie verzehren (Hes. 15)."

In einer **Fabel aus dem Tier- und Pflanzenleben** schildert Hesekiel den Treubruch und den Untergang des letzten jüdischen Königs **Zedekia.** Ein großer Adler kommt zum Libanon geflogen und nimmt den Wipfel einer Zeder weg. Einen Zweig pflanzt er in fruchtbares Land und es sproßt daraus ein Weinstock hervor. Dieser aber neigt seine Aeste und Zweige einem andern großen Adler zu, damit dieser ihn tränke. Hesekiel gibt auch die Deutung dieses Gleichnisses. Der König von Babel — das ist der erste Adler — hat den jüdischen König Jojakim — er ist der Wipfel der Zeder — in die Gefangenschaft geführt. Ein Reis hat er eingepflanzt — das ist Zedekia, den er in Jerusalem als König bestellt hat. Dieser aber neigt sich nach Aegypten — das ist der andere **große Adler** — und sucht dort Hilfe gegen Babylonien. Wird das wohl gut ablaufen? fragt Hesekiel. Wird jener Adler nicht die Wurzeln des Weinstocks ausreißen und seine Früchte abschneiden, sodaß alle seine frisch sprossenden Blätter verdorren? So wird es Zedekia und dem Volke ergehen, weil er meineidig geworden ist und den Vertrag gebrochen hat, den er doch mit seinem Handschlag besiegelt hat. „Darum — spricht Gott — werde ich ein Netz über ihn breiten, daß er sich in meinem Garne fangen soll ... Und alle seine Kerntruppen unter allen seinen Kriegerscharen werden durchs Schwert fallen, und die Uebriggebliebenen werden in alle Winde zerstreut werden (Hes. 17)."

So hat auch Hesekiel die furchtbare Aufgabe gehabt, das unaufhaltsam herannahende Gericht anzukündigen und seinen Volksgenossen, die an den ganzen Ernst dieser Gerichtsankündigung nicht glauben wollten, jegliche Hoffnung zu nehmen.

Die Ereignisse haben ihm Recht gegeben. Elf Jahre nach der ersten Wegführung der Juden in die Gefangenschaft fiel Jerusalem, und es erfüllte sich sein Schicksal. Ein Flüchtling aus Jerusalem bringt dem Propheten die Trauerkunde: die Stadt ist erobert (33, 21). Die Nachricht hatte eine überraschende Wirkung auf Hesekiels Zustand. Bis dahin war er stumm gewesen, infolge seine Katalepsie. Die tiefe Gemütserschütterung, in die ihn diese Botschaft versetzte, löste seine Zunge und gab ihm die Sprache wieder (33, 22). Sie wurde zugleich zum Anfangspunkt einer neuen Wirksamkeit: der Buß- und Gerichtsprediger wird nun zum Heilsprediger, zum Tröster und Seelsorger seines Volkes. Ungeheuerlich muß ja die Trauernachricht auf die Verbannten gewirkt haben. Nun war ja jede Hoffnung auf eine baldige Heimkehr vernichtet. Jerusalem, die heilige Stadt, samt seinem Tempel zerstört, das ganze Volk deportiert, das war so furchtbar, daß sicher zahlreiche Juden darunter zusammengebrochen sind. Unter diesen Verzweifelten aber übt nun Hesekiel **ein wunderbares Trostamt** aus. Er, der bisher nur von Vernichtung des Volkes reden konnte, weiß jetzt von seiner Wiederaufrichtung und Wiederbelebung zu reden und stellt **eine neue Heilszeit** in Aussicht, in welcher Jerusalem und sein Tempel in schönerem Glanz erstehen werden und in der das jüdische Volk erst recht das Gottesvolk sein wird.

Auch hier gruppieren sich die Gedanken seiner Predigt um eine Vision. Wieder kommt Gottes Hand über ihn und führt ihn im Geist in ein Tal. Dies ist mit lauter Totengebeinen bedeckt, die ganz verdorrt, d. h. vermodert sind. Gott fragt ihn: „Menschensohn, werden wohl diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Und der Prophet stellt es im Glauben in Gottes Hand: „Herr Jahwe, du weißt es.“ Dann heißt ihn Gott vor diese Totengebeine treten und über sie ausrufen: „Ihr verdorrten Gebeine, höret Gottes Wort: So spricht der Herr Jahwe zu diesen Gebeinen:

> „Fürwahr, ich will Lebensodem in euch bringen, daß ihr wieder lebendig werden sollt. Und ich will Sehnen auf euch legen und Fleisch auf euch bringen und euch mit Haut überziehen und euch Odem einflößen, daß ihr lebendig werdet, und ihr sollt erkennen, daß ich Jahwe bin.“ (37, 5 f.).

Da geht ein Rauschen durch die Totenbeine, sie bekleiden sich mit Fleisch. Sodann muß der Prophet den Lebensodem herbeirufen: „Von den vier Winden komm herbei, o Lebensodem, und hauche diese Erschlagenen an, daß sie lebendig wer-

den!" Und so geschieht es. Von göttlichem Lebensodem erfüllt richten sich die Toten auf. Die Vision gehört zu dem Erhabensten, was Hesekiel geschrieben hat. So wird einst auch das Volk Israel wieder aufgerichtet werden. Gottes Geist wird es erfüllen und innerlich neu beleben. Der Unglaube, die Hoffnungslosigkeit, das Versunkensein im Erwerb und Genuß, dieser ganze innere Todeszustand wird durch Gottes Schöpfermacht überwunden. Nicht nur eine äußere nationale Wiederherstellung wird die künftige Heilszeit bringen. Stärker als es die älteren Propheten getan haben, weist Hesekiel auf die dann erfolgende innere Neubelebung des Volkes hin. Eine allgemeine Geistesausgießung wird dem Volk eine neue Gesinnung geben und es in ein neues Verhältnis zu seinem Gott setzen (Kap. 37).

Und gerade diesen Gedanken hat Hesekiel immer wieder betont. Gott wird sein Volk nicht nur aus dem unreinen Lande der Götzendiener führen und es von aller Verunreinigung reinigen, indem er reines Wasser über es sprengt; er wird ihnen vor allem ein neues Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres legen. „Ich will das steinerne Herz aus eurem Leibe entfernen und euch ein fleischernes Herz verleihen, und ich werde meinen Geist in euer Inneres legen und schaffen, daß ihr nach meinen Satzungen wandelt und meine Ordnungen beobachtet und danach tut (36, 24—27)." Dann werden sie sein Volk sein und Jahwe wird ihr Gott sein (11, 20), so verkündigt der Prophet in deutlicher Anlehnung an gleichlautende Worte des Jeremias (Jer. 31, 31—34). Ja auch das Wort von Bund finden wir bei Hesekiel wieder. „Ich werde einen Friedensbund mit ihnen schließen — ein ewiger Bund mit ihnen soll es sein (37, 26; Jer. 31, 31—34)."

Daß damit auch **eine äußere Wiederherstellung** des Volkes Hand in Hand gehen wird, ist klar. Die Städte werden wieder bewohnt und die Trümmer aufgebaut werden, Menschen und Vieh werden das öde Land wieder bevölkern und sich mehren (36, 10 f). Das Land wird Getreide die Fülle wachsen lassen, Bäume und Felder werden ihre Früchte geben, sodaß keine Hungersnot mehr sein wird (36, 29 f.). Wie ein Garten Eden soll das verwüstete Land werden, und an Stelle der Trümmer werden wohlbefestigte und dichtbevölkerte Städte sich erheben (36, 35). Dann werden auch die Heidenvölker aufhören, Israel zu verspotten:

„Ich will dich fortan nicht mehr den Hohn der Völker anhören lassen
und das Schmähen der Nationen sollst du nicht mehr zu tragen haben
und sollst dein Volk nicht mehr deiner Kinder berauben, ist der Spruch des Herrn Jahwe (36, 15)."

Wie ein Hirte seine Herde weidet, so wird dann Gott sein Volk weiden.

„Wie sich ein Hirt seiner Herde annimmt an dem Tage, wo er sich inmitten seiner zerstreuten Schafe befindet, so werde ich mich meiner Schafe annehmen und sie aus allen den Orten erretten, wohin sie am Tage der Bewölkung und des Wolkendunkels zerstreut wurden. Und ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und in ihr Land bringen und werde sie weiden auf den Bergen Israels, in den Rinnsalen und in allen bewohnten Gegenden des Landes. Auf guter Weide will ich sie weiden, und auf allen hohen Bergen Israels wird ihre Trift sein; daselbst werden sie lagern auf schöner Trift und werden fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst werde meine Schafe weiden und ich werde sie lagern lassen, ist der Spruch des Herrn Jahwe. Das Verirrte werde ich aufsuchen und das Versprengte will ich zurückholen, das Verwundete verbinden und das Kranke stärken; aber das Fette und Kräftige werde ich hüten; ich werde es weiden, wie es sein muß (34, 12—16)."

Und so wie Gott wie ein Hirte sein Volk weiden wird, so wird auch der künftige König wie ein Hirte über das Volk regieren.

„Ich werde einen einzigen Hirten über sie stellen, der wird sie weiden, nämlich meinen Knecht David. Der soll sie weiden und der soll ihr Hirte sein. Und ich, Jahwe, habe es geredet (34, 23 f).

Dies glänzende Zukunfsbild, das der Prophet hier entrollt, wäre unvollständig, wenn wir nicht noch auf zwei für Hesekiel charakteristische Züge hinweisen würden. Zunächst hat der Prophet **in den Kapiteln 40—48** seines Buches eine ganz ausführliche **Schilderung des zukünftigen Tempels** mit genauen Maßen, ferner Bestimmungen über die Verteilung der Grundbesitzes, über die Fest- und Opferordnung, die Verteilung des Landes unter die zwölf Stämme und den Umfang der Stadt Jerusalem gegeben. Und zwar gibt er wieder, was ihm in einer Vision gezeigt wurde (40, 1—4). Wir können selbstverständlich diese Ausführungen Hesekiels hier nicht wiedergeben. Man hat über die Bedeutung dieses Verfassungs- und Tempelentwurfs sehr viel verschiedene Ansichten geäußert; man hat ihm z. B. jede Bedeutung abgesprochen und ihn als künstliche Ueberlegung eines Priesters von engem Horizont hingestellt, dem alle Frömmigkeit in der Beobachtung äußerer Formen aufgeht. Wir meinen aber vielmehr, daß diese Gedanken ein Zeugnis des kühnen Glaubens des Propheten sind. Er ist dessen schon jetzt, da er doch nur Vernichtung sieht, gewiß, daß Gottes Allmacht an Stelle des scheinbar Verlorenen Neues, Wunderbares, Vollkommenes

setzen wird. So wie er in diesem Gesicht das erneuerte Jerusalem sieht, so soll es nach dem Ende der Gefangenschaft in neuem Glanze erstehen. Wir wissen, wie langsam sich später diese Hoffnung verwirklicht hat. Das nimmt aber diesen Gedanken des Propheten nichts von ihrem Wert. Sie haben mit dazu beigetragen, in der Verbannung ein Volk heranzubilden, das in peinlicher Erfüllung des Gesetzes sein altes Glaubensgut bewahrte und es durch die Zeit der Not in eine lichtere Zukunft hinüberrettete.

Der zweite für das Zukunftsbild des Hesekiel bezeichnende Zug ist **die Vernichtung der furchtbaren heidnischen Mächte des Nordens,** speziell die Vernichtung des Gog im Lande Magog (Kap. 38 f). Auch darüber, wer nun dieser Gog ist, hat man die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Daraus, daß er der Fürst von Ros genannt wird, hat man sogar schließen wollen, daß hier die Russen gemeint sind. Einige Gelehrten haben hier an die Scythenvölker gedacht, die am Kaukasus und bis an die Donaumündung saßen. Andere denken hier an eine mehr apokalyptische Weltmacht, ohne historische Realität. Wie dem auch sei, jedenfalls wird am Tage Jahwes, dem großen Gerichtstag, diese Weltmacht vernichtet. Schon in den Kapiteln 25—32 hat Hesekiel einzelnen an Israel angrenzenden Heidenvölkern das Gericht angekündigt. Mit Gog aber wird dann gleichsam die letzte gottfeindliche Macht, die sich dem Kommen des messianischen Reiches noch in den Weg stellt, aus dem Wege geräumt. Ich muß es mir versagen, dies phantastisch-großartige Bild hier nachzuzeichnen; man mag es bei Hesekiel selbst nachlesen. Es ist ein packendes Bild von grausiger Realität: wie die Krieger des Gog auf Israels Bergen fallen, wie die Juden mit dem Geräte und Waffen des vernichteten Heeres sieben Jahre lang Feuer anzünden werden, wie sie sieben Monate brauchen, bis sie alle Leichen begraben haben, und wie die Vögel des Himmels und das Getier des Feldes sich sammeln, um einen grausigen Schmaus zu halten.

Heldenfleisch sollt ihr essen und das Blut der Fürsten der Erde sollt ihr trinken:
Widder, Lämmer und Böcke, Farren, Mastvieh von Basan insgesamt!
Und ihr sollt Fett essen, bis ihr gesättigt, und Blut trinken, bis ihr trunken seid
von meinem Opfermahl, das ich für euch veranstaltet habe.
Und ihr sollt euch an meinen Tisch ersättigen an Roß und Wagen, an Helden
und allerlei Kriegern, ist der Spruch des Herrn Jahwe (39, 18—20).

* * *

Es bleibt uns noch übrig, **die Hauptgedanken der Predigt Hesekiels** kurz hervorzuheben. Und da nennen wir an erster Stelle seine eindringliche Betonung der Majestät, Heiligkeit und Ehre **Gottes**. Wie Calvin unter den Reformatoren, so hat Hesekiel die Majestät und die Ehre Gottes zum zentralen Gedanken seiner Predigt gemacht. Das zeigt schon die Berufungsvision mit ihrer Schilderung der Herrlichkeit Gottes. Das „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth" des Jesajas ist hier noch bedeutend gesteigert. Alles, was Gott tut, tut er zu seiner Ehre. „Daß die Menschen sehen, daß ich Gott bin," das schließt sich refrainartig an jedes Gerichtswort des Propheten. Um seines heiligen Namens willen wird Gott das Volk wieder emporheben, nicht um des Volkes willen (36, 22). Gottes Macht tritt außerordentlich in Hesekiels Gottesauffassung hervor. Aber daneben fehlt auch nicht die Verkündigung von Gottes Liebe und Erbarmen. Dieser heilige Gott ist doch der, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern der will, daß sich der Gottlose bekehre und lebe (18, 23. 33, 11). Es ist der Gott, der zu dem in seinem Blute daliegenden Volke sagt: „Du sollst leben" (16, 8) und dessen Liebe das abtrünnige Israel schont.

Es entspricht nur dieser Auffassung von Gott, wenn der Prophet die höchste Pflicht des Menschen in der Reinheit und Heiligkeit sieht. Wer ist fromm und gerecht? Darauf antwortet Hesekiel: Wer nicht auf den Bergen Opferfleisch ißt und seine Augen nicht zu den Götzen des Hauses Israel erhebt, wer sich vor sexueller Verunreinigung hütet, wer niemanden bedrückt und das Pfand seiner Schuldforderung wieder zurückgibt, keine Erpressung verübt, sein Brot dem Hungrigen reicht und den Nackenden mit einem Gewand bedeckt, nicht auf Wucher ausleiht und keinen Zins nimmt, von Frevel seine Hand fernhält und bei Händeln zwischen den Leuten ehrlichen Rechtspruch fällt, wer — m. a. W. — nach Gottes Satzungen wandelt und seine Rechte beobachtet, indem er Redlichkeit übt — der ist fromm (18, 5—9). Hier haben wir das religiöse und ethische Ideal des Propheten vor uns. Man erhebt gerade gegen Hesekiel den Vorwurf, daß er das Kultische einseitig stark betone und daß für ihn alle religiösen und sittlichen Pflichten zuletzt in den kultischen aufgehen. Die eben angeführten Worte zeigen, wie unberechtigt dieser Vorwurf ist, der doch nur darum erhoben wird, um Hesekiel in das Schema der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung hineinzupressen. Gewiß spielt der Kultus und die Forderung einer reinen Gottesverehrung bei ihm ein große Rolle; aber das erklärt sich ja deutlich aus der Zeit, in der er lebte. Einem Volke, das mitten in einem heidnischen Lande lebte und dessen Kultus täglich vor Augen hatte, mußte der Prophet ganz anders die heilige Verpflichtung zum Dienst des lebendigen Gottes ins

Gewissen rufen, als wenn dies Volk noch als kompakte Masse in seiner Heimat gelebt hätte. Und haben die andern großen Propheten nicht auch oft genug vor dem Götzendienst gewarnt und die gleiche Forderung erhoben? Daß aber Hesekiel auch mit ganzem Ernst auf die Erfüllung der großen **sittlichen** Gebote dringt, wird aus allem, was wir gesagt haben, deutlich genug hervorgegangen sein.

Eine Besonderheit freilich kennzeichnet seine Predigt im Unterschied zu der der älteren Propheten. Sie richtet sich nicht nur an das Volk als Ganzes, sondern **ebenso an den Einzelnen.** Und das hängt damit zusammen, daß Hesekiel nicht nur Prophet, sondern ebensosehr auch Seelsorger ist. Schon bei seiner ersten Berufung hat Gott zu ihm gesagt: „Menschensohn, zum Wächter habe ich dich bestellt für das Haus Israel (3, 17)," und wie dann Jerusalems Geschick sich erfüllt hat und des Propheten aufbauende Tätigkeit beginnt, wird es ihm noch einmal gesagt: „Dich aber, o Menschensohn, habe ich zum Wächter für das Haus Israel bestellt, damit du sie, wenn du aus meinem Mund ein Wort vernommen hast, von meinetwegen vermahnst (33,7)." So geht er dem Einzelnen nach und stellt den Einzelnen vor sein persönliches Gericht. Und das war wiederum nötig um der Verbitterung und Mutlosigkeit willen, die sich vieler im Volk bemächtigt hatte. Schon Jeremias mußte sich gegen das Wort wenden, das im Volke umging: „Die Väter haben Herlinge (d. h. saure, harte Trauben) gegessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden (Jer. 31, 29)," d. h. die Kinder müssen, ob sie wollen oder nicht, den Fluch, den die Väter verschuldet haben, mittragen und unter den Folgen ihrer Sünden leiden. Was hatte es also für einen Wert, sich noch persönlich um Gottes Wohlgefallen zu bemühen? Wie viel stärker mag diese Stimmung unter den Verbannten in Babylonien gewesen sein, die ja nun tatsächlich unter dem Gerichte Gottes standen. Dieser Verbitterung gegenüber, die alles sittliche Streben lähmte, hat Hesekiel immer wieder betont, daß der Einzelne persönlich für sein Tun und Lassen verantwortlich ist. Wer Gottes Gebote hält und nach Gottes Satzungen wandelt, der soll nicht sterben wegen der Schuld seines Vaters, sondern soll am Leben bleiben (18, 17). Ein Sohn soll nicht die Schuld des Vaters und ein Vater nicht die Schuld des Sohnes mittragen (18, 20). Der Gottlose, der sich bekehrt, wird Gnade finden, und seine Sünden sollen ihm nicht angerechnet werden (18, 22); umgekehrt werden einem Frommen, wenn er in Sünden fällt, alle seine guten Taten nichts nützen, er wird sterben müssen (18,24). Und wenn die Menschen dagegen einwenden: „Das Verfahren des Herrn ist nicht in Ordnung!" — dann antwortet ihnen der souveräne Gott: „Sollte wirklich mein Verfahren nicht in Ordnung sein,

Haus Israel? Ists nicht vielmehr euer Verfahren, das nicht in Ordnung ist? Deshalb werde ich einen jeden von euch nach seinem Wandel richten, Haus Israel! (18, 29 f). Warum wollt ihr sterben, Haus Israel?" ist die ergreifende Klage Gottes? „Denn ich habe kein Wohlgefallen am Tode Jemandes, ist der Spruch des Herrn Jahwe. So laßt denn ab, damit ihr am Leben bleibet! (18, 31 f)." So entsprachen sich Tat und Lohn genau: dem Gerechten geht es gut, dem Ungerechten schlecht. Freilich ist das auch nicht Hesekiels letztes Wort gewesen. Er selbst hat diesen Gesichtspunkt erweitert durch den Hinweis auf das Wirken des Geistes Gottes im Menschen. Er ist es, der zuletzt das steinerne Herz in ein fleischernes verwandelt und in dies Herz den neuen Gehorsam gegen Gott hineinlegt. So ist Hesekiel der Pfingstprediger unter den Propheten geworden.

In **der modernen Theologie** stellt man unsern Propheten nicht gerade hoch. Man nennt ihn einen Stubengelehrten, der das zu Papier brachte, was er am Schreibtisch ausgeklügelt hatte, einen Mann des kalten Verstandes und der nüchternen Berechnung, einen fanatischen Verehrer des Kultus, für den der Mensch um des Kultus willen und nicht der Kultus um des Menschen willen da ist, einen herzlosen Eiferer, einen Schriftgelehrten, dem jede dichterische Inspiration abgeht, und den Vater der Apokalyptik. Er war überhaupt kein echter Prophet, sondern hat sich wegen seiner psychischen Zustände für einen solchen gehalten. Ja man wagt zu behaupten, daß er seinem Volk mit großer Kälte gegenübersteht und daß er nur einmal so etwas wie Bedauern fühlen läßt, das nun aber nicht Israel, sondern den Chaldäern gilt darum, weil sie vergeblich versuchten, die Stadt Tyrus zu erobern (29, 18). Man sieht in Hesekiel einen Mann, der in Israel dem gesetzlichen Wesen zur Herrschaft verholfen hat und der eigentlich damit die Quellen der lebendigen Religion verschüttet hat.

Diese Vorwürfe sind völlig ungerecht, sie entspringen **einer ganz einseitigen Betrachtungsweise.** Der deutsche Dichter Herder hat Hesekiel den Aeschylus und den Shakespeare der Hebräer genannt, d. h. ihren größten Tragiker, und der andere Dichter Schlegel hat gesagt, die drei größten Dichter der Menschheit seien Homer, Hesekiel und Goethe. Demnach muß es mit der dichterischen Inspiration unseres Propheten nicht so schlimm bestellt gewesen sein. Ueberhaupt aber, macht denn die dichterische Inspiration das Wesen eines Propheten aus? Einen Propheten erkennt man an seiner göttlichen Inspiration. Dichterische Inspiration kommt zuletzt doch nur aus den Tiefen des eigenen Innenlebens. In der wahren prophetischen Inspiration aber greift Gott in das menschliche Geistesleben ein und schenkt ihm Erkenntnisse, die es niemals seinem Innenleben hätte entneh-

men können. Daß aber Hesekiel diese göttliche Inspiration hatte, darüber hat die Geschichte schon längst entschieden, und das erkennt jeder, der seine Worte auf sich wirken läßt. Aber selbst wenn Hesekiel nicht in demselben Maße Dichter gewesen ist wie Jesajas und Jeremias, so war er doch ein Gottesmann und ein Seelsorger, und Seelsorger und Verkündiger der Willens Gottes sein ist mehr als Dichter sein.

Darum hat **die Kirche** recht getan, daß sie Hesekiel zu den großen Propheten gestellt hat. Wenn das Volk Israel in den Stürmen der Geschichte und bei der Zertrümmerung seines nationalen Bestandes seinen Gottesglauben nicht verloren, sondern das heilige Erbe in eine bessere Zukunft hinübergerettet hat, so verdankt es das nächst Gott dem Wirken unseres Propheten. Wir wissen über sein Lebensende nichts. Die Sage meldet, daß er von einem Israeliten erschlagen worden sei, als er ihm wegen seines Götzendienstes Vorwürfe machte; er soll in der Nähe von Bagdad begraben worden sein. Wohl aber wissen wir, daß auch von ihm gilt: er ist gestorben und lebt noch.

Darum hat Hesekiel **auch an uns noch eine Botschaft.** Der Prophet, der wie kein anderer ein Seelsorger gewesen ist, kann auch wie kein anderer **dem Seelsorger** das Gewissen schärfen. Er fragt auch uns Pfarrer, ob wir unser Volk irre leiten, indem wir Heil rufen, wo doch kein Heil ist, und den Tünchern gleichen, die den Riß in der Mauer übertünchen und dadurch nur das göttliche Gericht herbeiziehen, ob wir in die Bresche steigen und mit heiliger Entschlossenheit den Kampf aufnehmen mit allen Feinden Gottes und seiner Kirche. Er mahnte uns, mit unablässiger und unermüdlicher Treue nicht nur das Wort unseres Gottes in der Gemeinde zu verkündigen, sondern auch dem Einzelnen nachzugehen in gewissenhafter Seelsorge. Und wem wäre nicht schon das Wort an Hesekiel zum heiligen Antrieb geworden: „Wenn ich zum Gottlosen sage, du mußt sterben! und du sagst nichts, um den Gottlosen wegen seines Wandels zu warnen, so wird er, der Gottlose, infolge seiner Verschuldung sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand verlangen. Wenn du aber deinerseits den Gottlosen wegen seines Wandels verwarnt hast, daß er sich von ihm bekehren soll, er sich aber von seinem Wandel nicht bekehrt, so wird er zwar infolge seiner Verschuldung sterben, aber du hast dein Leben gerettet (33, 8 f)." O möge des Hesekiel Ernst und Treue uns immer neu in die persönliche Seelsorge treiben und uns den Mut auch zum strafenden Wort geben in jenen Unterredungen unter vier Augen, in welchen man sich, wie Bezzel einmal sagt, die besten Freunde und die erbittertsten Feinde erwirbt!

Aber seine Botschaft richtet sich **an jeden Christen, ja an die Menschheit unserer Zeit insgemein.** Der Prophet, der die Heilig-

keit und Majestät Gottes so energisch betont, ist der rechte Prophet für eine Zeit, die den heiligen und allmächtigen Gott glaubt beiseiteschieben zu können. Der Prophet, der die Nichtigkeit und völlige Ohnmacht des Menschen verkündigt, ist der rechte Prophet für ein Geschlecht, das Menschen vergöttert und den Menschen zum Maß aller Dinge macht. Der Prophet, der so ernst auf die Erfüllung der einfachsten sittlichen Forderungen dringt, namentlich inbezug auf das 6. und 7. Gebot, hat doch wohl einer Zeit etwas zu sagen, welche gerade gegen diese Gebote in der grauenhaftesten Weise sündigt. Der Mann, der auf die peinliche Beobachtung des Kultus und auf die Heiligung des Sabbaths dringt, hat doch eine sehr ernste Botschaft an eine Welt, die keinen Sonntag mehr kennt und an den Kirchen vorbei ihren Vergnügungen nachjagt. Der Prophet aber, der das Feld voll Totengebeine sich unter dem Hauch des Gottesgeistes neu beleben sieht, kann in uns die Hoffnung wecken, daß auch heute noch Gottes Geist in Volk und Kirche wiederbeleben kann, was in geistlichen Tod versunken ist. Mit dem ganzen gewaltigen Ernst, der ihr eigen ist, wollen wir die Predigt des Hesekiel auch den Menschen unserer Tage näher bringen, auf daß wir „dem Herrn darstellen eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich (Eph. 5, 27)“.

Zabern
Sohn & Robitzer
1928